

Dokumentation des Seminars vom 25. bis 26. Februar 2011 in Dijon

Formelle und non- formelle Bildung in Deutschland und Frankreich – wie ergänzen sich beide?

Impressum

Textzusammenstellung

Regine Dittmar
Chloé Berthon
Hannes Kalauch
Anne-Sophie Lelièvre
Aminata Tall

Übersetzungen

Sarah Florence Gaebler
Frank Weigand

Koordinierung des Manuskripts

Annette Schwichtenberg

Grafische Gestaltung

Michaela Anzer
Juliane Müller

© DFJW/OFAJ, Berlin/Paris, 2012/2013



Communauté d'Agglomération Dijonnaise
Le Grand Dijon
40 avenue du Drapeau
21000 Dijon



in Zusammenarbeit mit der Stadt Dijon und mit Unterstützung des *Rectorat de l'académie de Dijon*, des Landessportbundes Rheinland-Pfalz (LSB), dessen französischem Partner, *der Amicale Bourguignonne des Sports (ABS)*, der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ) sowie der *Ligue de l'enseignement*

Zur Vereinfachung der Lektüre wird im Nachfolgenden nur die männliche Form verwendet.

Inhaltsverzeichnis

08 Einleitung

Einführungstext zum Seminar
Regine Dittmar, Referatsleiterin des Referats „Schulischer und außerschulischer Austausch“ des Deutsch-Französischen Jugendwerks

09 Programmablauf des Seminars

15 Offizielle Eröffnung

Dr. Eva Sabine Kuntz, Generalsekretärin des Deutsch-Französischen Jugendwerks

18 Grußworte

Annaïck Loisel, Schulaufsicht, Verantwortliche für Bildungsfragen im Department Côte-d'Or
Béatrice Angrand, Generalsekretärin des Deutsch-Französischen Jugendwerks
Herbert Tokarski, Ministerialrat, Schulsportreferent im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz
Elisabeth Biot, stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Dijon

24 Bericht über die erste Podiumsdiskussion, Freitag, den 25. Februar

25 Die aktuellen Entwicklungen der Schulrhythmen in Deutschland und Frankreich sowie deren Einfluss auf die non-formelle Bildung

30 Berichte über die Ergebnisse der binationalen Arbeitsgruppen vom Freitag, den 25. Februar und Samstag, den 26. Februar

31 **Arbeitsgruppe 1:** Der Lebensrhythmus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und Frankreich
Ulrike Papendieck und Cécile Hamet, Deutsch-Französisches Jugendwerk

36 **Arbeitsgruppe 2:** Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren
Cécile Hamet und Ulrike Papendieck, Deutsch-Französisches Jugendwerk

40 **Arbeitsgruppe 3:** Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften
Laura Hayen, Landessportbund Rheinland-Pfalz

44 **Arbeitsgruppe 4:** Die Rolle der musisch-kulturellen Vereine im Rahmen des Unterrichts in den Sekundarstufen
Odile Bourgeois, Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.

50 Praxis-Beispiele deutsch-französischer Projekte – Kooperationen zwischen Vereinen, Verbänden und Schulen, Samstag, den 26. Februar

51 **Sportprojekt:** Von „Ballance“ zu Equilibre
Daniel Mouret, Landessportbund Rheinland-Pfalz
und Robert Lacroix, Amicale Bourguignonne des Sports

- 53 **Sprachprojekt:** „Le sac à mots“ (ein Rucksack voller Wörter)
Ursula Hurson, Haus Rheinland-Pfalz
- 55 **Theaterprojekt:** Die Zauberflöte
Heike Pfeiffer, La Position du Gueuteur
- 58 **Bericht über die zweite Podiumsdiskussion, Samstag, den 26. Februar**
- 59 Bilanz und Perspektiven – Abschlussdiskussion und Arbeitsperspektiven für die deutsch-französische Zusammenarbeit (Abschluss der Veranstaltung)

62 **Anhang: Beiträge der Teilnehmer**

- 63 **Arbeitsgruppe 1:** Lebensrhythmen von Schülern in Dijon
Elsa Debarnot, Stadt Dijon
- 66 **Arbeitsgruppe 1:** Freundschaften pflegen = sozial-emotionale Kompetenzen aufbauen. (Ganztags)Schule in Deutschland als Raum für informelle Bildungsprozesse
Dr. Rimma Kanevski, Leuphana Universität Lüneburg
- 74 **Arbeitsgruppe 2:** Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren? Auf der Grundlage des Beispiels Dijon
Marie Chastel, Stadt Dijon
- 77 **Arbeitsgruppe 2:** Profilbildende und interdisziplinäre Unterstützungselemente für pädagogische Fachkräfte
Harald Weis, Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft
- 79 **Arbeitsgruppe 2:** Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren?
Jean-Louis Davot, la Ligue de l'enseignement
- 81 **Arbeitsgruppe 3:** Sportunterricht nach abgeändertem Stundenplan (Volleyball)
Jean-Pierre Fleutiaux, ASPTT Dijon Volleyball
- 83 **Arbeitsgruppe 3:** Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften
Alexander Schmuck, IGS Wörrstadt
- 86 **Arbeitsgruppe 4:** Feedback über die interkulturellen Erfahrungen des lokalen professionellen Netzwerkes GO!
Yves Lévêque, « Graphistes de l'Ombre » und Véronique Hottin, IPSAA/ESDAC
- 89 **Arbeitsgruppe 4:** Kulturelle Bildung für alle
Ulrike Münter, Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.

96 **Praxis-Beispiele deutsch-französischer Projekte – Kooperationen zwischen Vereinen, Verbänden und Schulen**

- 96 **Sportprojekte:** „Ballance“ und Equilibre
Daniel Mouret, Landessportbund Rheinland-Pfalz und Robert Lacroix, Amicale Bourguignonne des Sports

102 **Teilnehmerliste**

105 **Glossar**

Einführungstext zum Seminar

Regine Dittmar, Leiterin des Referats „Schulischer und außerschulischer Austausch“ im Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW)

Sieben Jahre sind vergangen, seit die erste Kampagne des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) zur Vernetzung der schulischen und außerschulischen Interventionsbereiche durchgeführt wurde. Das erklärte Ziel im Jahr 2004 war es, die Akteure beider Bereiche zusammen zu bringen, einen inhaltlichen Austausch herzustellen und Synergien zu schaffen. Vier deutsch-französische Veranstaltungen später ist es an der Zeit, Zwischenbilanz zu ziehen sowie Optionen und Modelle für die zukünftige Arbeit des DFJW im Hinblick auf die Kooperation von Schulen und Vereinen fest zu legen.

Die Veranstaltung in Dijon „Formelle und non-formelle Bildung in Deutschland und in Frankreich – wie ergänzen sich beide?“ ist in dieser Hinsicht sehr erfolgreich verlaufen. Ihren Abschluss bildeten konstruktive und zukunftsorientierte Vorschläge mit der Aufgabe für das DFJW, praxisorientierte Konzepte zu erarbeiten und anschließend umzusetzen.

Die Bildungsdiskussionen sind in beiden Ländern in vollem Gang. In Frankreich wird eine große Schulreform angestrebt. Eine kleine Revolution ist das, was da passieren soll und sie wird das Leben in Frankreich verändern, denn diese Reform dreht sich nicht nur um Inhalte, Lehrdeputate und Unterrichtsmethoden, sondern auch und vor allem um den Schulrhythmus. Im Fokus stünden die Stundenkontingente der Schülerinnen und Schüler sowie die Verkürzung der Ferienzeiten. Vieles würde sich dadurch in Frankreichs sozialen und gesellschaftlichen Strukturen verändern. Außerschulische Angebote würden in neue Freiräume eingebaut werden, Vereine und Verbände würden viel enger mit den Schulen zusammenarbeiten müssen.

In Deutschland wird unterdessen die Einführung der Ganztagschule weiter voran gebracht. Viele Bundesländer arbeiten zuerst einmal daran, die infrastrukturellen Herausforderungen zu bewältigen, bevor dieses Modell zum Tragen kommen kann. Andere können bereits erste Erfahrungen und Ergebnisse vorweisen, wie z.B. Rheinland-Pfalz, unser Partner bei der Durchführung der letzten beiden Veranstaltungen sowie Pionier und Vorreiter bei der Einführung der Ganztagschule. Mit großem Interesse verfolgen wir die Entwicklung in allen Bundesländern und fragen uns, ob sich das neue deutsche Schulmodell langfristig bundesweit durchsetzen können. Offene oder gebundene Ganztags-

schule, klassisches Modell mit dem Schwerpunkt auf der formellen Bildung oder innovatives Konzept unter Einbindung der außerschulischen Partner? Dies sind u.a. dabei die Fragen, die bei dieser deutschen Reform im Mittelpunkt stehen.

Das DFJW möchte den Veränderungen in unseren beiden Ländern möglichst zeitnah Rechnung tragen. Wir möchten unseren Beitrag leisten und möglichst bald deutsch-französische Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Trägern fördern können. Ein Blick in die Geschichte des DFJW zeigt, dass Schulen und Vereine über Jahrzehnte hinweg strikt getrennt behandelt wurden und Schul- und Ferienzeiten für die Förderung von Schul- oder Vereinsprogrammen ein entscheidendes Kriterium waren. Diese Tabus sind überholt. Mit der Kampagne für eine schulisch-außerschulische Kooperation geht das DFJW einen neuen, innovativen Weg, der für die inhaltliche Fortentwicklung seiner Programme sehr wichtig ist.

Für die Veranstaltung in Dijon möchten wir uns bei allen Kooperationspartnern bedanken: dem *Rectorat de l'académie de Dijon*, dem Landessportbund Rheinland-Pfalz (LSB-RLP), der *Amicale Bourguignonne des Sports (ABS)*, der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ) sowie der *Ligue de l'enseignement*, die uns fachlich entscheidend unterstützt haben.

Unser ganz besonderer Dank gilt der *Ville de Dijon*, nicht nur für die logistische und finanzielle Unterstützung. Der Enthusiasmus und die Leidenschaft, mit der diese Veranstaltung vorbereitet und von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt Dijon unterstützt wurde, hat uns beeindruckt und ein Mal mehr gezeigt, welchen Stellenwert die deutsch-französische Zusammenarbeit für Dijon und die Partnerstadt Mainz sowie für die beiden Regionen Rheinland-Pfalz / Burgund haben.

Programmablauf des Seminars

Freitag, 25. Februar 2011

12.00–13.45 Uhr Empfang der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

durch Regine Dittmar, Referatsleiterin und die Kolleginnen und Kollegen des Referates „Schulischer und außerschulischer Austausch“ des Deutsch-Französischen Jugendwerkes (DFJW)

14.00–14.30 Uhr Offizielle Eröffnung

durch Dr. Eva Sabine Kuntz – Generalsekretärin des DFJW

Grußworte

Annaïck Loisel – Inspectrice d'académie et directrice des services départementaux de la Côte-d'Or

Markus Woelke – Kulturreferent, Deutsche Botschaft in Frankreich

Herbert Tokarski – Ministerialrat, Schulsportreferent
Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz

Elisabeth Biot – Stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Dijon

14.30–16.15 Uhr Podiumsdiskussion

Die aktuellen Entwicklungen der Schulrhythmen in Deutschland und Frankreich sowie deren Einfluss auf die non-formelle Bildung

Pascal Grand – Inspecteur académique – Inspecteur pédagogique régional d'allemand
Rectorat de l'académie de Dijon

Herbert Tokarski – Ministerialrat, Schulsportreferent
Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz

Prof. Dr. François Testu – em. Professor der Psychologie (Universität Tours)
Landesvorsitzender der Jeunesse au Plein Air (JPA)

Prof. Dr. Falk Radisch – Juniorprofessor für Erziehungswissenschaftliche
Forschungsmethodik am Institut für Bildungsforschung der School of Education
Bergische Universität Wuppertal

Moderiert von Hans-Jürgen Langen – Ministerialrat i.R.
Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz
Berichterstatter: Killian Lynch, DFJW

16.15–16.45 Uhr Pause

16.45 Uhr Aufteilung in die Arbeitsgruppen

17.00–19.30 Uhr Binationale Arbeitsgruppen

1) Der Lebensrhythmus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und Frankreich

Referenten: Elsa Debarnot – Stadt Dijon
Dr. Rimma Kanevski – Leuphana Universität Lüneburg
Moderator: Arnaud Tiercelin – la Ligue de l'enseignement
Berichterstatterin: Ulrike Papendieck – DFJW

2) Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren?

Referenten: Marie Chastel – Stadt Dijon
Harald Weis – Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft
Moderator: David Lopez – la Ligue de l'enseignement
Berichterstatterin: Cécile Hamet – DFJW

3) Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften

Referenten: Jean-Pierre Fleutiaux – ASPTT Dijon Volleyball
Alexander Schmuck – IGS Wörrstadt
Moderator: Herbert Tokarski – Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz
Berichterstatterin: Laura Hayen – Landessportbund Rheinland-Pfalz

4) Die Rolle der musisch-kulturellen Vereine – im Rahmen des Unterrichts in den Sekundarstufen

Referenten: Yves Lévêque – « Graphistes de l'ombre »
Véronique Hottin – IPSAA/ESDAC
Ulrike Münter – Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.
Moderatorin: Nadia Inoubli – DFJW
Berichterstatterin: Heike Hartmann – DFJW

19.30 Uhr Abfahrt des Bus-Shuttles vor dem Grand Dijon zum Abendempfang

20.00 Uhr Empfang und gemeinsames Abendessen

auf Einladung der Stadt Dijon
(Salle Camille Claudel) in Anwesenheit von:

Elisabeth Biot – Stellvertretende Bürgermeisterin Dijon
Safia Otokoré – Vizepräsidentin des Conseil régional de Bourgogne
Béatrice Angrand – Generalsekretärin des Deutsch-Französischen Jugendwerkes

¹ Frau Claude Darciaux, Bürgermeisterin und Abgeordnete von Longvic, hat die Teilnehmer und Gäste ebenfalls begrüßt und betont, wie wichtig die deutsch-französische Zusammenarbeit für die Region ist.

Programmablauf des Seminars Samstag, 26. Februar 2011

Aufteilung in die Arbeitsgruppen

9.30–12.00 Uhr Binationale Arbeitsgruppen

1) Der Lebensrhythmus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und Frankreich

Referenten: Elsa Debarnot – Stadt Dijon
Dr. Rimma Kanevski – Leuphana Universität Lüneburg
Moderator: Arnaud Tiercelin – la Ligue de l'enseignement
Berichterstatte(r)in: Cécile Hamet – DFJW

2) Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren?

Referenten: Jean-Louis Davot – la Ligue de l'enseignement
Harald Weis – Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft
Moderator: David Lopez – la Ligue de l'enseignement
Berichterstatte(r)in: Ulrike Papendieck – DFJW

3) Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften

Referenten: Jean-Pierre Fleutiaux – ASPTT Dijon Volleyball
Alexander Schmuck – IGS Wörrstadt
Moderator: Herbert Tokarski – Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz
Berichterstatte(r)in: Laura Hayen – Landessportbund Rheinland-Pfalz

4) Die Rolle der musisch-kulturellen Vereine – im Rahmen des Unterrichts in den Sekundarstufen

Referenten: Yves Lévêque – « Graphistes de l'ombre »
Véronique Hottin – IPSAA/ESDAC
Ulrike Münter – Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ)
Moderatorin: Heike Hartmann – DFJW
Berichterstatte(r)in: Odile Bourgeois – BKJ

12.00–13.30 Uhr Mittagessen im Grand Dijon

13.30–14.30 Uhr Praxis-Beispiele deutsch-französischer Projekte – Kooperationen zwischen Vereinen, Verbänden und Schulen

Sportprojekt: Von „Ballance“ zu Equilibre
Daniel Mouret – Landessportbund Rheinland-Pfalz
Robert Lacroix – Amicale Bourguignonne des Sports

Sprachprojekt: „Le sac à mots“ (ein Rucksack voller Wörter)
Ursula Hurson, Maison de Rhénanie-Palatinat

Theaterprojekt: Die Zauberflöte
Heike Pfeiffer, La Position du Gueuteur

Vorgestellt von Chloé Berthon – DFJW

14.30–16.00 Uhr Podiumsdiskussion

Bilanz und Perspektiven
Abschlussdiskussion und Arbeitsperspektiven für die deutsch-französische Zusammenarbeit

Anne Dillenseger – Stadt Dijon
Christoph Kodron – Europäischer Bund für Bildung und Wissenschaft
Gaston Tavel – Vacances Musicales Sans Frontières
Laura Hayen – Landessportbund Rheinland-Pfalz

Moderiert von Regine Dittmar
Referat „Schulischer und außerschulischer Austausch“ des DFJW

Abschluss der Veranstaltung

16.30 Uhr Stadtführung Dijon



Oben, von links nach rechts:

- Regine Dittmar, Referatsleiterin „Schulischer und außerschulischer Austausch“ im Deutsch-Französischen Jugendwerk
- Herbert Tokarski, Ministerialrat, Schulsportreferent im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz
- Annaïck Loisel, Inspectrice d'académie et directrice des services départementaux de la Côte-d'Or
- Markus Woelke, Kulturreferent, Deutsche Botschaft in Frankreich
- Hans-Jürgen Langen, Ministerialrat i.R., Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz

Unten, von links nach rechts:

- Dr. Eva Sabine Kuntz, Generalsekretärin des DFJW
- Elisabeth Biot, Stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Dijon
- Béatrice Angrand, Generalsekretärin des DFJW
- Pascal Grand, Inspecteur académique régional d'allemand, Rectorat de l'académie de Dijon



Eröffnung
und Grußworte





Seminareröffnung durch Regine Dittmar, Freitag, 25. Februar 2011

Offizielle Eröffnung

durch Dr. Eva Sabine Kuntz, Generalsekretärin des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW)

Madame l'Inspectrice d'académie et directrice des services départementaux de la Côte-d'Or,
lieber Markus Woelke,
sehr geehrter Herr Tokarski,
chère Elisabeth Biot,
mesdames et messieurs,
chers amis,

ich beginne – ganz ungebührlich – mit einem Eigenlob: das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) hat es 211.000 jungen Menschen im vergangenen Jahr 2010 ermöglicht, sich auszutauschen und die Kultur und Sprache des anderen besser kennenzulernen.

Eine Rekordzahl – und wir sind insbesondere stolz darauf, dass die Zahl derjenigen, die ausgetauscht werden, seit fünf Jahren ansteigt und wir 2007 die 200.000er-Schwelle überschreiten konnten. Denn die Zahl enthält eine politisch wichtige Message: Die deutsch-französischen Beziehungen interessieren und motivieren noch immer, auch 2011, 48 Jahre nach Unterzeichnung des Elysée-Vertrags und gerade auch junge Menschen.

Dabei haben sich die deutsch-französischen Beziehungen in den vergangenen 48 Jahren sehr verändert: Die Europäische Union hat sich entwickelt, Europa hat sich wiedergefunden, die

deutsch-französische Versöhnung wurde erfolgreich abgeschlossen. Der französische Staatssekretär für Europafragen, Laurent Wauquiez, hat das in einem interessanten Interview mit seinem deutschen Amtskollegen Werner Hoyer in der letzten Ausgabe des *Nouvel Observateur* folgendermaßen formuliert:

„La relation franco-allemande n'a plus besoin de déclarations romantiques, comme après-guerre. Elle est devenue adulte. Elle n'est pas dans la sentimentalité, mais dans l'identification de ce qui fait le noyau de notre intérêt commun.“

Das sehen wir auch im DFJW: Unsere Aufgabe ist es, uns ständig neu zu erfinden. Die große Leistung des DFJW ist in meinen Augen genau diese: auf veränderte politische und gesellschaftliche Situationen zu reagieren und sein Angebot anzupassen, ohne Abstriche bei der Qualität zu machen. Wir müssen neue Zielgruppen erreichen, die bislang noch nicht ausreichend angesprochen wurden, junge Menschen mit Themen ansprechen, die sie interessieren und die großen gesellschaftlichen Diskussionen in Deutschland und Frankreich begleiten und bereichern. Zu diesen Themen gehören Fragen von Integration und Chancengleichheit, von kultureller Bildung, frühkindlichem Lernen, beruflicher Bildung – und ganz allgemein Fragen der Organisation von Bildung.

PISA, Lernrhythmus, G9, G8, 4-Tage-Woche, *orphelins de 16 heures*, Ferienlänge, Zusammenarbeit von schulischem und außerschulischem Lernen, von formellem und non-formellem Lernen – das sind Themen, die auf beiden Seiten, wenn auch in unterschiedlichem Maß und aus unterschiedlichen Gründen, die Gemüter erhitzen.

So hat etwa die Arbeitsgruppe, die Luc Chatel (AdÜ ehemaliger Minister für Bildung, Jugend und Vereinswesen) gebeten hat, sich über die Frage der Schulrhythmen zu beugen, dem Minister vor einem Monat einen Zwischenbericht übergeben; ein zweiter Bericht mit konkreten Vorschlägen wird für den Frühling erwartet.

Bundesbildungsministerin Annette Schavan unterstrich im November vergangenen Jahres bei einem Kongress in Berlin, die Ganztagschulen seien Vorbilder für das Lernen der Zukunft:

„Ganztagschulen haben das Potential, zu Zentren für Bildungsbündnisse vor Ort zu werden.“

In Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren viel verändert.

Das ist umso wichtiger in einer Zeit, in der wir feststellen, dass die Ansprüche an die Schulabgänger gestiegen sind. Die Vermittlung von Fachwissen reicht längst nicht mehr aus; Sprachkompetenz, Kommunikationskompetenz, Medienkompetenz, Bereitschaft zum lebenslangen Lernen, Teamfähigkeit etc. sind gefragt. Fächerübergreifende Fähigkeiten, bei denen neben der formalen auch der non-formalen Bildung immer mehr Gewicht zukommt.

Der Blick über die Grenze kann hier nur hilfreich sein, um sich Anregungen zu holen oder sein eigenes Schulsystem kritisch zu hinterfragen. Das DFJW hat deshalb im Oktober 2004 in Berlin eine Veranstaltungsreihe zum Vergleich der beiden Bildungssysteme begonnen und sie 2006 in Tours und 2008 in Mainz fortgesetzt, um sie jetzt hier in Dijon zum Höhepunkt und Abschluss zu bringen.

Zunächst hatten wir uns der Klärung grundsätzlicher Fragen gewidmet: Was ist überhaupt eine Ganztagschule? In Deutschland, in Frankreich? Nur eine „Verwahranstalt mit Suppenausgabe“, wie manche Kritiker hämisch urteilen? Oder doch mehr? Wie können die Angebote am Nachmittag in einem konzeptionellen Zusammenhang mit dem Unterricht am Vormittag stehen? Wie sieht die Rolle derer aus, die bislang außerschulische Bildung angeboten haben – Sportvereine, Musikschulen, Theatergruppen? Die französischen Volksbildungsverbände verstehen ihre Aufgabe seit jeher als Komplementärangebot zur öffentlichen Schulbildung. Seit langer Zeit beschäftigen sie sich daher mit Fragen des Lebensrhythmus

und des Schulrhythmus von Kindern und Jugendlichen. Gleichzeitig findet in Frankreich eine Diskussion statt, bei der man mitunter zum deutschen Nachbarn hinüberschaut: Ist es wirklich sinnvoll, Kindern von Anfang an einen Rhythmus aufzuzwingen, der dem von Erwachsenen, ja von Managern ähnelt?

Bei der vierten Tagung zu diesem Thema heute und morgen in Dijon ist uns eines besonders wichtig: der Praxisbezug. Wir werden Ihnen Beispiele präsentieren, die von Kreativität und Mut zur Veränderung zeugen; gleichzeitig hoffen wir sehr auf Ihre aktive Mitarbeit, um zu praktischen Ergebnissen zu kommen, die uns im DFJW helfen, konkrete Projekte zu entwickeln, die formelle und non-formelle Bildung verbinden. Wir hoffen, dass Sie – unsere Partner, ohne die wir wenig tun könnten – sich des Themas aktiv annehmen werden.

Wir haben uns sehr über das große Interesse an den Tagungen gefreut, grundsätzlich und weil es uns zeigt, dass es sich hier um ein Thema handelt, das von Bedeutung ist für den deutsch-französischen Dialog. Genau das ist es, was das DFJW als Kompetenzzentrum der deutschen und französischen Regierung anbieten will: eine Plattform für den Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit der schulischen und außerschulischen Akteure.

Und warum Dijon? Warum mit Unterstützung des *Rectorat de l'académie de Dijon*, des Landessportbundes Rheinland-Pfalz, der *Amicale Bourguignonne des Sport*, der Bundesvereinigung kultureller Kinder- und Jugendbildung und der *Ligue de l'enseignement*? Nicht, weil ich selbst aus Rheinland-Pfalz komme und zwei Jahre in Burgund gelebt habe, nein – weil es in diesen beiden Regionen eine exemplarische Zusammenarbeit gibt.

Werner Hoyer unterstreicht in dem Artikel des *Nouvel Observateur* übrigens, es gehe nicht darum, ein Modell aufzuoktroieren, sondern darum, vom anderen zu lernen.

„Si la France identifie quelque chose de bien en Allemagne, elle l'importera. Même chose pour nous.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen zwei interessante, manchmal vielleicht kontroverse, aber immer konstruktive Tage intensiven deutsch-französischen Austauschs!

Grußworte

Annaïck Loisel, Schulaufsicht,
Verantwortliche für Bildungsfragen
im Departement Côte-d'Or

Sehr geehrter Herr Woelke,
sehr geehrter Herr Tokarski,
sehr geehrte Frau Angrand,
sehr geehrte Frau Dr. Kuntz,
sehr geehrte Frau Biot,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass ich im Namen von Luc Chatel, des Ministers für Bildung, Jugend und Vereinswesen, dieses Seminar eröffnen darf, das vom DFJW in Partnerschaft mit der Stadt Dijon und mit Unterstützung des *Rectorat de l'académie de Dijon*, der *Amicale Bourguignonne des Sports (ABS)* und ihres deutschen Partners des Landessportbunds Rheinland-Pfalz (LSB-RLP), der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ) und der *Ligue de l'enseignement* organisiert wurde.

Unsere beiden Bildungssysteme weisen zahlreiche Berührungspunkte auf; ich möchte gerne zwei davon erwähnen: die Bedeutung, die dem Fremdsprachenunterricht zugemessen wird, insbesondere auf französischer Seite dem Deutschen, und die Einteilung der Schulzeit, das Thema des Seminars, das uns heute hier zusammenführt.

Wie steht es um den Deutschunterricht in Frankreich?

Die deutsch-französische Freundschaft, die dieser Arbeitstag deutlich macht, ist für uns ein Anspruch. Der Anspruch, aufmerksam über die Förderung der deutschen Sprache in Frankreich zu wachen, von der man allzu häufig vergisst, dass sie die meistgesprochene Muttersprache in Europa ist – und zwar noch vor dem Französischen!

Dieser Anspruch drückt sich durch die offiziellen Anstrengungen seit 2004 aus, den Niedergang des Erlernens der deutschen Sprache in Frankreich einzudämmen, denen, was ich begrüße, in Deutschland eine identische Anstrengung zugunsten des Französischen gegenübersteht.

Egal, ob es sich nun um bilinguale Klassen handelt (mit gemeinsamem Deutsch- und Französischunterricht), europäische Zweige (bei denen ein Hauptfach auf Deutsch unterrichtet wird), oder auch Abibac-Zweige (die auf *baccalauréat* und Abitur vorbereiten) – stets haben diese Anstrengungen Früchte getragen.

Dank dieser Anstrengungen, auch Dank des Engagements der Deutschlehrer, deren Entschlossenheit ich nur begrüßen kann, ist die Anzahl der Jugendlichen, die Deutsch lernen, stark angestiegen. Sie lag diesmal zu Schulanfang bei 825.000 Schülern, gegenüber 822.000 im Vorjahr.

Natürlich bleibt noch viel zu tun, vor allem in der Grundschule. Aus diesem Grund legte Luc Chatel im vergangenen Juni Wert darauf, den Fünftklässlern, die Deutsch lernen, im großen Hörsaal der Sorbonne persönlich ihr A1-Diplom des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen zu überreichen.

Aus diesem Grund wurden außerdem 50 zusätzliche Stellen für Lehrer mit dem *CAPES d'allemand* (Deutschlehrerdiplom, das für den Unterricht an *collège und lycée* qualifiziert) geschaffen.

Um den Deutschunterricht weiterentwickeln zu können, muss man überzeugen. Und man muss zu allererst die Eltern der Schüler überzeugen. Die Eltern möchten nämlich in der Regel, dass ihre Kinder mit Englisch beginnen. Dies hat eine gewisse Logik; eine Logik, die man begreifen muss und mit der man rechnen muss: Die Bevölkerung ist heutzutage überzeugt, dass ihr Kind im Verlauf seiner Schulpflicht zwei Fremdsprachen erlernen wird. Dies führt dazu, dass die traditionelle Unterscheidung zwischen dem Unterricht der ersten Fremdsprache und dem Unterricht der zweiten Fremdsprache immer mehr verschwimmt.

Und außerdem wissen Sie, dass das ehrgeizige Projekt der Entwicklung eines deutsch-französischen Schulbuchs, das auf beiden Seiten des Rheins begonnen und mit Beständigkeit fortgeführt wurde, 2011 zur Veröffentlichung eines dritten Bandes führen wird.

Und wir werden nicht dabei stehen bleiben. Sie können sich darauf verlassen, dass Luc Chatel den eingeschlagenen Kurs fortführt, mit interessanten, in der Deutsch-Französischen Agenda 2020 niedergelegten Projekten, wie der Schaffung von 200 bilingualen Vorschulen auf beiden Seiten des Rheins.

Und wir wissen, dass wir uns ebenfalls auf Sie verlassen können:

- auf die kontinuierliche Unterstützung und die freundschaftliche Bereitschaft des Botschafters Reinhard Schäfers,

- auf die Entschlossenheit des Goethe-Instituts,
- auf das Handeln der Vereine, die heute Abend stark vertreten sind und die ich hiermit begrüße,
- und selbstverständlich auf das DFJW, das mit seiner wohlbekannten Tatkraft erst vor kurzem das Projekt „Kinderkiste“ gestartet hat, einem bilingualen Sprachkoffer für die Vorschulen.

In den kommenden Monaten wollen wir uns ganz besonders der Herausforderung der Mobilität der Jugendlichen stellen. Und selbstverständlich der Mobilität in Richtung Deutschland.

Denn unsere Jugend hungert nach Mobilität, danach, die Welt zu entdecken, danach, über unsere Grenzen hinaus tätig zu werden. Im Gegensatz zu hartnäckigen Klischees hat die französische Jugend keine Angst vor der Welt, die sie umgibt, sie lehnt sie nicht ab, sie strebt danach, in diese Welt hinauszugehen und dort zu handeln.

Man muss also den Jugendlichen unseres Landes die Werkzeuge geben, um hinaus in die Welt zu gehen und all ihre Angebote zu nutzen.

Natürlich haben europäische Programme wie Erasmus die Haltung der Studenten gegenüber ihrem internationalen Umfeld entscheidend verändert. Natürlich ermöglicht es das DFJW Jugendlichen in der Ausbildung, ihre Fähigkeiten im Partnerland einzusetzen. Ebenso ermöglicht es das Programm *Jules Verne* des Bildungsministeriums mehreren Dutzenden Lehrern, ein Jahr lang im Ausland, vor allem in Deutschland, zu unterrichten.

Doch müssen wir noch weiter gehen, und unsere Rolle besteht eben darin, anzuregen, zu verstärken, und diese Bewegung hin zur Eroberung einer internationalen Mobilität auszubauen. Eben deshalb denken wir gerade über die relativ frühzeitige Einrichtung eines internationalen Mobilitätsprogramms für die 11. und 12. Klassen innerhalb des Bildungssystems nach. Und wir wollen selbstverständlich, dass Deutschland zu den bevorzugten Reisezielen gehört.

Mobilität ist der kürzeste Weg zur Beherrschung der Sprache des Partners. Zur Kenntnis seiner Kultur. Seiner Kultur in ihrer ganzen Vielfalt, ihrem ganzen Reichtum.

Der schulische Rhythmus

Offensichtlich gehen unsere beiden Länder mit dieser Frage auf unterschiedliche Art und Weise um, doch wird auf beiden Seiten der Grenze lebhaft darüber nachgedacht.

Wir sind heutzutage mit drei Herausforderungen konfrontiert.

Die erste Herausforderung: Der Rhythmus des Kindes

Die erste Herausforderung ist es, die Einteilung der jährlichen, monatlichen, wöchentlichen und täglichen Schulzeit an den Rhythmus des Kindes auf jeder Schulebene (Grundschulen, *collèges, lycées*) anzupassen. Zu diesem Zweck sind zwei Ansätze vorstellbar:

- das Tagespensum zu vermindern und dafür die Anzahl der Unterrichtstage heraufzusetzen,
- die Verteilung von Unterrichtszeiten und Ferien über das Jahr hinweg neu zu überdenken.

Die Analyse des Systems muss von chrono-biologischen Daten ausgehen und von der Analyse von schulischen Organisationen im Ausland, vor allem in den Ländern, in denen sich die größten schulischen Erfolge feststellen lassen.

Die zweite Herausforderung: Die Eingliederung der Schulzeit in die Zeiteinteilung der französischen Gesellschaft

Die zweite Herausforderung besteht darin, die Schulzeit so gut wie möglich in die gegenwärtige Zeiteinteilung der französischen Gesellschaft einzugliedern, unter Berücksichtigung unterschiedlicher außerhalb des Schulsystems liegender Faktoren:

- Anliegen wirtschaftlicher Art (Tourismus, Sicherheit im Straßenverkehr),
- Anliegen gesellschaftlicher Art (Arbeitsrhythmus der beiden Eltern, alleinerziehende Eltern, Problem der Kinderbetreuung während der Ferien, Zunahme der Anziehungspunkte für die Kinder außerhalb des Unterrichts).

Die dritte Herausforderung: Die Weiterentwicklung von Faktoren innerhalb des Bildungssystems

- Um eine tiefgreifende Veränderung des schulischen Rhythmus zu ermöglichen, müssen sich folgende Faktoren innerhalb des Bildungssystems weiterentwickeln:
- Organisation der Prüfungen auf nationaler Ebene,
- Bewerbungsaufrufe für Ausbildungen mit Hochschulreife auf nationaler Ebene,
- Festlegung der Stundenzahl der Lehrer im Wochenrhythmus (Dienstvorschrift)

- Entwicklung des Erziehungsangebots nach dem Unterricht (erzieherische Betreuung),
- Schularbeit zu Hause.

Das Leitungskomitee der Nationalkonferenz über den schulischen Rhythmus hat im Januar 2011 einen zusammenfassenden Bericht über alle Anhörungen, Debatten in den *académies* und Diskussionen im Internet veröffentlicht. Es wird sich die Zeit nehmen, all diese Fragestellungen zu vertiefen und ein neues Verhältnis zwischen der Schulzeit, der Zeit der Familie und der Zeit der Gesellschaft auszuarbeiten. Dabei wird es auch die Empfehlungen des Informationsberichts der Kommission für Bildung und Kultur der Nationalversammlung, der am 8. Dezember 2010 veröffentlicht wurde, in seine Überlegungen mit einfließen lassen.

Ausgehend von der Analyse dieser Parameter müssen Prioritäten festgelegt werden, um die Gesamteinteilung der Schulzeit neu zu überdenken. Anschließend wird es angebracht sein, vor allem das allgemeine Fundament des Schuljahres neu zu definieren, indem man eventuell den Kalender auf die unterschiedlichen Schulstufen abstimmt, um so die notwendigen Spielräume für eine wöchentliche und tägliche Einteilung der Schulzeit zu eröffnen. In diesem Stadium erscheint es schwierig, die Schlussfolgerungen der Nationalkonferenz im Voraus zu beurteilen. Schließlich soll sie bis Mai 2011 arbeiten, um die Gesamtheit der Parameter dieses komplexen Themas zu erfassen, das zahlreiche und extrem unterschiedliche Akteure betrifft.

Ich habe keinen Zweifel daran, dass der Austausch zwischen unseren beiden Ländern in Bezug auf dieses Thema – das, wie Sie verstanden haben, momentan eines unserer zentralen Anliegen ist – dazu beitragen wird, die Entscheidungen zu erleichtern, die wir in den kommenden Monaten treffen werden.

Begrüßungswort von Béatrice Angrand, Generalsekretärin des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW)

Sehr geehrte Frau Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

Ich möchte Ihnen nun auch meinerseits herzlich für Ihre Unterstützung danken. Ein außerordentlicher Dank gilt zudem der Stadt Dijon für den Empfang und die Einladung in den Camille-Claudel-Saal. Dieser Abend steht wahrlich unter dem Zeichen des Weiblichen. Ich hatte heute Morgen die Gelegenheit, im Stadtzentrum Dijons spazieren zu gehen, das *Musée des Beaux-arts* zu besuchen und ich war ergriffen angesichts der ruhmvollen Namen der Herzöge Burgunds wie Karl dem Kühnen, Philipp dem Kühnen, Johann Ohnefurcht... Sie waren Europäer, die ihrer Zeit voraus waren, denn sie ehelichten Margarete von Bayern, Isabella von Portugal bzw. Margarete von Flandern.

Alle Voraussetzungen sind geschaffen, damit unsere Arbeit im Dienste der Kinder und über die deutsche und französische Gesellschaft hinaus auf wunderbare Weise ihre Früchte trägt. Das DFJW hat sich zum Ziel gesetzt, die deutsch-französischen Beziehungen von morgen zu erdenken, und so bieten wir gemeinsam mit unseren Partnern vor Ort Projekte an, die den jungen Generationen ermöglichen, die Schlüssel dieser Zusammenarbeit zu entdecken und ihre Außergewöhnlichkeit zu erleben.

Heute, da Europa angesichts der Globalisierung geschwächt und die Verpflichtung zur Aussöhnung nicht mehr als „Motor“ dient, ist unsere Aufgabe keinesfalls leichter geworden.

Dies zwingt uns, kreativ und erfinderisch zu sein und unser Angebot immer wieder zu überdenken. Und ohne falsche Bescheidenheit dürfen wir behaupten, dass uns dies nicht allzu schlecht gelingt, da sich jährlich mehr als 200.000 deutsche und französische junge Menschen mit Unterstützung des DFJW begegnen. Dies beweist, dass die deutsch-französische Zusammenarbeit nach wie vor lebt und ist ein Zeichen der Anziehungskraft, die sie auf Jugendliche aus beiden Ländern ausübt.

Wir wollen die Diskussionen und gesellschaftlichen Herausforderungen für unsere beiden Länder im Dienste Europas begleiten. Vor diesem Hintergrund haben wir diese Fachtagung mit Teilnehmern aus dem Vereins- sowie dem Schulbereich organisiert, um gemeinsam nach konkreten Ideen zu suchen, wie Bildung und Pädagogik noch besser zusammengeführt werden können.

Derzeit denkt man in Frankreich über eine verkürzte Schulunterrichtszeit nach. So hat der zuständige parlamentarische Ausschuss vorgeschlagen, die tägliche Unterrichtszeit zu verkürzen und gleichzeitig das Schuljahr zu verlängern. In der Praxis würde dies bedeuten: Begrenzung der Sommerferien auf sechs Wochen und Abschaffung der Vier-Tage-Woche. In Deutschland hingegen führen immer mehr Länder die Ganztagschule ein. In Frankreich ist man um Dezentralisierung bemüht, in Deutschland um Zentralisierung... Auf den ersten Blick hört sich das nach einem Paradox an. Und doch – und gerade deshalb ist unsere Arbeit so zielführend – können wir vom jeweils Anderen lernen. Zudem trägt uns alle ein gemeinsamer Wunsch: ein verbessertes Zusammenleben, bei dem die Kinder wieder in den Mittelpunkt gerückt werden.

Ich danke unseren mehr als 6.000 Partnern in Deutschland und Frankreich, ohne die wir diese Aufgabe nicht erfüllen könnten. Sie sind es, die unsere Ideen und Maßnahmen direkt vor Ort umsetzen.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat von Rachida, einer jungen Teilnehmerin an einem unserer Programme:

„Dank dieses Theaterprojektes, das wir mit meiner Klasse in Deutschland durchgeführt haben, habe ich mich europäischer gefühlt.“

Die Freude, zu der wir beitragen, sollte Grund genug sein, unser Engagement aufrechtzuerhalten.

Herbert Tokarski, Referent für Schulsport, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz

Sehr geehrte Frau Angrand, sehr geehrte Frau Dr. Kuntz, geschätzte Ehrengäste, sehr verehrte Damen und Herren,

Ich übermittle Ihnen von der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, Frau Doris Ahnen, und von der für Schulen zuständigen Staatssekretärin, Frau Vera Reiß, herzliche Grüße. Ihr übervoller Terminplan macht es leider unmöglich, bei dieser Tagung anwesend zu sein, sie haben mich gebeten, die Vertretung zu übernehmen. Dies tue ich sehr gern, schließlich stelle ich für die Sportkommission der Kultusministerkonferenz den permanenten Kontakt für das Deutsch-Französische Jugendwerk sicher und habe auch bei der letzten Veranstaltung in Mainz mitgewirkt, so dass mir die Thematik vertraut ist.

Das Thema „Bezug der formellen zur informellen Bildung“ steht schon seit Jahren im Fokus der bilateralen Veranstaltungen. Eine besondere Bedeutung hat in diesem Zusammenhang die langjährige Freundschaft des Landes Rheinland-Pfalz mit der Region Burgund. Ebenso ist das hohe Engagement des Landessportbundes Rheinland-Pfalz hervorzuheben.

Spätestens seit den Leipziger Thesen des Bundesjugendkuratoriums „Bildung ist mehr als Schule“ (2002) rückt eine neue Sichtweise auf Bildungsprozesse ohne zeitliche, soziale und räumliche Begrenzungen in den Mittelpunkt. Das „Internationale Jahr der Erziehung durch Sport“ lenkte ein europaweites Interesse auf diese Thematik (EU, 2004). Das Deutsch-Französische Jugendwerk führt heute und morgen die Tagung „Formelle und non-formelle Bildung in Deutschland und Frankreich – wie ergänzen sich beide?“ durch. In bislang drei Veranstaltungen wurde das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln angegangen. Bei aller Unterschiedlichkeit der Schulsysteme in beiden Ländern bleibt festzuhalten, dass der Bereich des informellen Lernens zunehmend mehr Beachtung erfährt.

Dabei ist auffällig, dass sich zunehmend mehr Veröffentlichungen mit der Strukturierung der Begriffe „formales Lernen“, „non-formales Lernen“ und „informelles Lernen“ beschäftigen und diese in Verbindung mit den *settings* Schule, Sportverein und selbstorganisierter Sport bringen. In allen *settings* befinden sich Nischen für informelle Lernprozesse. Für den schulischen Bereich sind aus deutscher Sicht Untersuchungen zum informellen Lernen in Ganztagschulen

sowie zum Thema „Einbeziehung des außerunterrichtlichen Schulsports in das Schulprogramm“ von besonderer Bedeutung.

Die bisherigen Tagungen haben aber auch die Größe der Aufgabe deutlich gemacht, die Wirkungen von formeller und non-formeller Bildung in Deutschland und Frankreich zu beschreiben. Vor diesem Hintergrund plädiere ich für Augenmaß und für kleine Schritte, die uns als Teilnehmende nicht überfordern.

Ich hoffe, dass die beiden Tage in Dijon weitere Impulse bringen, und danke allen, die zum Gelingen dieser Veranstaltung inhaltlich oder organisatorisch beigetragen haben, sehr herzlich.

Uns allen wünsche ich eine erfolgreiche Veranstaltung und zwei ertragreiche Tage in dieser wunderschönen Stadt!

Elisabeth Biot, stellvertretende Bürgermeisterin von Dijon

Bienvenue à tous,
Willkommen,

Das DFJW, das uns heute hier zusammenbringt, hat seit 2004 seine Tätigkeit ausgehend vom Vergleich zwischen dem deutschen und dem französischen Bildungssystem ausgerichtet, von der Verbindung zwischen formeller und informeller Bildung, ihrer Komplementarität, der Kooperation zwischen schulischen Einrichtungen und Akteuren von außen, die häufig aus dem Vereinsmilieu stammen, besonders aus dem Bereich der Bildung von unten.

2008, im Anschluss an das Seminar in Mainz, das seit über 50 Jahren unsere Partnerstadt ist, hatten der hervorragende Austausch und außerdem Ihre besondere Verbindung zur Stadt Dijon, Dr. Eva Sabine Kuntz, mich veranlasst, Ihnen vorzuschlagen, dass wir uns in Dijon wiedertreffen sollten, um gemeinsam weiter über diese Themen nachzudenken.

Dies ist heute geschehen! Ich freue mich über die hervorragende Zusammenarbeit zwischen den Vertretern der Stadt Dijon, dem Präsident der *Amicale Bourguignonne des Sports*, dem Landessportbund Rheinland-Pfalz und der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. Zwischen uns kann man wirklich von Freundschaft sprechen!

Ich freue mich umso mehr über diese deutsch-französische Begegnung, als im Burgund, in Dijon, unsere Beziehungen häufig als beispielhaft angesehen werden. Zahlreiche Akteure engagieren sich für die Lebendigkeit dieser sprachlichen, kulturellen und fast geschwisterlichen Bindungen: Den Großteil unserer *collèges und lycées* verbindet immer noch eine rege Partnerschaft mit ihren Kollegen auf der anderen Rheinseite. Die *Union pour la coopération Bourgogne / Rhénanie-Palatinat* fasst die Städtefreundschaftskomitees des Burgund zusammen und organisiert beispielsweise in Zusammenarbeit mit dem Rektorat ein deutsch-französisches Seminar für Lehrer. Der ABS dagegen fasst mit seiner deutschen Partnerorganisation, dem Landessportbund, den Bereich der Sportvereine zusammen. Außerdem ist es mir besonders wichtig, unsere unverzichtbaren Botschafter in den beiden Landeshauptstädten zu erwähnen: das Rheinland-Pfalz-Haus in Dijon und die *Maison de Bourgogne* in Mainz.

In Frankreich sind Schule und Bildung Themen, die leidenschaftlich diskutiert werden. Sie führten in unserer Vergangenheit häufig zu Konflikten und sind auch heute immer noch ein Thema, das die Gemüter bewegt.

Hier in Dijon, unter der Autorität unseres Bürgermeisters François Rebsamen, räumen wir der Bildung einen besonders hohen Stellenwert ein. Jedes Jahr verwenden wir 17% des laufenden Budgets ausschließlich für das, was wir Bildungserfolg nennen.

Seite an Seite mit den Lehrkräften, in Absprache mit den akademischen Autoritäten der formellen Bildung, engagieren sich unsere städtischen Einrichtungen, um es den Schülern zu ermöglichen, Gruppen- und Einzelsportarten zu erlernen und mit Hilfe des Konservatoriums auch musikalische Kenntnisse zu erwerben. Auch die Bildungsabteilungen der Museen und die Abteilung Grünflächen gehen mit Animationen und den unterschiedlichsten kulturellen Aktivitäten auf die Schüler zu. Und selbstverständlich bietet die Abteilung für internationale Beziehungen Sonderaktionen zur Sensibilisierung für die europäische Bürgerschaft an.

Für uns findet Bildungserfolg nicht nur im schulischen Rahmen statt, sondern von frühester Kindheit bis zum 25. Lebensjahr auch am Morgen, am Abend, während der Ferien und in der Freizeit. Freizeitstätten, Gemeinschaftszentren, Betreuungsstellen für Vorschüler und Jugendliche, Strukturen der Bildung von unten wie Kultur- und Jugendzentren, sind Strukturen, die zur informellen Bildung beitragen, zu anderen Formen des Lernens, zu Persönlichkeitsentwicklung und Selbstverwirklichung, zur Herausbildung des Individuums, des Bürgers von Morgen.

Im Rahmen einer Vertragsbeziehung mit der Stadt ist die Vereinsbewegung wesentlich an diesen gemeinsamen Lernprozessen beteiligt. Ihre Rolle ist von wesentlicher Bedeutung und drückt sich durch einen bedeutenden finanziellen Einsatz der Stadtverwaltung aus.

Unser lokales Bildungsprojekt, das von den lokalen Volksvertretern getragen wird und um das es in einem der Workshops gehen wird, unterstützt jährlich um die 60 Projekte extrem unterschiedlicher Art. Dabei finanziert es auch Freizeitaktivitäten mit bildungstechnischem, sportlichem und kulturellem Hintergrund.

Es ist vor allem ein reichhaltiges Experimentierfeld für innovative Bildungsansätze.

Im Aufbau unserer Republik hat die Schule schon immer einen zentralen Stellenwert bei der Herausbildung des Bürgers eingenommen.

Heutzutage erweist sich die Komplementarität zwischen formeller und informeller Bildung in jedem Lebensabschnitt eines jungen Menschen als Notwendigkeit für eine erfolgreiche Verbesserung des Zusammenlebens, während gleichzeitig die sozialen Unterschiede und die Individualismen anwachsen und der gesellschaftliche Zusammenhalt in Europa und weit darüber hinaus zu einem vornehmlichen demokratischen Ziel wird.

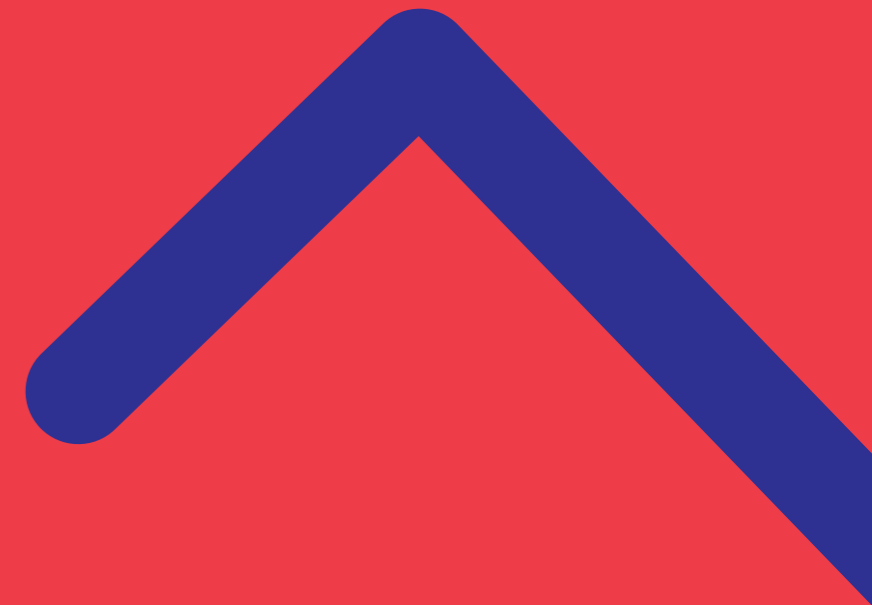
Eine Gesellschaft, die sich um ihre Zukunft sorgt, muss heutzutage der Bildung Priorität einräumen und ihre gesamte Energie darauf richten.



Arbeitsstagnung



Bericht über die erste
Podiumsdiskussion,
Freitag, 25. Februar



Die aktuellen Entwicklungen der Schulrhythmen in Deutschland und Frankreich sowie deren Einfluss auf die non-formelle Bildung

Vorstellung der Referenten:

Pascal Grand

Inspecteur académique – Inspecteur pédagogique régional d'allemand, Rectorat de l'académie de Dijon (Schulaufsicht für Deutsch)

Herbert Tokarski

Ministerialrat, Referent für Schulsport, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz

Prof. Dr. François Testu

em. Professor der Psychologie (Universität Tours), Landesvorsitzender der *Jeunesse au Plein Air (JPA)*

Prof. Dr. Falk Radisch

Juniorprofessor für Erziehungswissenschaftliche Forschungsmethodik am Institut für Bildungsforschung der *School of Education*, Bergische Universität Wuppertal

Moderation: Hans Jürgen Langen, Ministerialrat i.R., Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz

Einführung in die Diskussion:

Hans-Jürgen Langen bringt die Diskussions- und Tagungsteilnehmer zu Beginn auf einen gemeinsamen Stand, indem er vergleichend auf einige wichtige Punkte eingeht:

Das deutsche und französische Schul- und Bildungssystem ist grundlegend durch die föderale Verwaltungsstruktur in Deutschland und den zentralistisch ausgerichteten Staatsaufbau in Frankreich geprägt. Frankreich ist in 26 *académies* (oberste Schulbehörden) aufgeteilt. Der *recteur* der jeweiligen obersten Schulbehörde ist für die Umsetzung der Erziehungspolitik des *Ministère de l'Éducation nationale, de la Jeunesse et de la Vie associative* (Ministerium für Bildung, Jugend und Verbandswesen) verantwortlich. Das Bildungswesen wird in Frankreich zentral organisiert und gesteuert.

Im Gegensatz dazu bestimmt in Deutschland die föderale Struktur die Ausrichtung des Bildungswesens. Artikel 30 des Grundgesetzes hält fest, dass „die Ausübung der staatlichen Befugnisse und die Erfüllung der staatlichen Aufgaben Sache der Länder ist, soweit dieses Grundgesetz keine andere Regelung trifft oder zulässt“. So liegen die Zuständigkeiten für das Bildungswesen und die Kultur im Wesentlichen bei den Ländern, man spricht von der „Kulturhoheit der Länder“. Die Kultusministerkonferenz (KMK) spielt hierbei eine wichtige Rolle. Es handelt sich um einen Zusammenschluss der für Bildung und Erziehung, Hochschulen und Forschung sowie kulturelle Angelegenheiten zuständigen Minister der Länder. Die Länder nehmen in der Konferenz ihre Verantwortung für das Staatsganze auf dem Wege der Selbstkoordination wahr und sorgen in Belangen, die von länderübergreifender Bedeutung sind, für das notwendige Maß an Gemeinsamkeit in Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Durch dieses föderale System gibt es im Vergleich zu Frankreich große Unterschiede innerhalb Deutschlands und sogar innerhalb der Bundesländer.

Die Dauer der Schullaufbahn ist in Frankreich landesweit einheitlich geregelt, bis zum *baccalauréat* (Abitur) benötigen die Schülerinnen und Schüler zwölf Schuljahre. In Deutschland beträgt die Dauer der Schulzeit bis zur Erlangung der Allgemeinen Hochschulreife 12 oder 13 Schuljahre. Nahezu alle Länder haben in den vergangenen Jahren begonnen, die Schulzeit an Gymnasien von neun auf acht Jahre (G8 – achtjähriges Gymnasium) zu verkürzen. Dennoch existiert auch in diesem Feld eine große Heterogenität, in vielen Bundesländern bieten Schulen noch beide Modelle an.

Frankreich besitzt ein historisch gewachsenes Ganztagsmodell, sieht aber nachhaltigen Veränderungen entgegen. In Deutschland ist der Wandel von der Halbtags- zur Ganztagschule bisher nicht flächendeckend vorgenommen worden, es bestehen große Unterschiede innerhalb der Bundesländer. Ein weiterer Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich besteht darin, dass die Lehrer in Frankreich in der Regel ein Fach, in Deutschland mindestens zwei, ggf.

sogar drei Fächer unterrichten, auch hier gibt es wiederum länderspezifische Regelungen.

In Frankreich kam es vor einigen Monaten zur Umgestaltung des *Ministère de l'Éducation nationale* (Bildungsministeriums) zum *Ministère de l'Éducation nationale, de la Jeunesse et de la Vie associative* (Ministerium für Bildung, Jugend und Verbandswesen).

Zusammenfassung der Beiträge der einzelnen Referenten:

Das französische Ministère de l'Éducation nationale, de la Jeunesse et de la Vie associative

- Die Umgestaltung des französischen Bildungsministeriums hat verschiedene Hintergründe.
- Im Allgemeinen konnte in den letzten Jahren beobachtet werden, dass zunehmend begleitende pädagogische Angebote in Kooperation mit Vereinen, wie z.B. Hausaufgabenhilfe, in Anspruch genommen wurden.
- Seit 2008/2009 hat sich die Zusammenarbeit zwischen den Vereinen und den Schulen intensiviert. Das Vereins- und Verbandswesen ist ein unabdingbarer Partner für die Schulen geworden.
- Im letzten Jahr haben 57 von 160 *collèges* in Dijon Hausaufgabenhilfe in Zusammenarbeit mit Vereinen angeboten.
- Die außerschulischen Lehraktivitäten werden sukzessive erhöht: insbesondere das Sportangebot, aber auch die Bereiche Kunst und Kultur werden aufgerüstet.
- Zusätzlich hat sich der Anteil des Fremdsprachenunterrichts erhöht und es wird mehr Wert auf die Sprachpraxis gelegt.
- In Frankreich ist man weit davon entfernt, von der Einführung der Halbtagsschule zu sprechen.
- Es wurden Zeitfenster außerhalb der verpflichtenden Schulstunden zur Verfügung gestellt, um außerschulische Aktivitäten in den Bereichen Sport, Kunst und Kultur durchzuführen. In einigen *collèges* in Dijon und Autun ist diese Entwicklung zu beobachten.
- Der Ganztagsunterricht wird umstrukturiert: zusätzlich zum Fachunterricht werden sportliche sowie kulturell-künstlerische Aktivitäten angeboten, regionale Vereine werden stärker in diese Aktivitäten involviert.
- In Frankreich sind zusätzlichen Angebote außerhalb des Fachunterrichts kostenfrei.

Die deutschen Kultusministerien auf Länderebene (Rheinland-Pfalz)

- Deutschland befindet sich seit 2001 in einem Wandel von der Halbtags- zur Ganztagschule.
- Diese Entwicklung ist beeinflusst von sozialpolitischen Faktoren: u.a. die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.
- In Deutschland greifen die Familien bei der Erziehung ihrer Kinder traditionell auf individuelle Fördermaßnahmen zurück. Die Erweiterung des Angebotsspektrums der Schule sollte den Familien mit Kindern demnach auch lebenspraktische Unterstützung bieten.
- Am Anfang der Umstrukturierung zur Ganztagschule standen vor allem organisatorische und praktische Fragestellungen auf der Tagesordnung. So wurden in den Schulen anfangs einzelne Ganztagsklassen eingeführt, was zunehmend ausgeweitet wurde.
- Durch die Einführung der Ganztagschule haben sich viele Schulen auf einen sogenannten „rhythmisierten Schultag“ eingestellt, mit Phasen des Arbeitens und Lernens und Phasen der Ruhe, Entspannung und des Spiels.
- Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen scheint dieser Wechsel von Fachunterricht und außerschulischen Lehraktivitäten pädagogisch am sinnvollsten zu sein. Organisatorische Gesichtspunkte spielen aber auch eine Rolle, z.B. die Raumverteilung oder personale Kapazitäten.
- Erfahrungswerte zeigen: Der gesamte Ablauf der Lehrinhalte und der außerschulischen Lehraktivitäten muss neu strukturiert werden.
- In einigen Halbtagsschulen existieren vereinzelt Ganztagsklassen, was eine organisatorische Meisterleistung erfordert.
- Neue Partner aus dem Vereinswesen sind hinzugekommen, wie z.B. die Feuerwehr oder Sport- und künstlerisch-kulturelle Vereine.
- Bei dieser Entwicklung stellt sich auch die Frage nach der Integration von außerschulischen Übungsleitern in den Schulalltag. Im Unterschied zu Vereinsangeboten werden die Übungsleiter oft mit heterogenen Gruppen konfrontiert; eine homogene, disziplinierte und interessierte Schulklasse ist nicht der Regelfall.
- Um diesem Bedürfnis gerecht zu werden, erwerben sie Zusatzqualifikationen.
- Im Ganztagsschulbetrieb ist die Qualität, sowohl des Fachunterrichts als auch der zusätzlichen Angebote, sehr wichtig. Die Schulen müssen noch mehr Wert darauf legen, die Übungsleiter aus den Vereinen zu integrieren.
- In Rheinland-Pfalz sind die außerschulischen

Angebote kostenfrei, es kommen keine zusätzlichen Kosten auf die Eltern hinzu.

Forschung und Wissenschaft

Der Unterschied zwischen „formeller“, „informeller“ und „non-formeller Bildung“

- „Formelle Bildung“ bedeutet, dass eine sehr starke Struktur vorgegeben ist, z.B. die Unterrichtsstunde in den Schulen. Lernen von Kindern und Jugendlichen wird hier nach Vorgaben eines Lehrplans durchgeführt, der die Inhalte vorschreibt.
- Bei der „informellen Bildung“ gibt es hingegen nur wenig strukturierte Vorgaben. Dieses Bildungsangebot umfasst außerunterrichtliche Lehraktivitäten, beispielsweise im Sport oder im künstlerischen Bereich.
- Im Unterschied zu diesen beiden Bildungsbegriffen ist der Bereich der „non-formellen Bildung“ nicht mehr vorstrukturiert. Hier kann es sich z.B. um einen Spielplatz handeln. Kinder lernen hier selbst voneinander, ohne Vorgaben von Erwachsenen oder Lehrpersonen.
- So ist die Schulpause ein Ort der non-formellen Bildung: Kinder spielen, es findet auch Bildung statt.

Ganztags- und Halbtagschule in Deutschland und Frankreich

- Der Wechsel von Fachunterricht und nicht verpflichtenden Lehraktivitäten ist durchaus sinnvoll, bedarf aber genauer wissenschaftlicher Untersuchungen. Beispielhafte Projekte wie in **Dijon** und **Autun**, wo außerschulische Aktivitäten in die Schulplanung eingeflochten wurden, müssen zukünftig wissenschaftlich begleitet werden.
- Nur dann kann ein Schulrhythmus gefunden werden, der für die Kinder und Jugendlichen pädagogisch am sinnvollsten ist.
- Es ist zu erkennen, dass **Frankreichs** Schulen sich bemühen, außerschulische Lehraktivitäten in den Ganztagsschulbetrieb zu integrieren.
- Zwischen der 7. und 9. Klasse haben die französischen Schülerinnen und Schüler 23 bis 28 Schulstunden. Dies stellt ein sehr großes Pensum dar, daher stellt sich die Frage, wie Rhythmisierung für die Kinder und Jugendlichen möglich ist, ohne in Unruhe und Hektik zu verfallen.
- Es ist von großer Bedeutung, verschiedene Modelle wissenschaftlich zu begleiten, um gemeinsam die pädagogisch beste Lösung für alle Beteiligten zu finden.

- Aus Sicht der Forschung kann festgehalten werden, dass das Spektrum von Lern- und Freizeitangeboten in **Deutschland** sehr hoch ist. Gerade deshalb würde ein quantitativer Forschungsansatz an seine Grenzen stoßen.
- Es ist jedoch auch schwierig, die Qualität einzustufen. Da jede Schule sehr unterschiedlich ist, muss dieser Forschungsansatz sehr eng mit den Bedürfnissen und Interessen der Schüler und den entsprechenden sozialen Strukturen verbunden sein.
- In **Frankreich** arbeiten neue Partner aus dem Vereinswesen mit den Schulen zusammen und bieten außerschulische Aktivitäten an, wie zum Beispiel Hausaufgabenbetreuung, kulturelle oder sportliche Projekte und Ausflüge.
- Eine gute und effiziente außerschulische Betreuung kann nur durch eine entsprechend breite und intensive Kooperation der Schulen mit dem Vereinsnetz erfolgen.
- In **Deutschland** existiert eine sehr bedeutende und aktive Vereinsstruktur. Durch die Ganztagschule bekommen die Vereine eine andere Plattform und werden in die Schulen hinein geholt.
- Hier kommt es zur Kooperation zwischen formeller und non-formeller Bildung. Bei dieser Entwicklung darf man jedoch nicht zu hohe Erwartungen haben und die Ganztagschule nicht als „Wundermittel“ darstellen.
- Es ist bereits beachtlich, wie die Einführung der Ganztagschule sukzessive umgesetzt wird.

Welche sozialen Auswirkungen hat die Ganztagschule? Werden die biologischen Rhythmen der Kinder bei der Gestaltung der Stundenpläne berücksichtigt?

- Es liegen noch keine ausreichenden Forschungsergebnisse vor, um über die sozialen Auswirkungen urteilen zu können.
- Es wird zu wenig Wert gelegt auf die biologischen Rhythmen der Kinder und Jugendlichen. Dies sollte zukünftig mehr berücksichtigt werden, da ansonsten die Gefahr besteht, die persönliche Entwicklung zu vernachlässigen.

Zusammenfassung der ersten Podiumsdiskussion

„Frankreich hat ein historisch gewachsenes und zentral gesteuertes Ganztagschulmodell. Deutschland führt seit 2001 sukzessive die Ganztagschule ein; aufgrund der föderalen Struktur gibt es große Unterschiede zwischen und sogar innerhalb der Bundesländer.“

„In Deutschland wird der „rhythmisierte Schultag“ eingeführt, mit Phasen des Arbeitens und Lernens und Phasen der Ruhe, Entspannung und des Spiels. In Frankreich werden zunehmend zusätzliche außerschulische Aktivitäten angeboten.“


„Schulen kooperieren in beiden Ländern verstärkt mit dem Vereins- und Verbandswesen. Für diese außerschulischen Lehraktivitäten werden die Übungsleiter mit Zusatzqualifikationen ausgebildet.“

„Die Forschung kann bisher keine fundierten Erfahrungswerte vorweisen. Zukünftig werden verschiedene Modelle wissenschaftlich begleitet, unter besonderer Berücksichtigung der biologischen Rhythmen der Kinder und Jugendlichen.“



Von links nach rechts:

- Prof. Dr. François Testu, em. Professor der Psychologie (Universität Tours), Landesvorsitzender der Jeunesse au Plein Air (JPA)
- Prof. Dr. Falk Radisch, Juniorprofessor für Erziehungswissenschaftliche Forschungsmethodik am Institut für Bildungsforschung der School of Education, Bergische Universität Wuppertal
- Hans-Jürgen Langen, Ministerialrat i.R. Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz
- Pascal Grand, Inspecteur académique – Inspecteur pédagogique régional d’allemand, Rectorat de l’académie de Dijon (Schulaufsicht für Deutsch)
- Markus Woelke, Kulturreferent, Deutsche Botschaft in Frankreich
- Béatrice Angrand, Generalsekretärin des Deutsch-Französischen Jugendwerks



Berichte über
die Ergebnisse
der binationalen
Arbeitsgruppen



Arbeitsgruppe 1

Bericht über die Arbeitsgruppe 1: Der Lebensrhythmus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und Frankreich

Berichterstatter: Cécile Hamet und Ulrike Papendieck,
Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)

913 Schulstunden jährlich in Frankreich im Vergleich zu 634 in Deutschland, Ganztagschule vs. Chronobiologie, Ausgeglichenheit zwischen Schule und Freizeit vs. Angebote der Freizeitindustrie, schulisches Lernen vs. Vereinsaktivitäten: Die Zeiteinteilung der Kinder wird auf beiden Seiten des Rheins intensiv diskutiert.

Inwieweit soll sich Deutschland vom französischen Modell inspirieren lassen, das einerseits das kürzeste Schuljahr hat, aber andererseits die längsten Schultage? Auf welcher Grundlage sollten die Verantwortlichen für die Bildungspolitik ihre Entscheidungen vorbereiten: sollten diese sich am biologischen Rhythmus der Kinder orientieren oder eher an den Anforderungen der modernen Gesellschaft?

Wie kann das Interesse des Schülers identifiziert, definiert und berücksichtigt werden? Die Arbeitsgruppe geht der Frage nach, über wie viel Lernzeit verfügt werden sollte. Können die Über-

legungen über die Schulrhythmen zu einem Wegweiser der Demokratisierung des Wissens, der kulturellen, sportlichen und künstlerischen Praktiken werden, die nicht auf Kosten der inhaltlichen Qualität geschehen?

Referenten: Elsa Debarnot, Erziehungsbeauftragte der Stadt Dijon und Dr. Rimma Kanevski, Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Leuphana Universität und Lehrerin am Gymnasium Herderschule, Lüneburg

Moderation: Arnaud Tiercelin
(*la Ligue de l'enseignement*)

Nach den einleitenden Worten von Dr. Rimma Kanevski und Elsa Debarnot (siehe Seiten 63 und 66) führten die Teilnehmer dieser Arbeitsgruppe wortreiche Diskussionen über das Thema „Der Lebensrhythmus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und Frankreich“. Es ging dabei in

erster Linie um die Psychologie und den Rhythmus von Kindern und Jugendlichen, und zwar in direktem Zusammenhang mit Dr. Rimma Kanevskis Referat. Die unterschiedlichen Angebote (Aktivitäten, pädagogische Maßnahmen, Material), die den Jugendlichen während der Schulzeit, stundenplanergänzend oder außerhalb der Schulzeit gemacht werden, wurden mehrfach und unter verschiedenen Gesichtspunkten verglichen. Selbstverständlich wurde dabei auch die Problematik der Personen, die diese Aktivitäten betreuen, einer ausgiebigen Betrachtung unterzogen.

Es ist zunächst notwendig, den Austausch zwischen Prof. Dr. Jürgen Mertens und Dr. Rimma Kanevski zum Thema „Zielsetzung“ wiederzugeben. Die Einführung der Ganztagschule in Deutschland führt in Bezug auf den Rhythmus von Kindern und Jugendlichen zu neuen Zielsetzungen und wirft neue Fragestellungen auf. Die schulischen Strukturen in Deutschland und Frankreich unterscheiden sich in zahlreichen Punkten. Einer der Hauptunterschiede ist die Tatsache, dass in Frankreich bis zur 10. Klasse gemeinsam gelernt wird, während es in Deutschland drei verschiedene Schultypen gibt. Die Entscheidung für die Gesamtschule hat eine Entwicklung hin zu lediglich zwei Zweigen eingeläutet (nur Hauptschule und Gymnasium). Der Druck, so viel Wissen wie möglich weiterzugeben und dieses Wissen zu bewerten, wirft die Frage auf, wie sich für alle Schüler dieselben Zielsetzungen festlegen lassen. Man darf dabei nicht vergessen, dass die Entscheidung für eine berufsvorbereitende Schule in Deutschland keineswegs zwangsläufig alle anderen Wege ausschließt. Es gibt Übergangsmöglichkeiten, die es erlauben, sich später einer Ausbildungsrichtung zuzuwenden, für die sich der Schüler zuvor nicht entschieden hatte. Trotz allem fürchten viele Eltern, ihr Kind könnte es nicht auf die Hochschule schaffen, wenn es nicht den Weg über das Gymnasium nimmt. Dies führt dazu, dass viele Schüler überfordert sind, sich deplatziert fühlen und somit ihr Selbstvertrauen verlieren. Diese Situation betrifft viele Jugendliche.

Arnaud Tiercelin stellte fest, dass diese Fragen genauso in Bezug auf das französische System und seine Festlegung eines gemeinsamen Grundstocks an Kenntnissen und Kompetenzen berechtigt seien: Kann es das *collège* ermöglichen, unterschiedliche Ziele festzusetzen? Welche Ziele werden von der Ganztagschule erwartet?

Die Schule kann sich nicht allen Herausforderungen allein stellen und muss sich daher mit anderen Akteuren zusammenschließen.

Rhythmus, Psychologie, Ganztagschule

Es wurde mehrfach erwähnt, wie unwohl sich Jugendliche fühlen, wenn keine Rücksicht auf ihren Rhythmus genommen wird. Schwächt die selektive Logik, oder sagen wir, der starke selektive Druck, den Ehrgeiz zur persönlichen Entwicklung?

Dr. Rimma Kanevski antwortete durch die Anführung unterschiedlicher Elemente auf eine Bemerkung von Sandra Devilliers. Diese präsentierte uns das Beispiel ihres Sohnes, der auf ein öffentliches Gymnasium geht. Ihrer Meinung nach hat der ununterbrochene Schultag zahlreiche Vorteile für das Gefühls- und Sozialleben der Jugendlichen, obwohl immer die Gefahr besteht, dass die Schule den Kindern einen überladenen Rhythmus aufzwingt und nur wenig Platz für andere Schauplätze des Lebens lässt. Es ist wichtig, dass Jugendliche Zeit zum Nichtstun haben. Trotzdem ist der soziale Druck groß: Manchmal melden Eltern ihre Kinder für drei oder gar vier außerschulische Aktivitäten pro Woche an. Dies kann zu einer Übersättigung des Rhythmus der Jugendlichen führen, die dann Gefahr laufen, jegliche Teilnahme an den Aktivitäten zu verweigern. Es ist notwendig, ihre Grenzen anzuerkennen und die Schule neu zu überdenken: freie Zeit ist wichtig, sowohl für außerschulische Aktivitäten, als auch einfach zum Nichtstun. Dies ist auch Dr. Rimma Kanevskis Meinung: Nichtstun bedeutet schließlich nicht: nichts tun! Das Kind ist mit sich selbst beschäftigt, mit seinen Gedanken. Natürlich müssen ihm Aktivitäten angeboten werden, doch es muss auch die Möglichkeit haben, sich zurückzuziehen, wenn es das wünscht. Auch das andere Extrem ist nicht wünschenswert: Wenn es zu viel Freizeit gibt und die Familie der Ausbildung des Jugendlichen nicht genug Aufmerksamkeit schenkt, dann besteht das Risiko, dass sich der Jugendliche in Richtung Computer oder Fernsehen zurückzieht.

„Deutschland unter Druck“ (ARD) ist ein Dokumentarfilm in drei Teilen: Der erste behandelt den Druck, der auf Kinder ausgeübt wird, der zweite den Druck auf Erwachsene und der dritte den Druck auf die Senioren. In dem Dokumentarfilm über die Jugendlichen geht es unter anderem um einen Gymnasiasten, der an einem *Burn-out-Syndrom* leidet. Manche Jugendlichen haben längere Arbeitstage als Erwachsene. Schließlich hat der betreffende Jugendliche gelernt, mit dem Übermaß an Arbeit umzugehen, aber auch, nein zu sagen, in dem er sich Ruhezeiten innerhalb seines Wochenablaufs schafft.

Dabei darf man natürlich den Rhythmus nicht vergessen, der den Jugendlichen in seinem Leben als Erwachsener, als aktiver Mensch erwartet. Es ist ein Teufelskreis, aus dem man nur schwer herauskommt. Solange die Grenze des Erträglichen nicht erreicht ist, hört nichts auf.

Anne Dillenseger erklärt, dass die Betreuungszeit vor Schulbeginn bereits verringert wurde. Auch die Eltern müssen ihre eigene Zeiteinteilung hinterfragen. Die Zahlen zeigen, dass eine Verminderung der Betreuungsstunden während der stundenplanbegleitenden Aktivitäten nach Unterrichtsende nicht mehr möglich wäre. Sollte der Mittwochmorgen wieder zu einem regulären Schulmorgen werden, würde daraufhin die Dauer der Abendbetreuung vermindert. Die Kinder oder Jugendlichen haben während der Betreuungszeiten immer die Möglichkeit, sich auszuruhen und nichts zu tun. Sie können sich auch dafür entscheiden, an einer Aktivität teilzunehmen, ihre Hausaufgaben zu machen, oder sich über einen längeren Zeitraum hinweg für ein Projekt zu engagieren.

Bevor die Ganztagschule in Deutschland eingeführt wurde, gab es Kindertagesstätten. Dann wurde beschlossen, dass die Betreuung des Jugendlichen direkt in der Schule zu geschehen habe, da diese an den Nachmittagen leer stehe. Dies rief zahlreiche Kritiken hervor: Die Schüler langweilen sich, es werden nicht ausreichend Aktivitäten angeboten. All dies hängt ebenfalls mit einem finanziellen Problem zusammen. Die Lehrer werden vom Bundesland bezahlt, die Betreuer am Nachmittag dagegen vom internen Förderverein der Schule. Ein solcher Förderverein hat nur selten ausreichende finanzielle Mittel. Daher wird auf das Personal der Sportvereine zurückgegriffen.

Die Angebote: Vergleich von Aktivitäten, Pädagogik und Material

Das Angebot an Aktivitäten, Pädagogik und Material hat einen wesentlichen Einfluss auf den Rhythmus von Kindern und Jugendlichen während und außerhalb der Schulzeit.

Gabriele Liske erzählt uns von ihrer Erfahrung. Ihre Tochter hat Schuleinrichtungen in Deutschland, Frankreich, und in der Tschechischen Republik besucht. Zusammenfassend sagt sie, dass den Schülern in Deutschland nicht ausreichend vermittelt wird, wie man lernt. Die Art des Unterrichts in Frankreich entsprach ihr eher, doch der Unterricht war frontal. In der Tschechischen Republik war der Unterricht eher streng, doch gab es die Möglichkeit, in Gruppen oder selbstständig zu arbeiten, oder Pausen zu machen, wenn man das Bedürfnis hatte. Außerdem konnte man während der Pause machen, was man wollte, wie z.B. Musik hören. Der Lehrer arbeitete auf der Basis von drei Niveaus. Jeder Schüler konnte also seine Zielsetzungen in Bezug auf das Niveau definieren, das er zu haben glaubte. Er hatte die Möglichkeit, allein zu arbeiten, zu zweit, oder in

der Gruppe. Am Ende lernt das Kind durch seine Auswahl, sich selbst einzuschätzen (habe ich mich für etwas entschieden, das zu schwierig für mich ist oder nicht). Anschließend gibt der Lehrer seine Meinung ab, und schließlich wird das Ganze den Eltern vorgestellt, die wiederum Bemerkungen machen können. Dieser Typ von Unterricht ist nicht einfach durchzuführen und erfordert geschultes Personal.

Arnaud Tiercelin fügt hinzu, dass 2005 in Frankreich das Konzept des gemeinsamen Grundstocks an Kenntnissen und Kompetenzen eingeführt wurde. Es schließt die Bewertung ein und zu diesem Zwecke die Anwendung neuer pädagogischer Methoden. In der Tat legt das Konzept des gemeinsamen Grundstocks an Kenntnissen und Kompetenzen zwei neue Achsen fest, die es auszuwerten gilt: die soziale und bürgerschaftliche Achse und die Achse der Selbständigkeit und Eigeninitiative.

Wie können die Schule und andere Akteure zum Erwerb dieses gemeinsamen Grundstocks an Kenntnissen und Kompetenzen beitragen?

Raphaël Jacquin weist darauf hin, dass die Reformpädagogik (Freinet-Bewegung, Montessori) keineswegs neu ist, sondern ihren Ursprung zu Anfang des 20. Jahrhunderts hat. Trotzdem fällt es ihr nach wie vor schwer, sich durchzusetzen. Er trägt uns seine Sicht der Dinge vor, die von seiner Erfahrung sowohl in der Schule als auch als Betreuer in einem Ferienzentrum geprägt ist:

Während der Mittagspause von 12 bis 14 Uhr wird qualifiziertes Personal eingeführt. Es ist daher einfach, Aktivitäten anzubieten (den Leuten, die das qualifizierte Betreuungspersonal bezahlen, fällt es schwer, zu verstehen, dass diese Betreuer nichts anderes tun, als die Schüler zu beaufsichtigen, was häufig quasi als Nichtstun betrachtet wird!). Doch ist diese freie Zeit von wesentlicher Bedeutung im Rhythmus der Jugendlichen: Denn in genau diesen Augenblicken sind die Kinder endlich Akteure ihrer eigenen Spiele und haben die Entscheidungsgewalt über ihre eigenen Wünsche inne.

Anekdote: Als er den Kindern vorschlug, gemeinsam etwas zu spielen, stellt ihm ein Kind folgende Frage: „Wann haben wir endlich genug gespielt? Ich will jetzt ein bisschen Spaß haben.“

Um auf die Jugendlichen zurückzukommen: Sie haben sich den öffentlichen Raum zum Nachteil der Erwachsenen angeeignet (Eltern, Polizei, usw.). Muss man also die Schulzeit ausweiten? Es ist wichtig, den Teenagern abwechslungsreiche Orte mit einer abwechslungsreichen Umgebung zu geben. Ein betonierter Schulhof ist nicht ideal und bringt Konflikte mit sich. Stattet man densel-

ben Ort mit einer Vielfalt von Unter-Orten (Bäume, ruhige Ecken, Plätze zum Laufen) und einer Vielfalt von Material aus, sieht alles anders aus. **Dr. Rimma Kanevski** liefert uns ein Zeugnis aus eigener Anschauung. Sie hat nämlich eine sehr gut ausgestattete Schule besichtigt. Dennoch wurde ein zur Verfügung gestellter Ruheraum nicht genutzt, da die Jugendlichen ihn nicht mochten. Von dem Moment an, wo die Jugendlichen den Ort einrichten und sich aneignen konnten, wurde er wesentlich öfter frequentiert.

Schenkt man ihnen ein Mindestmaß an Freiheit und Vertrauen, übernehmen die Jugendlichen Verantwortung für sich selbst.

Elsa Debarnot setzt diese letzten Aussagen mit den Referaten in Beziehung. Sie alle beziehen sich auf das *Projet Educatif Local (PEL – lokale Bildungsoffensive der Stadt Dijon in Projektform)*, das sich an junge Leute von 0 bis 25 Jahren wendet. Sie bemerkt, dass sich junge Leute engagieren, wenn man ihnen anbietet, Akteure oder Teilnehmer zu sein. Die Stadt Dijon gibt ihnen auch die Möglichkeit, ihre eigenen Projekte finanzieren zu lassen (Reisen, humanitäre Projekte, usw.). Diese Angebote der Stadt haben zwei politische Ziele: den Kindern Engagement beizubringen (sich für ein Projekt zu engagieren und von A bis Z teilzunehmen) und ihnen beizubringen, nein zu sagen. Es ist wichtig, ihre Welt, ihren Raum zu respektieren.

Arnaud Tiercelin: Wie lässt sich Verantwortung vermitteln und ein qualitativ hochstehendes Angebot schaffen?

Sandra Devillier beharrt ausgehend von einer persönlichen Erfahrung darauf, dass Interventionen von Außen den Rhythmus im Schulbereich verändern und ganz nebenbei sehr viel anschauliches Wissen über den Begriff der Bürgerschaft und das Leben an sich vermitteln können.

Arnaud Tiercelin bestätigt, dass man in Frankreich zunehmend nach Alternativen zum Frontalunterricht sucht. Daher sind solche Interventionen durch Akteure von Außen sehr wichtig, da sie zu einer Veränderung der Unterrichtsformen beitragen.

Rolle und Status der Betreuer während der Schulzeit, bei stundenplanergänzenden Projekten und außerhalb der Schulzeit

Es ist klar, dass man unterschiedliche Momente im Tagesablauf von Kindern und Jugendlichen einrichten muss. Die Rolle der Personen, die die Jugendlichen während der „freien“ Zeiten betreuen, ist sehr wichtig.

Wie verläuft der Mittwochnachmittag in Frankreich? Wer finanziert die Betreuung, und was würde mit dem betreuenden Personal geschehen, wenn der Mittwoch ein gleichberechtigter Schultag würde?

30% der Kinder werden in Freizeitstätten untergebracht, die aus Landesmitteln finanziert werden. Andere gehen nach Hause und werden von einer Tagesmutter oder einem Elternteil betreut, der seine Arbeitszeit einteilen kann. Die Freizeitstätten bieten während der Schulzeit und ebenfalls während der Ferien (den beiden Sommermonaten, eineinhalb Wochen im Herbst, usw.) eine große Vielfalt von Aktivitäten an. Die Eltern zahlen entsprechend ihres Einkommens, ergänzt wird der Beitrag durch Landesmittel und die *Caisse d'allocations familiales (CAF – Familienkasse)*.

Arnaud Tiercelin fügt hinzu, dass 40% der französischen Schüler an außerschulischen Aktivitäten teilnehmen. Allerdings ist die Furcht groß, dass der Zentralismus im Namen der Gleichheit einen schlechten Einfluss auf die Vielfalt der vorgeschlagenen Angebote haben könnte.

Corine Gambier (CNOSF) stellt die unterschiedlichen Aktivitätstypen vor, die am Mittwochnachmittag in der Schule oder außerhalb der Schule möglich wären (Sport, Sprachen, usw.) und erinnert daran, dass es wichtig ist, auch von den Schülern zu sprechen, die am Mittwoch überhaupt nicht betreut werden.

Katja Sporbert (CEMEA) fragt, welche Ausbildung die Akteure haben, die in der Ganztagschule eingesetzt werden? Gibt es dafür ein Studium?

Dr. Rimma Kanevski erklärt, dass die Situation des Betreuungspersonals von den Bedingungen der Schule abhängt. Diese Personen können beispielsweise an der Universität von Lüneburg eine Ausbildung machen. Dabei lernen sie vor allem, wie wichtig es ist, den Jugendlichen Vertrauen entgegenzubringen. Sie spielen eine Schlüsselrolle im Dialog zwischen Eltern, Schülern und Lehrern. Es gibt noch kein genau definiertes Profil für diese Akteure, da momentan noch der notwendige Abstand fehlt.

Gisela Bader fragt sich, was die Betreuer der Freizeitstätten machen, wenn nicht Mittwoch, Samstag oder Ferien sind.

Zum Beispiel im Fall der Mischfinanzierungen: Wie sieht das Berufsfeld aus, dass durch die Einführung der Ganztagschule eröffnet wird? In Deutschland werden die Betreuer kaum von der Schulautorität anerkannt, da sie nicht in die Finanzierung integriert sind.

Elsa Debarnot erklärt, dass die Angestellten der Freizeitstätten in Frankreich mittwochs nicht arbeiten, aber dafür während der gesamten stundenplanergänzenden Aktivitäten (außer samstags und sonntags) und dass dies letztlich über das Jahr hinweg eine 35-Stunden-Woche bedeutet (vor und nach dem Unterricht, während der Mittagspause, während der Ferien). Folgende Abschlüsse und Ausbildungen sind dafür notwendig: *BAFA*, die Spezialisierung *BEATEP*, und ansonsten das *BPJEPS* mit allgemeiner Hochschulreife. Die Diskussion über die Anerkennung dieser Betreuer im außerschulischen Rahmen ist eine wichtige Debatte.

Anne Dillenseger fügt hinzu, dass vor 2001 die außerschulischen Momente nicht organisiert waren, geschweige denn professionalisiert. Es waren in der Hauptsache Studenten (Dijon ist eine Studentenstadt), die die Organisation gewährleisteten. Im Laufe der Zeit hat es die Grundlagenausbildung *BAFA* ermöglicht, die Anzahl der qualifizierten Personen zu vergrößern. Das Diplom ist mittlerweile Pflicht.

Gisela Bader betont, dass es auf dieser Ebene, in Bezug auf die Einrichtung dieses Systems, einen Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich gibt. Für die Deutschen ist es schwierig, die gesetzlichen und beruflichen Aspekte zu begreifen. Es ist in Deutschland nämlich nicht möglich, in diese Berufswelt einzutreten, wenn man nur die *JULEICA* (Jugendleiter/innen-Card) besitzt.

Dr. Rimma Kanevski betont, dass die Betreuer in Deutschland spezialisierte Erzieher (Universitätsabschluss) oder pädagogische Fachkräfte (die Bezeichnung ist nicht geschützt und an keine Ausbildung gebunden) sind. Doch wird die Bezeichnung zu einer neuen Berufskategorie werden, wenn Qualität über Quantität siegt und wenn ihre Kompetenz definiert wird. Die *JULEICA* berechtigt nicht zum Einsatz im schulischen Bereich.

Dr. Rimma Kanevski besteht weiterhin darauf, dass es wichtig ist, bei der Entwicklung des Lehrplans von Anfang an außerschulische Partner mit einzubeziehen. So könnten zahlreiche Koordinationsprobleme vermieden werden.

Elsa Debarnot möchte gerne mehr Informationen über die Organisation der außerschulischen Zeit in Deutschland erhalten.

Dr. Rimma Kanevski erklärt, dass die Jugendlichen im außerschulischen Rahmen recht häufig allein sind.

Koedukation kann nur funktionieren, wenn die unterschiedlichen Akteure einander kennen. Der Betreuer wird nach verschiedenen Kriterien ausgewählt. Es gibt auch Betreuer mit einem höhe-

ren Studiendiplom, und daneben Leute, die kein Abitur haben. Im Bereich der Sozialpädagogik ist Deutschland weiter fortgeschritten. Wenn zum Beispiel ein Lehrer erfährt, dass der Animator, der sein Schullandheim betreut, ein entsprechendes Studienniveau hat, fragt ihn der Lehrer meist, warum er dann nicht das *CAPES* gemacht hat. Der Lehrer versteht häufig nicht, warum der Betreuer weiterhin in einem außerschulischen Rahmen arbeiten möchte.

Anne Dillenseger erklärt, dass die ersten ausgebildeten Betreuer bald in Rente sein werden. Dies zeigt deutlich, wie stark sich dieser Beruf in den letzten Jahren institutionalisiert hat. Der Beruf ist zunehmend besser anerkannt. Mittlerweile beobachtet man, dass die Lehrer die Betreuer zunehmend besser akzeptieren und sie nicht mehr als Konkurrenten betrachten.

Arnaud Tiercelin beschließt die Arbeitsgruppe mit der Erklärung, dass der Vereinsbereich komplettär zum öffentlichen Bildungssystem ist. Er erhält eine Genehmigung vom Bildungsministerium. In den letzten 25 Jahren haben Vereine und andere Jugendstrukturen im Bereich der stundenplanergänzenden Aktivitäten an Bedeutung gewonnen.

Hoffen wir auf ein fünftes Symposium, um unseren Austausch über diese Thematik und ihre weiteren Entwicklungen fortzusetzen.

Zusammenfassung

„Es ist wichtig, Zeiten ohne Aktivität einzuplanen: Nichts tun heißt schließlich nicht Nichtstun. Das Kind ist mit sich selbst beschäftigt, mit seinen Gedanken.“

„Wenn man den jungen Leuten vorschlägt, Akteure zu sein, dann engagieren sie sich. Mit einem Mindestmaß an Freiheit, an Vertrauen, übernehmen die jungen Leute Verantwortung für sich selbst.“

„Eine Alternative zum Frontalunterricht finden, die Ganztagschule einführen – Herausforderungen, denen sich die Schule nicht alleine stellen kann: Man muss sich mit dem Vereinsnetzwerk in der Umgebung zusammentun, Interventionen von außen Platz einräumen und einen professionellen Rahmen garantieren.“

Bericht über die Arbeitsgruppe 2: Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren?

Berichtersteller: Cécile Hamet und Ulrike Papendieck,
Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)

Die Schule kann den Erwerb von Kompetenz und Wissen nicht allein für sich beanspruchen, denn Schule und Freizeit sind untrennbar miteinander verbunden. Es ist zwar möglich, sie unabhängig voneinander zu betrachten, mit dem Ziel, jedem einzelnen Bereich für sich einen erzieherischen Wert zu geben. Die Pädagogen wissen aber, dass Freizeit und Schulbildung gemeinsam zur Persönlichkeitsentfaltung von Kindern beitragen. Man muss akzeptieren, dass sie je nach Lern- und Lebensrhythmus der Kinder ein unterschiedliches Gewicht haben, was impliziert, dass verschiedene Akteure aus dem schulischen und außerschulischen Bereich involviert sind. Daher sind auch Kreativität und Innovation gefragt, um Verbindungen herzustellen und Möglichkeiten zu berücksichtigen, wie sich beide Bereiche ergänzen können. Freizeit und Schulbildung sollen sich ergänzen, ohne den einen oder anderen Bereich zu vernachlässigen. Wir wollen mit Ihnen gemeinsam über diese aktuelle Problematik diskutieren, die sicherlich komplex, aber auch sehr spannend ist.

Referenten: Marie Chastel, Direktorin des Jugenddezernats der Stadt Dijon, Jean-Louis Davot, Vertreter der *Ligue de l'enseignement des Département Haute-Saône* und Harald Weis, Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft

Moderation: Daniel Lopez
(*la Ligue de l'enseignement*)

Die Referate der Vortragenden (siehe Seiten 74, 77 und 79) gaben den nötigen Anstoß zu einer Diskussion über das Thema, wie sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren ergänzen. Dabei war häufig von der Einführung der Ganztagschule in Deutschland und der Festlegung eines gemeinsamen Grundstocks an Kenntnissen und Kompetenzen in Frankreich die Rede, da sich beide Phänomene direkt auf die Lerninhalte und die Einteilung des Schultags auswirken. Somit ging es um die unterschiedlichsten Formen von Komplementarität: Komplementarität von Zeiten, Orten und Aktivi-

täten. Eine besonders wichtige Rolle spielten in den Gesprächen die Beziehungen zwischen Eltern, Lehrern, außerschulischem Personal und Politikern, sowie der Stellenwert und die gegenseitige Anerkennung all dieser Personen untereinander. Vor allem ging es um den Rhythmus der Kinder, die vermittelten Lerninhalte und deren Qualität – und nicht zuletzt um die Frage nach der notwendigen Ausbildung für diejenigen, die die Erziehung und Ausbildung der Kinder betreuen.

Das Beispiel der Stadt Dijon wurde einerseits begrüßt, weckte jedoch auch gewisse Befürchtungen. Ein Kind, das sich von 7 bis 19 Uhr an dem Ort „Schule“ befindet, läuft Gefahr, Schule und Kinderhort miteinander zu verwechseln. Liegt darin die Rolle der Schule? Ist sie der richtige Ort dafür? Liegt darin nicht ebenfalls die Gefahr, die Kreativität der Kinder in ein Format zu zwingen? Wie lassen sich die spezifischen Kompetenzen und Qualitäten jedes einzelnen Kindes weiterentwickeln? Die Hauptfrage ist, was die Schule anbieten soll und was nicht. Die Nachfrage der Eltern nach einer längeren Kinderbetreuung ist groß. Kommt die Schule dem nicht nach, so können sich manche Eltern keinen Hortplatz leisten, und was wird dann aus den betroffenen Kindern? Liegt darin nicht die Gefahr einer Diskriminierung? Marie Chastel erklärt, dass diese Einrichtung als Hilfestellung für arbeitende Eltern angesehen wird. Sie ist sich jedoch bewusst, dass dies auch ausarten kann. Die Teilnehmer der Diskussionsrunde sind sich einig, dass die Schule nicht der einzige Ort im Tagesverlauf des Kindes sein darf. Die Schule ist ein Ort des Lernens und der Sozialisierung, doch gibt es auch andere Orte, die das Angebot der Schule ergänzen können.

Nicole Brugne stellt uns den *Pedibus* vor, der auf dem Land eingesetzt wird. Der *Pedibus* betreut Kinder von 3 bis 10 auf dem Schulweg mindestens 30 Minuten lang. Die Betreuer sind Freiwillige, zum Teil Rentner, sie führen an die ländlichen Traditionen heran, singen Lieder usw. Außerdem bietet der Verein Frühstücke, Leseschulung, Hausaufgabenbetreuung zu Hause bei den Rentnern an. So wird in der Lebenswelt des Kindes vor und nach der Schule eine soziale

Anbindung und gleichzeitig eine Verbindung zwischen den Generationen geschaffen.

Wie lässt sich eine Komplementarität zwischen Schul- und Freizeit erreichen, ohne dabei die Frage nach dem Rhythmus der Kinder zu vernachlässigen? Wann kommt welche pädagogische Funktion zum Tragen?

In Deutschland wird die Ganztagschule besser von den Eltern angenommen, wenn sich diese aussuchen können, ob sie ihr Kind dort anmelden wollen oder nicht. **Hartmut Bräumer** (der sich in einer außerschulischen Aktivität engagiert) war zu Anfang nicht für die Ganztagschule. Deren Einführung brachte ihn um einige Stunden Sportunterricht. Man muss daher verhandeln und auf der Tatsache bestehen, dass die Schule nicht alle Aktivitäten übernehmen kann, die von den Vereinen durchgeführt werden. **Hanspeter Funke** erklärt, dass es ihm manchmal an Personal mangelt. Glücklicherweise können manche Familien ihren Kindern den Zugang zu außerschulischen Aktivitäten ermöglichen. Andere können dies nicht, und in diesem Fall muss dies die Schule übernehmen. Gleichzeitig muss sie jedoch den Eltern die Wahl lassen, ob sie die Ganztagschule nutzen wollen oder nicht.

Egal welchen Stellenwert man dem außerschulischen Bereich einräumt – es ist wichtig, keine Konkurrenzsituation zu erzeugen. Die Energie muss eher in die Weiterentwicklung der Inhalte dieses Angebots investiert werden.

Wie kann man die professionellen Anbieter und ihre Angebote koordinieren, die in der Zeit der stundenplanbegleitenden Aktivitäten und im außerschulischen Bereich auftreten?

Die entscheidende Rolle und der entscheidende Stellenwert der Schule werden von den französischen Teilnehmern vehement in Frage gestellt. Man muss akzeptieren, dass sich die Schule nicht im Zentrum des Erziehungssystems befindet. In Frankreich ist dies eine philosophische Revolution, doch stellt sie eine wesentliche Etappe dar. Der Pädagoge muss anderen Akteuren Platz machen. Auf deutscher Seite hängen Schulbereich und Vorschulbereich nicht vom selben Ministerium ab. Daher gibt es eine Konfrontation zwischen Lehrern und Betreuern. Die Lehrer können den Eindruck haben, man stehle ihnen ihre Arbeit.

Hartmut Bräumer findet, dass es nicht genügend Männer in der Schule gibt. Die Anbieter der außerschulischen Interventionen sind häufig männlich. Dies bedeutet eine Bereicherung für das Umfeld des Kindes.

Wenn ein Verein auf eine Schuleinrichtung zukommt, um ein Projekt vorzuschlagen (Beispiel von **Timm Dietrich**), bleibt er dennoch im Abseits, und die unmittelbare Zusammenarbeit ergibt sich nicht ohne Weiteres. Glücklicherweise gibt es auch Gegenbeispiele. Daher besteht **Gerd Offer** darauf, dass man von Anfang an alle Akteure eines gemeinsamen Projektes mit einbeziehen muss, da die Vereine das Potential dafür haben. **Manfred Leinberger** fügt sogar hinzu, dass die Akteure noch vor Einführung der Ganztagschule eingeladen werden müssen, und zwar bereits, sobald das Konzept entwickelt wird. Der Lehrer ist nicht der Alleinherrscher des Schulsystems.

In diesem Stadium der Diskussion wird besonders stark deutlich, dass eines der Hauptprobleme die Tatsache ist, dass sich die unterschiedlichen Akteure, die an der Erziehung des Kindes beteiligt sind, häufig kaum kennen und ebenso wenig gegenseitig anerkennen. Jeder muss sich seiner eigenen Kompetenz und seiner Komplementarität in den unterschiedlichen Handlungsbereichen bewusst sein. Das Eingehen von konkreten Partnerschaften mit dem gemeinsamen Ziel, die Kinder bei ihrer Entwicklung zu begleiten, ist nach wie vor ein Weg, der nur selten eingeschlagen wird.

Dafür ist es wichtig, dass die Akteure einen Ort haben, einen Augenblick, um sich zu treffen, sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Ihre Komplementarität muss herausgestellt werden. Denn schließlich haben all die unterschiedlichen Akteure die Aufgabe, den gemeinsamen Grundstock an Kenntnissen und Kompetenzen weiterzugeben. Ein derartiges Seminar würde sicherlich zur Entwicklung von Projekten, Werkzeugen usw. Anlass geben. Leider ist unklar, wie sich ein solches Treffen finanzieren ließe.

Katja Sporbert antwortet, dass das DFJW diese Art von Seminar bereits anbietet, doch dass seine wesentliche Stoßrichtung der Spracherwerb bleibt. Man müsste diese Plattform benutzen können, da die Rolle des Staats und der Länder als zentrales Problem mehrfach angesprochen wurde. **Könnte das DFJW, das sich in unmittelbarer Verbindung mit den betroffenen Ministerien befindet, nicht eine Lobby-Rolle übernehmen?**

Die Eltern spielen ebenfalls eine sehr wichtige Rolle. Sie sind diejenigen, die „erziehen“. Sie müssen sich dieser Tatsache ständig bewusst sein und dürfen sich nicht vollkommen auf die Schule verlassen. Es ist gefährlich für die Kinder, wenn die Eltern das Gefühl haben, sie trügen überhaupt keine Verantwortung. Es ist undenkbar, dass sich ausschließlich der Staat um die Erziehung der Kinder kümmert. Der Staat soll die Eltern in ihrer Funktion unterstützen und sich dieser Verantwort-

lichkeit bewusst sein. **Claudia Mathieu** relativiert diese Aussage, indem sie erklärt, dass in Frankreich das Kind viel Zeit in der Schule verbringt und der Staat somit eine erzieherische Pflicht hat. In Deutschland dagegen ist die schulische Struktur vollkommen anders organisiert, was den Eltern einen größeren Stellenwert einräumt.

Auf die politische und finanzielle Seite wurde genauer eingegangen. Dies ist in Frankreich eine wichtige Problematik, da die Projekte alle mehr oder weniger aufgezwungen sind: Macht (es) besser und mehr, aber mit weniger Mitteln.

Claudia Mathieu fragt, ob das Projekt *Lire et faire lire* (Lesen und vorlesen lassen) wirklich das Ergebnis einer Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium ist. **Jean-Louis Davot** erklärt, dass die Bücher in Absprache mit den Lehrern, den Freiwilligen und den Freizeitstätten ausgewählt wurden. Das Projekt schafft eine unmittelbare Verbindung zwischen dem schulischen und dem außerschulischen Bereich, da sich die Aktivität auf beiden Ebenen abspielt.

Das Problem der Komplementarität zwischen den Akteuren ist zutiefst im französischen Denken verankert. Ein anschauliches Beispiel ist der „Brief an die Erzieher“ des französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy, der sich nur an die Lehrer richtet.

Harald Weis stellte uns die Intervention von Berufspädagogen vor, die den Lehrkräften ihre Dienste anbieten. Das Thema wird ebenfalls in Absprache mit dem Lehrerteam festgelegt. Ausserdem existiert in Berlin ein „Tandem“-Projekt zwischen Lehrern und Erziehern. Diese Einrichtung regt die Entwicklung konkreter Projekte zwischen Schuleinrichtungen und Vereinen an.

Ein anderes Beispiel wird von **Hannelore Cenefels** angeführt. Sie erklärt, dass die Stadt qualifiziertes Personal für Schwimmkurse bereitstellt hat. Das Bildungsministerium hat dies schließlich verweigert, da es die Qualifikation dieses Personals nicht anerkennt. Im Allgemeinen lehnt das Bildungsministerium Interventionen von außen ab. Im Rahmen eines Kooperationsmoduls zwischen Lehrern der Grund- und Mittelstufe aus Burgund und Rheinland-Pfalz stellt der finanzielle Aspekt häufig ein Problem dar, auch wenn das Niveau des Projektes extrem hoch ist.

Eine Lösung wäre vielleicht, per Gesetz eine Minimalinvestition der Ministerien festzulegen, die in Deutschland und Frankreich für die Erziehung zuständig sind, um so die Erziehung der Kinder auf französischer, deutscher und sogar auf europäischer Ebene zu schützen.

Eine andere wichtige Frage, die ebenfalls das Problem der gegenseitigen Anerkennung betrifft, ist die Frage nach der Ausbildung der unterschiedlichen Akteure.

Die **CEMEA** organisieren eine gemeinsame Ausbildung für französische und deutsche Erzieher. Auf französischer Seite werden Personen und Arbeitsinhalte von Seiten der institutionellen Autoritäten leichter anerkannt, wenn man ein Diplom vorweisen kann (*BPJEPS*, usw.).

In Deutschland genießen Lehrkräfte höheres Ansehen und bessere Bedingungen als die Erzieher, die trotz der Wichtigkeit ihrer Rolle, doch aufgrund ihrer (nicht-universitären) Ausbildung sowohl pädagogisch als auch finanziell nur wenig Anerkennung bekommen.

In all diesen Fällen richten sich die Überlegungen stets auf das Kind im Mittelpunkt des Schulsystems. Die Frage nach Rhythmus und Arbeitsbelastung ist eine immer wiederkehrende Sorge. Im Interesse des Kindes und seines Wohlergehens wäre es angebracht, die Rolle der Schule einzuschränken und die Vereine ergänzend mit einzubeziehen. Es ist notwendig, dem Kind einige ruhige Momente zu lassen, damit es Verantwortung übernehmen und Initiativen ergreifen kann. Der Erwachsene ist nur Begleiter dieses Prozesses. Diese ruhigen Momente sind für das Kind Momente der Assimilierung.

Die Überforderung der Kinder ab der Vorschule, in Frankreich ebenso wie in Deutschland, wirft die folgende Frage auf: Welche Werkzeuge geben wir den Kindern mit, um die Welt zu begreifen, die sie umgibt? Zu was für Erwachsenen werden sie sich entwickeln? Die Kinder können nicht alles tun, was wir ihnen anbieten. Man muss die Zeit haben, dem Kind zu erklären, warum es lernt. Man muss die Zeit haben, die Dinge gründlich zu behandeln, bis hin zu ihrer Umsetzung in der Praxis. Wenn man das Fächerangebot vervielfacht, kommen die Kinder schließlich aufs *collège*, ohne die Grundkompetenzen (Lesen, Schreiben, Rechnen) zu beherrschen. Die Frage nach den Lerninhalten ist ebenso wichtig wie die nach der Quantität.

Erziehung geht alle etwas an. Wenn ein Kind nicht in die Schule geht, entgeht ihm eine Weitergabe von Kompetenzen, die sich von denen, die der außerschulische Bereich bietet, unterscheiden. Dennoch sind beide komplementär zu einander. Diese Komplementarität ist von grundlegender Bedeutung, auch wenn es nicht einfach ist, sie zu koordinieren.

Zusammenfassung

„Erziehung geht alle etwas an. Wenn ein Kind nicht in die Schule geht, entgeht ihm eine Weitergabe von Kompetenzen, die sich von denen, die der außerschulische Bereich bietet, unterscheiden. Dennoch sind beide komplementär zu einander.“

„Man muss akzeptieren, dass sich die Schule nicht im Zentrum des Erziehungssystems befindet.“

„Die verschiedenen Akteure, die das Kind bei seiner Entwicklung begleiten, sollten einander unbedingt begegnen, sich austauschen und voneinander lernen, um so zu einer entspannten gegenseitigen Komplementarität zu gelangen.“

Bericht über die Arbeitsgruppe 3: Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften

Berichtersteller: Laura Hayen, Landessportbund Rheinland-Pfalz (LSB-RLP)

Ein wesentliches Element im Rahmen der Ganztagschule ist die pädagogische Betreuung der Schüler außerhalb des eigentlichen Unterrichts. Hier spielt der Sport eine herausragende Rolle, wobei ein besonderes Augenmerk der Zusammenarbeit von Schule und Sportverein gilt. Beispielhaft wird in dieser Arbeitsgruppe aus deutscher Sicht ein Kooperationsprojekt der IGS Wörrstadt erläutert. Auf französischer Seite wird dem ein Projekt der *ASPTT Dijon* gegenübergestellt. Ein Gedankenaustausch zu Nutzen und eventuellen Problemen bei solchen Kooperationen wird sich anschließen, wobei die Diskussion zugleich zum Aufbau von partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den deutschen und französischen Teilnehmern führen soll.

Referenten: Jean-Pierre Fleutiaux, Vize-Präsident, *ASPTT Dijon* und Alexander Schmuck, Lehrer und Ganztagskoordinator, Integrierte Gesamtschule Wörrstadt

Moderation: Herbert Tokarski (Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz)

Präsentation von Herrn Alexander Schmuck, Vertreter der Georg Forster Gesamtschule in Wörrstadt, über ein deutsches Kooperationsmodell im Ganztage zwischen Schule und Verein/Verband (siehe Seite 83).

Präsentation von Herrn Jean-Pierre Fleutiaux, Vize-Präsident der *ASPTT Dijon*, über ein französisches Kooperationsmodell zwischen *collège* und Sportverein (siehe Seite 81).

Zusätzlich wurden noch die 6 Programme der **Stadtverwaltung Dijon** vorgestellt. Diese umfassen die nachfolgenden Projekte:

- Wohnviertelprogramm für 8- bis 16-Jährige, denen ein freier Zugang zu Sportangeboten gewährleistet wird,
- Wassersportangebote: Schüler der Grundschule und Sek. I. und II. können an diesem Angebot teilnehmen,

- außerschulische Angebote für Kleinkinder am Mittwochnachmittag sowie samstags,
- Angebote für Erwachsene,
- Angebote in den Schulferien für Schüler, die nicht verreisen können,
- Pädagogisches Bildungsangebot während der Schulzeit.

Im Anschluss an jede Präsentation konnten die Teilnehmer Fragen stellen sowie über das vorgestellte Modell diskutieren.

Freitag, 25. Februar 2011

Wortmeldungen der Teilnehmer nach der Präsentation von Alexander Schmuck:

Vereinsvertreter:

- Vereine müssen offener werden und Netzwerke aufbauen,
- vielen Vereinen ist es noch nicht bewusst, dass sie in die Schulen müssen.

Herbert Tokarski:

- Der Landessportbund Rheinland-Pfalz und das Ministerium haben diese Problematik bereits früh erkannt und aufgrund dessen die regionalen Beratungsstellen für den Ganztage eingerichtet. Der Bekanntheitsgrad dieser regionalen Berater ist noch ausbaufähig und das ganze Projekt befindet sich in einem Prozess, der noch andauert.

Lehrervertreter:

- Haben Sportangebote im Ganztage Auswirkungen auf die Stundentafel des Schulsports?
- Gibt es Kooperationen mit Sportlehrern?

Alexander Schmuck:

- Das Ganztageangebot hatte bei uns keine Auswirkungen auf die Stundentafel, eher im Gegenteil. Durch das Sportangebot im Ganztagebereich haben wir mehr Sport!

- Die Kooperation mit Sportlehrern muss noch weiter ausgebaut werden.

Herbert Tokarski:

- Das traditionelle Sportangebot wird von Fachkräften geleitet und steht dem Ganztagsangebot gegenüber, dies sollte man nicht außer Acht lassen.
- Lehrpläne haben länderspezifische Rahmenbedingungen und somit unterschiedliche Freiräume. Hier kann die Tätigkeit der Lehrkräfte festgelegt werden.
- Bewegungsangebote sollen in einer Vielzahl stattfinden!

Vereinsvertreter:

- Wichtig sind ebenfalls die Akzeptanz und die Integration der Übungsleiter bzw. Vereinsvertreter in der Schule.

Herbert Tokarski:

- Dies ist richtig. Es bedarf einer intensiven Kommunikation zwischen Schule und Verein. Es müssen im Vorfeld grundlegende Dinge, wie z.B. Ansprechpartner oder Rückkopplung bei Problemen geklärt werden, um eine beidseitige Kommunikation gewährleisten zu können.

Vereinsvertreter:

- Wie bereits erwähnt, ist die Frage des Netzwerkes früh zu klären. Die Schulen müssen bereits vor Einführung der Ganztagschule Partner gefunden haben und diese müssen in die Planung und in die Konzepterstellung mit eingebunden werden.
- Bezüglich der Sportstättenkapazitäten sollten Schule und Verein gemeinsam den Bedarf der Sporthalle melden und nicht nur die Schule, die dadurch eventuell Zeiten blockt, die nicht genutzt werden oder genutzt werden können.

Französischer Teilnehmer:

- Nutzen die Vereine in Deutschland nicht die Ganztagschule, um neue Mitglieder rekrutieren zu können?

Vereinsvertreter:

- In den Grundschulen ist es relativ einfach, Kinder für eine Sportart zu begeistern und zum Verein hinzuführen. Ab der 6. Klasse wird dies schon schwieriger, da die Kinder und Jugendlichen sich bereits auf eine Sportart festgelegt haben und bereits in Vereinen sind.

Wortmeldungen der Teilnehmer nach der Präsentation von Jean-Pierre Fleutiaux:

Vereinsvertreter:

- Fraglich ist die Intensität des Sporttreibens!

Jean-Pierre Fleutiaux:

- Bei unserem Projekt geht es ja darum, dass es nicht zu schlechten schulischen Leistungen kommt, sondern, dass ein Gleichgewicht zwischen schulischer und sportlicher Leistung gewährleistet wird. Alle drei Monate werden die schulischen Leistungen des Schülers überprüft und so können Ermüdungserscheinungen frühzeitig entdeckt werden.
- Des Weiteren betreiben die Schüler aus diesem Programm keinen Leistungssport, sondern Ziel ist es, dass die Schüler ein gutes Sportniveau erreichen.

Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit bei einer interaktiven Befragung teilzunehmen. Sie konnten Vorteile sowie Nachteile einer Kooperation zwischen Schule und Sportverein aufschreiben und an einem Flipchart positionieren. Dabei wurde zwischen den deutschen und französischen Teilnehmern unterschieden.

Aus Sicht der **deutschen** Teilnehmer wurden folgende Vorteile und Nachteile einer Kooperation gesehen:

Vorteile:

- Vermittlung von Sozialkompetenzen,
- breit gefächerte Sportangebote,
- Zugang für ALLE,
- Mitgliedergewinnung,
- Schule wird Lebensraum,
- Anpassung an ein neues System durch Kooperation und Ausbildung.

Nachteile:

- Vereinseintritt wird überflüssig,
- Föderalismus verhindert bundesweites System,
- Trainingsstätten und -zeiten werden durch die Schulen belegt,
- Diskrepanz zwischen „wollen“ und „müssen“,
- erschwerte Leistungsförderung,
- Finanzierung der benötigten Sportmaterialien durch wen?,
- fehlende Kommunikation Schule – Verein.

Aus Sicht der **französischen** Teilnehmer wurden folgende Vorteile und Nachteile einer Kooperation gesehen:

Vorteile:

- Den Schülern kann eine Vielfalt an Sportangeboten geboten werden und sie können somit neue Sportarten entdecken,
- Die Schüler können schulischen Stress abbauen,
- Sie haben eine neue Bezugsperson – der Bezug zu Trainern ist anders als zu den Lehrern,
- Sport ist in diesem Fall dann keine Pflicht, sondern freiwillig,
- Die Vereine haben die Möglichkeit der Mitgliedergewinnung,
- Übungsleiter bringen neue Methoden mit,
- Talentsichtung,
- Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Nachteile:

- „Geld kann locken“ → Vereine nutzen die Geldquellen,
- Gefahr: zu viel Sport, andere Aktivitäten werden vernachlässigt (Kunst, Musik usw.) und die Schüler haben keinen Grund mehr, in den Verein einzutreten,
- heterogene Gruppen → sportlich unbegabte Kinder stören sportlich begabte Kinder,
- keine gemeinsame Schaltstelle für Lehrer und Betreuer sowie für Schule und Verein.

Abschließend konnten die Teilnehmer Projekte, Ansätze und Ideen vorschlagen, die den Austausch deutscher und französischer Modelle intensivieren.

Aus **deutscher** Sicht wurden die folgenden Aspekte hierzu genannt:

- Es gibt bereits in Deutschland Eliteschulen des Sports, ansonsten ist das vorgestellte französische Modell sehr schwer zu übertragen.
- Es gibt keine Parallelen, daher ist eine Kooperation bzw. Adaption kaum möglich (auch aufgrund der unterschiedlich vorliegenden Strukturen).
- Patenschaften zwischen deutschen und französischen Schülern können übernommen werden, damit sich die Schüler auch mehr mit der Schule identifizieren können.

Aus **französischer** Sicht wurden folgende Aspekte genannt:

- Eine mögliche Kooperation bzw. Umsetzung der beiden Modelle ist vorstellbar.
- Im Rahmen eines deutsch-französischen Austauschs können französische Lehrer nach Deutschland (und umgekehrt) geschickt werden, damit diese einen Einblick in das System und die Struktur des Partnerlandes gewinnen können. Nach der Rückkehr sollten sie dann versuchen, mögliche Ansätze umzusetzen.



Arbeitsgruppe 3: Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften
Moderator: Herbert Tokarski, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz

Samstag, 26. Februar 2011

In dieser Arbeitsgruppe wurde den Teilnehmern wiederum die Möglichkeit gegeben, aktiv mitzuarbeiten. Hierzu wurden Flipcharts positioniert, auf denen die Teilnehmer interessante Aspekte der vorgestellten Modelle aufschreiben sowie Perspektiven aufzeigen konnten.

Die **deutschen** Teilnehmer haben Perspektiven und Ideen genannt:

- Gründung von Schülersportvereinen,
- Angebot einer Schülerschulung als Verantwortliche für Führungsaufgaben, Kampfrichter usw.,
- Qualität der Ausbildung für Unterrichtsstunden aus dem non-formellen Bereich,
- Verpflichtung für jede Schule, mit einem Sportverein / Sportverband zu kooperieren.

Die **französischen** Teilnehmer waren diesbezüglich sehr zurückhaltend und konnten aufgrund der „starr“ Strukturen in Frankreich und der Vereinheitlichung keine Ansatzpunkte oder Perspektiven für ihre Sportvereine und Schulen aufzeigen.

Zusammenfassung

„Es bedarf einer fortwährenden, intensiven Kommunikation zwischen Schule und Verein. Dazu müssen sich Vereine für außerschulische Aktivitäten im Ganztagsbetrieb öffnen und vermehrt Netzwerke aufbauen. Schulen sollten bereits vor Einführung der Ganztagschule Partner gefunden haben und diese in die Planung und in die Konzepterstellung mit einbinden. Die Integration der Übungsleiter und Trainer der Vereine in die Schule hat Priorität.“

„Regionale Beratungsstellen für den Ganztag befinden sich in Deutschland im Aufbau. Ihr Bekanntheitsgrad ist jedoch ausbaufähig. Ein bundesweites System der Kooperationsvermittlung zwischen Vereinen und Schulen wird durch den Föderalismus verhindert.“

„Kooperationen zwischen Schulen und Vereinen in Deutschland und Frankreich fördern die Vermittlung von Sozialkompetenzen, das Entdecken neuer Sportarten und den Abbau von schulischem Stress: Schule wird Lebensraum, angereichert durch neues Personal und neue Methoden.“

„Die Intensivierung deutsch-französischer Kooperations- und Austauschmodelle im Ganztagsbereich ist vorstellbar, auch wenn die beiden Systeme nur wenige Parallelen aufzeigen.“

Bericht über die Arbeitsgruppe 4: Die Rolle der musisch-kulturellen Vereine im Rahmen des Unterrichts in den Sekundarstufen

Berichtersteller: Odile Bourgeois,
Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ)

Das DFJW hat „Kulturelle Bildung für alle“ zu einem seiner Pilotthemen erklärt. In der Tat sind die Entwicklung von Kreativität, von persönlichem Ausdrucksvermögen und der Erwerb von Wissen und Kompetenzen genau die Herausforderungen, die zu den aktuellen Fragen der künstlerischen und kulturellen Bildung zählen. Damit kann dieser Bereich wichtige Überlegungen beisteuern, wenn es um Ergänzungen zwischen formeller und non-formeller Bildung geht. Aber wo liegen die Herausforderungen und die Schwierigkeiten einer solchen Zusammenarbeit?

Die pädagogische Mitarbeiterin des DFJW bei der BKJ, Ulrike Münter, wird einen Überblick über den politischen Kontext dieser Diskussion in Deutschland geben und einige beispielhafte Initiativen vorstellen. Von französischer Seite wird der Verein *Les graphistes de l'Ombre* und die Partnerschulen *IPSAA/ESDAC* (zwei Designschulen) ein konkretes Projekt der Zusammenarbeit zwischen schulischem und außerschulischem Bereich präsentieren.

Diese Arbeitsgruppe zielt darauf ab, insbesondere den deutsch-französischen Austausch zu diesen Fragen zwischen den Teilnehmenden anzuregen.

Referenten: Ulrike Münter, Fachstelle „Kultur macht Schule“, Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ), Yves Lévêque, Präsident der *Graphistes de l'Ombre* und Véronique Hottin, Direktorin der *ESDAC* (Hochschule für Design)

Moderation: Nadia Inoubli und Heike Hartmann (DFJW)

Vorstellung und Einführung

Heike Hartmann, Verantwortliche für Jugend- und Städtepartnerschaftsprojekte beim DFJW, eröffnete die Arbeitsgruppe mit einer kurzen Vorstellung des DFJW-Referats „Schulischer und außerschulischer Austausch“ und begrüßte dann die Referenten Ulrike Münter (BKJ), Yves Lévêque (*Graphistes de l'Ombre*) und Véronique Hottin (*IPSAA/ESDAC*).

Zur Einführung erinnerte Heike Hartmann an eine Feststellung, von der bereits in der Diskussionsrunde zur Eröffnung des Seminars die Rede war: In Deutschland und Frankreich herrschen gegenwärtig entgegengesetzte Tendenzen in Bezug auf die schulische Organisation und den schulischen Rhythmus. In Frankreich drehen sich die Debatten um die Neuorganisation des Schulsystems, um auf diese Weise mehr Zeit außerhalb der rein formellen Erziehung für die Schüler und ihre außerschulischen Tätigkeiten zu gewinnen. Dagegen übernimmt Deutschland, in Folge des Schocks in Bezug auf die PISA- und OECD-Studien zu Beginn der 2000er-Jahre, zunehmend das Konzept der Ganztagschule, mit dem Ziel, die Kooperation zwischen schulischen und außerschulischen Institutionen zu verstärken. Das Ziel dieser Diskussion ist es daher, darüber nachzudenken, wie man allen Kindern und Jugendlichen im schulischen Rahmen ausnahmslos den Zugang zu vielfältigen Angeboten und Praktiken, besonders im Bereich der kulturellen Bildung und Kunsterziehung, ermöglichen kann.

Vortrag von Ulrike Münter

Referat

Ulrike Münter bemühte sich, den Kontext und die Zielsetzungen der kulturellen Bildung in Deutschland darzustellen. Dabei erklärte sie insbesondere den Auftrag und die Arbeit der BKJ, vor allem in ihrer Abteilung „Kultur macht Schule“, die Kooperationen zwischen Akteuren der formellen (Schule) und der informellen Erziehung (kulturelle und künstlerische Strukturen) anstreben.

Das Nachdenken über derartige Kooperationen zu Gunsten der kulturellen Bildung ist ein Ergebnis der von den PISA-Studien ausgelösten Debatten, die das niedrige Schulniveau der Jugendlichen in Deutschland und die soziale Ungleichheit innerhalb der Schulen anprangerten. Die Einführung der Ganztagschule wird als buchstäbliche Gelegenheit betrachtet, Kindern und Jugendlichen den Zugang zu Kunst und Kultur und zu neuen Kompetenzen außerhalb der rein formellen Erziehung zu ermöglichen. Das

Ziel ist dabei eine „kulturelle Bildung für alle“, die es den Jugendlichen ermöglichen soll, ihre Kenntnisse und Erfahrungen um eine neue künstlerische und ästhetische Dimension zu erweitern, zu der die meisten von ihnen bis dahin noch niemals Zugang hatten.

Im Gegensatz zu den vorherrschenden Klischees, ist Gleichheit in Bezug auf Erziehung und kulturelle Teilhabe in Deutschland keine Selbstverständlichkeit. Daher engagieren sich zahlreiche Akteure auf diesem Gebiet, um Kindern und Jugendlichen den Zugang zu künstlerischen Praktiken (aus den unterschiedlichsten Bereichen) zu erleichtern und sie in den Genuss deren positiver Auswirkungen kommen zu lassen. Eine besondere Anstrengung wird in Bezug auf Jugendliche aus sozial schwachen Familien unternommen, die dem kulturellen und künstlerischen Angebot fern sind.

In diesem Kontext ist eine der Aufgaben der BKJ, als Struktur – die unter ihrem Dach ein Netzwerk von Organisationen vereint, die im Bereich der kulturellen Bildung tätig sind – Kooperationen zwischen dem Schulbereich und dem Kulturbereich, zwischen der formellen und der informellen Bildung, anzuregen und zu unterstützen. Unmittelbare Aufgabe des Fachbereichs „Kultur macht Schule“ ist es, diese Art von Kooperationen vor Ort zu entwickeln. Dazu verfügt der Bereich über mehrere spezifische Mittel: den Wettbewerb *MIXED UP*, „Kulturagenten für kreative Schulen“, Expertenkomitees, Evaluation usw. Das Internetportal des Fachbereichs bietet jedem die Möglichkeit, sich über die unterschiedlichen laufenden Projekte zu informieren.

Doch wird dieser Typ von Partnerschaft zu Gunsten der kulturellen Bildung nicht nur in einem ausschließlich nationalen Rahmen angewandt. Er lässt sich sehr gut auf die Ebene der internationalen Kooperation übertragen, in diesem Fall auf die deutsch-französische Zusammenarbeit. Für qualifizierte Teilnehmer (Projektleiter, Pädagogen, Künstler usw.) ist es bereits möglich, an Austauschprojekten teilzunehmen, sich weiterzubilden und eine Qualifikation zu erwerben, die es ihnen ermöglicht, ihre Projekte erfolgreich international auszurichten. Zwar sind bereits einige binationale Projekte zwischen Schul- und Kulturinstitutionen entstanden, doch muss dieser Bereich noch weiter entwickelt werden. Bislang stellt er ein noch ungenutztes Potential in Bezug auf die Kooperation und den Austausch zwischen deutschen und französischen Jugendlichen dar.

Reaktionen und Zwischenfragen

Im Anschluss an diesen Vortrag äußerten mehrere Teilnehmer Bemerkungen oder stellten Fragen, auf die **Ulrike Münter** antwortete:

Jürgen Feucht (Internationaler Bund – Bildungszentrum Mannheim/Pforzheim) arbeitet in einer Privatschule und möchte wissen, ob die Arbeit des Fachbereichs „Kultur macht Schule“ nur öffentliche Strukturen betrifft.

Ulrike Münter: Die Arbeit der BKJ konzentriert sich nicht auf einen Typ von Schulinstitutionen im Besonderen; jede Schule kann (und ist dazu aufgefordert), eine Kooperation künstlerischer und kultureller Art ein(zu)gehen, egal ob öffentlich oder privat. Dasselbe gilt für die Teilnahme an dem Wettbewerb *MIXED UP*.

Magali Bertrand (CEMEA): Wie geschieht die Intervention von Akteuren und Kulturvereinen in den Schulen konkret?

Ulrike Münter: Es gibt kein vorgefertigtes Modell; die Bandbreite der Kooperationsmodalitäten ist extrem groß und unterscheidet sich je nach den Wünschen und den Entscheidungen der Künstler, Pädagogen und Lehrer. Die Umsetzung einer Kooperation kann auch vom Partner abhängen: Je nachdem, ob es sich um eine große Kulturinstitution handelt oder um unabhängige Künstler, wird sie nicht dieselbe sein. Um sich eine Vorstellung von der Verschiedenartigkeit der Projekte zu machen, rät **Ulrike Münter** dazu, die Internetseite des Fachbereichs „Kultur macht Schule“ zu besuchen, auf der die unterschiedlichen Projekte und Partnerschaften Schule/Kultur aufgeführt sind.

Daniel Bersweiler (Stadtverwaltung von Bar-le-Duc): Ein vom Kultusministerium unterstützter lokaler Plan zur künstlerischen Bildung ermöglicht die Intervention von Künstlern in Schulinstitutionen. Ist eine derartige Einrichtung im Partnerbundesland Hessen oder sogar deutschlandweit vorstellbar?

Ulrike Münter: In Deutschland gibt es ein breites Netzwerk von Kooperationen, aber kein Modell, das sich in gleicher Form auf das gesamte Staatsgebiet erstreckt, wie dies in Frankreich der Fall sein könnte. Die Besonderheit, die Deutschland vom französischen System unterscheidet, ist sein föderaler Charakter: Jedes Land behält seine Hoheit in Bezug auf Bildung und Kultur. Trotzdem sind Kooperationsprojekte möglich und können vom DFJW finanziell unterstützt werden.

Vorstellung der Kooperation zwischen den Graphistes de l'Ombre (Yves Levêque) und der IPSAA/ESDAC (Véronique Hottin)

Vortrag von Yves Levêque (Graphistes de l'Ombre)

Die Struktur *Graphistes de l'Ombre* ist ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Marseille und setzt sich aus Künstlern, Designern und Spezialisten aus dem Bereich der Digitalgrafik zusammen. Parallel zu ihren kommerziellen Dienstleistungen an Firmen, versuchen die *Graphistes de l'Ombre*, Schulen und junge Berufsanfänger an ihre Arbeitsweise heranzuführen. Dies geschieht besonders durch von Firmenmäzenatsprogrammen ermöglichten Aktionen, bei denen Studenten der Partneruniversitäten für Grafikdesign für einzelne Projekte oder Aufträge mobilisiert werden. Doch arbeitet der Verein nicht nur mit dem Universitätsbereich und mit der Berufswelt zusammen. Zu seinen Initiativen gehört auch die Organisation pädagogischer Workshops im Schulbereich: Die *Graphistes de l'Ombre* führen daher in lokalen Schulen (Grund- oder Sekundarstufe) Video-, Grafik- und Designworkshops außerhalb der Schulzeit durch.

Der Verein hat seinen Wirkungskreis international erweitert und an einem deutsch-französischen Austausch zwischen der *ESDAC* und der Technischen Kunsthochschule in Berlin teilgenommen. Die Arbeit bestand darin, den beiden Schulen die Begegnung im Rahmen eines künstlerischen Projekts aus dem Bereich digitales Design zu ermöglichen.

Yves Levêque wies darauf hin, dass die *Graphistes de l'Ombre* ebenfalls eine Art Öffentlichkeitsarbeit durchführen, um dazu anzuregen, an interkulturellen Austauschprogrammen teilzunehmen, und dass sie eine Kooperation mit einer deutschen Schule aus dem Sekundarbereich nicht ausschließen würden.

Vortrag von Véronique Hottin (ESDAC)

Als Direktorin der *ESDAC* wollte **Véronique Hottin** den Studenten ihrer Hochschule durch Vermittlung der *Graphistes de l'Ombre* die Begegnung mit einer ähnlichen Schule aus Deutschland, die auf künstlerische Konzeption und Design spezialisiert sein sollte, ermöglichen. Die Partnerschaft mit der Berliner Technischen Kunsthochschule

wurde nach dem Vorbild der „*école hors les murs*“ („Schule jenseits der Mauern“) aus Grenoble durchgeführt. Im Mittelpunkt stand ein Grafikworkshop zum Thema Landschaft(en) und Umwelt: „Landschaften-*Landscapes*“. In Ergänzung zu den pädagogischen Inhalten gehörte auch eine sprachliche Einführung zum Programm. Die jungen Leute um die 20 nahmen so zwei Wochen lang an dem Projekt teil. **Véronique Hottin** betonte die Wichtigkeit der engen Zusammenarbeit mit den pädagogischen Teams, ebenso wie die Bedeutung des Austauschs und des Erlernens von Wissen, Handwerkszeug und persönlichkeitsbezogener Kompetenz. Zwar betraf dieses Modell hier zwei Universitäten, doch lässt es sich mühelos auch auf Schulen aus dem Sekundarbereich übertragen.

Vorstellung der Teilnehmer und Diskussion

Im Anschluss an diese beiden Vorträge schlug **Heike Hartmann** den Teilnehmern der Arbeitsgruppe vor, sich reihum vorzustellen und dabei eventuelle Bemerkungen oder Fragen für die Diskussion zu formulieren.

Teilnehmer und Diskussionsansätze

Nach dieser Vorstellungsrunde wurde sichtbar, dass der Großteil der Teilnehmer sich für dieses Seminar angemeldet hatte, um sich über neue Ideen und Erfahrungen zu informieren und um einen Partner im Nachbarland zu finden. Eine äußerst große Anzahl von ihnen erklärte nämlich, dass sie sich für neue deutsch-französische Austauschprogramme zwischen schulischen und außerschulischen Strukturen im künstlerischen Bereich interessieren würden.

Daniel Bersweiler (Stadtverwaltung Bar-le-Duc und Städtepartnerschaftskomitee): Die Städtepartnerschaft ist eine gute Möglichkeit, um Kooperationsaktivitäten zu kulturellen Themen zu fördern. Kunst und Kultur erlauben es hier, das Interesse an Deutschland und an binationalen Austauschprogrammen zu wecken und zu steigern.

Michelle Cap (Verein Quimper-Reimscheid) erklärte, dass sie sich für Formen des Austauschs zwischen künstlerischen Strukturen und Schulen interessiere. Sie wollte an diesem Seminar teilnehmen, um Informationen vom DFJW zu sammeln und würde möglicherweise gerne ein Projekt auf Vereinsebene entwickeln, das letztendlich zu einer Kooperation zwischen Schulen führen könnte.

Anne Andes (Rektorat der Akademie von Besançon) erklärte, dass sie bereits an binationalen Austauschprogrammen im Theaterbereich teilgenommen habe, und ermutigte dazu, deutsch-französische Begegnungen sozusagen an „Begegnungstätten“ zu organisieren, unterstrich dabei jedoch ebenfalls die Bedeutung der Sprachanimation während dieser Begegnungen. Der nächste Austausch wird mit einem Partner aus Bremen stattfinden. Es wird dabei um die Entwicklung eines Filmprojekts gehen, das der ARTE-Sendung „Karambolage“ ähnelt. **Anne Andes** äußerte den Wunsch, mehr über die Höhe der finanziellen Zuschüsse des DFJW zu erfahren.

Andreas Waldowsky unterrichtet in Hamburg und kooperiert häufig mit einer russischen Partnerschule aus Sankt Petersburg. Er äußerte sein Interesse an einem deutsch-französischen Schüleraustausch mit künstlerischen Thematiken. Dieses Seminar gab ihm die Möglichkeit, einen französischen Partner zu finden, besonders im Hinblick auf das Projekt „Marseille – Europäische Hauptstadt 2013“.

Ursula Hurson (Haus Rheinland-Pfalz) stellte kurz das Netzwerk der deutsch-französischen Kulturhäuser vor, sowie dessen sprachliche Arbeit im Rahmen des Kulturprojekts „*Le sac à mots*“ („Ein Rucksack voller Wörter“) und unterstrich die Wichtigkeit der Organisationsarbeit im Vorfeld eines jeden Projekts.

Nicole Brugne (*Association Musique et Danse*) erwähnte die unterschiedlichen Schüleraustauschprojekte zur Erarbeitung von Theateraufführungen mit einer Stadt in Baden-Württemberg. Obwohl keiner der Schüler Deutsch lernte (an keinem Gymnasium wird Deutsch unterrichtet!), kann die Begegnung im Rahmen eines Kulturprojekts als Vorwand dienen, um das Interesse am Nachbarland neu zu beleben. **Nicole Brugne** äußerte dennoch ihre Skepsis in Bezug auf die Idee, die Vereine in den Schulbereich zu überführen und in Bezug auf die konkrete Durchführung dieses Vorgehens: Die politische Bereitschaft erschien ihr nämlich in Frankreich weitaus schwächer ausgeprägt als in Deutschland. Nachdem sie angekündigt hatte, dass ihr Städtepartnerschaftskomitee vermutlich aufgelöst werden würde, erklärte sie sich als offen für jegliches Angebot einer deutsch-französischen Kooperation (außerhalb des Rahmens der Städtepartnerschaft).

Morgane Creisméas, Verantwortliche für Europa und internationale Beziehungen bei der *Ligue de l'enseignement*, hat bereits deutsch-französische Austauschprogramme im Bereich *Workcamps* zur Restaurierung historischer Gebäude und Austauschprogramme mit künstlerischem Schwerpunkt organisiert: Jugendliche, die niemals zuvor Theater gespielt hatten, entwickelten gemeinsam

Aufführungen, andere nahmen an Schreibworkshops teil. **Morgane Creisméas** bestätigte, dass sie selbst in diesen Begegnungen mit künstlerischen und kulturellen Schwerpunkten einen Vorwand sähe, einander zu begegnen, einander kennenzulernen und sich gut miteinander zu verständigen. Ihre Teilnahme an dem Seminar ermöglichte es ihr, sich über die Aktionen der anderen Vereine oder Strukturen zu informieren und über die Auswirkungen dieser Projekte. In der Städtepartnerschaft sah **Morgane Creisméas** die Möglichkeit, auf dem Umweg über die lokale Ebene eine internationale Dynamik zu erzeugen, und gleichzeitig, eine lokale Dynamik auf dem Umweg über das Internationale zu erzeugen.

Hannelore Cenefels, Vertreterin der *Union pour la coopération Bourgogne-Rhénanie-Palatinat*, kündigte an, dass sie auf der Suche nach neuen Partnerschaftsprogrammen sei und beklagte das abnehmende Interesse an den Nachbarn jenseits des Rheins und am Erlernen ihrer Sprache.

Magali Bertrand (*CEMEA*), die als Sprachanimatourin, Dolmetscherin und interkultureller Coach arbeitet, verlieh ihrem sowohl persönlichen als auch beruflichen Interesse an diesem Seminar Ausdruck und betonte, dass sie bereits an deutsch-französischen Animationsprojekten teilgenommen habe.

Marius Gomulkievicz (*Transformator Kultury e.V.* in Breslau) interessiert sich nach eigener Aussage für zahlreiche Erfahrungen im deutsch-polnischen Bereich oder auch trinationale Projekte mit der Ukraine für eventuelle Kooperationen mit Frankreich. Die Suche nach französischen Partnern im Hinblick auf trinationale Austauschprogramme mit Deutschland und Polen sei für ihn einer der Hauptgründe dafür, an diesem Seminar teilzunehmen.

Ilona Mathieu (Stadt Saarbrücken, Amt für Kinder, Bildung und Kultur) war auf der Suche nach Hilfestellungen, Informationen und Vorschlägen zur Durchführung von Kulturprojekten zwischen schulischen und außerschulischen Strukturen.

Günther Buth (Stadt Saarbrücken) betonte die Wichtigkeit der Einbindung von Künstlern oder Kulturvereinen in die Schulen und erinnerte daran, dass die kulturelle Bildung an der gesamten Bildung der Jugendlichen und Schüler aktiv beteiligt sei, und dass sie nicht auf Kosten der formalen Bildung vernachlässigt werden dürfe. **Günther Buth** erwähnte sein Interesse an einem deutsch-französischen Austausch mit diesem Schwerpunkt und wollte zusätzliche Informationen über die Finanzierungsmöglichkeiten durch das DFJW erhalten.

Gaston Tavel (*Vacances musicales sans frontières*) organisiert seit fünfzehn Jahren deutsch-französischen Jugendaustausch, hauptsächlich mit den Schwerpunkten Rockmusik, Hip Hop und Soul.

Evelyne Girard, Deutschlehrerin am *collège Debussy* in Villeneuve-le-Guyard (Burgund) gab an, sie habe sich angemeldet, um neue Ideen für eine Stärkung der künstlerischen und kulturellen Dynamik im Rahmen des deutsch-französischen Austauschs zu sammeln.

Wortbeiträge von Ulrike Münter und Heike Hartmann und Gruppendiskussion

Ulrike Münter beteuerte, dass sie nun, nach den zahlreichen Bemerkungen der Teilnehmer, tatsächlich zutiefst vom großen Potential des Jugendaustauschs überzeugt sei, und von dem Umweg über Kunst und Kultur, um das Interesse an anderen Land und an seiner Sprache zu verstärken. Die Möglichkeit, diesen Typ von Austausch in Kooperation mit Schulinstitutionen zu veranstalten, könnte diese Erfahrungen für neue Teilnehmer öffnen. Aus diesem Grund engagierte sich die BKJ in diesem Bereich für die kulturelle Bildung.

In Bezug auf die Finanzierungsmöglichkeiten war es **Heike Hartmann** wichtig, bestimmte Bemerkungen wieder aufzugreifen. Sie erläuterte, dass das DFJW keine Vollfinanzierung für Projekte zur Verfügung stellte und riet dazu, zu diesem Thema die Richtlinien des DFJW zu lesen. Die wesentlichen Finanzierungs-kategorien sind Transportkosten, Unterkunftskosten, die Programmkosten und die Kosten für die Sprachanimation.

Es wurde ebenfalls präzisiert, dass es ein Netzwerk von interkulturellen Coaches gebe, die Projektträger bei der Durchführung ihrer deutsch-französischen Austauschprogramme beraten könnten; jeder Interessierte könnte sich an den Fachbereich „Interkulturelle Ausbildung“ des DFJW wenden.

Der Bereich der Kooperation zwischen formeller und informeller Bildung ist in Deutschland bisher noch weitgehend Neuland: Zwar werden Anstrengungen unternommen und Unterstützungs- und Informationsarbeit geleistet, doch gehen viele Schulen keine Partnerschaften mit außerschulischen Partnern ein. Kulturelle Bildung findet – wenn überhaupt – in der Regel außerhalb der Schulzeit statt und beruht auf einer bewussten Entscheidung der Eltern. Das Engagement für derartige Kooperationen hängt für viele von den Ländern ab und vor allem vom persönlichen Engagement der Lehrer.

Ein Teilnehmer wollte zudem wissen, ob es Studien oder Berichte gäbe, die den Mehrwert der Interventionen der künstlerischen und kulturellen Vereine in den Schulen angeben, die diese Art von Kooperationen untermauern und unterstützen würden. **Ulrike Münter** klagte darüber, dass es in diesem Bereich bislang noch viel zu wenige Studien gebe. Zwar hat die UNESCO vor Kurzem einen Bericht über die kulturelle Bildung verfasst, doch gibt es seines Wissens nach keine Analyse, die die Tragweite solcher Kooperationen wiedergibt. Vor Kurzem hat das Zentrum für kulturelle Forschung die Projekte evaluiert, die an dem Wettbewerb *MIXED UP* teilgenommen haben, doch muss dieser Typ von Untersuchung noch stärker und auf breiterer Ebene weiterentwickelt werden.

Es wurde mehrfach erwähnt, dass in einer schulischen Institution, die Interventionen von Künstlern erlaubte, positive Auswirkungen bei den angeblich „schulmüden“ Schülern feststellbar waren: Die künstlerische Praxis verlieh ihnen (ein neues) Selbstwertgefühl und auch ein größeres Ansehen innerhalb der Gruppe. Parallel zu einer leichten Verbesserung ihrer schulischen Leistungen ließ sich ebenfalls eine Verbesserung ihres Verhaltens, ihrer Integration, ihrer Beziehung zu den Lehrern und zu den anderen Schülern feststellen. Diese empirischen Feststellungen könnten zu einem späteren Zeitpunkt einer stärker analytischen Studie über die Auswirkungen der Kooperationen für kulturelle Bildung im Schulbereich zugute kommen.

Es wurde beklagt, dass trotz der nahezu einstimmigen Einigkeit in Bezug auf die positiven Auswirkungen und die Wichtigkeit der nicht-formellen Bildung (in künstlerischem und kulturellem Sinne) die politische Bereitschaft bislang noch weitgehend fehlte. Es wäre daher interessant, eine Möglichkeit zu finden, um die Politiker für diese Thematik zu sensibilisieren, zum Beispiel durch eine Betonung des Wertes des deutsch-französischen Kulturaustauschs, im Rahmen der Argumentation für eine Verstärkung des Aufbaus Europas.

Gaston Tavel wollte noch einmal auf den Sinn der kulturellen Bildung zurückkommen und erklärte, dass die Idee ihn störe, dass Bildung lediglich als Mittel und nicht als ein Zweck an sich betrachtet würde, als eine ästhetische Erfahrung zur Entwicklung von Persönlichkeit und kritischem Denken (und nicht ausschließlich als Vorwand, um das Interesse an einem Nachbarland zu wecken).

Ulrike Münter stellte klar, dass kulturelle Bildung in der Tat ein Selbstzweck sei, auch wenn sie es Individuen ermögliche, ihre eigene Kreativität, Phantasie und Sensibilität weiterzuentwickeln

und neue Horizonte zu entdecken. Dennoch würde sie nicht lediglich als ein Werkzeug oder als ein bloßer Vorwand verstanden.

Zusammenfassung und Ansätze für eine Weiterführung der Diskussion

Um diese Arbeitsgruppe zu beschließen, wollte **Nadia Inoubli**, Referentin für Sport und kulturellen und wissenschaftlichen Austausch beim DFJW, noch einmal auf das Thema der Evaluation eingehen: Es ist nämlich schwierig, die Auswirkungen von Kooperationsprojekten zwischen formeller und informeller Bildung festzustellen, doch verfügt das DFJW über eine Forschungsabteilung.

Magali Bertrand schlug vor, das DFJW sollte eine eingehendere Untersuchung dieser Thematik initiieren und des Beitrags der informellen (kulturellen und künstlerischen) Bildung, die später als Grundlage für den Versuch der Sensibilisierung von Politikern dienen könnte.

Das Hauptproblem liegt in der Tatsache, dass es schwierig ist, diesen Typ von Aktionen auszuwerten. Soll sich die Kultur im Übrigen wirklich rechtfertigen und sich einer Logik von Kompetenz und Arbeitsmarkt unterwerfen? **Ulrike Münter** antwortete mit der Klarstellung, dass der Erwerb von persönlichen „Kompetenzen“ (Entwicklung von Persönlichkeit, ästhetischem Empfinden, Selbstbewusstsein, Selbstdefinition etc.) zum Aufbau des Individuums beitrage und ebenfalls positive Auswirkungen im sozialen und beruflichen Bereich haben könnte, doch dass kulturelle Bildung tatsächlich als ein Wert an sich und nicht lediglich als ein Mittel im Hinblick auf eine Qualifikation verstanden würde.

Schließlich ging es um die Übergangsmöglichkeiten, die geschaffen werden müssten, um eine umfassende Logik der Komplementarität zwischen den Beiträgen der formellen und der informellen Erziehung zu ermöglichen: **Heike Hartmann** antwortete, dass das DFJW dafür sei, dass alle gemeinsam am gleichen Ziel arbeiten, doch dass es in der Tat wichtig sei, sich in Zukunft mit der Art und Weise zu beschäftigen, wie sich diese beiden Bereiche auf der Ebene der Organisation von Projekten zwischen schulischen und kulturellen Partnern am besten miteinander verknüpfen ließen.

Zusammenfassung

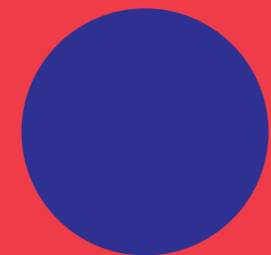
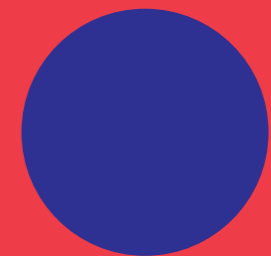
„Das Ziel ist es, darüber nachzudenken, wie man allen Kindern und Jugendlichen im schulischen Rahmen ausnahmslos den Zugang zu vielfältigen Angeboten und Praktiken, besonders im Bereich der kulturellen Bildung und Kunsterziehung, ermöglichen kann.“

„Die Einführung der Ganztagschule wird als buchstäbliche Gelegenheit betrachtet, Kindern und Jugendlichen den Zugang zu Kunst und Kultur und zu neuen Kompetenzen außerhalb der rein formellen Erziehung zu ermöglichen. Das Ziel ist dabei eine „kulturelle Bildung für alle“, die es den Jugendlichen ermöglichen soll, ihre Kenntnisse und Erfahrungen um eine neue künstlerische und ästhetische Dimension zu erweitern.“

„Partnerschaften zu Gunsten der kulturellen Bildung werden nicht nur in einem ausschließlich nationalen Rahmen angewandt. Sie lassen sich sehr gut auf die Ebene der internationalen Kooperation übertragen, in diesem Fall auf die deutsch-französische Zusammenarbeit.“

„In einer schulischen Institution, die Interventionen von Künstlern erlaubt, waren positive Auswirkungen bei den angeblich „schulmüden“ Schülern feststellbar: Die künstlerische Praxis verlieh ihnen (ein neues) Selbstwertgefühl und auch ein größeres Ansehen innerhalb der Gruppe.“

Praxis-Beispiele deutsch- französischer Projekte – Kooperationen zwischen Vereinen, Verbänden und Schulen



Sportprojekt: Von „Ballance“ zu Equilibre

Referenten: Daniel Mouret, Referat für internationale Fragen, Landessportbund Rheinland-Pfalz (LSB-RLP) und Robert Lacroix, Vorsitzender, *Amicale Bourguignonne des Sports (ABS)*

Entstanden sind flexibel gestaltbare *Street-soccer*-Spielfelder in den Vierteln Medellins, der Hauptstadt des kolumbianischen Departamentos Antioquia, mit dem Ziel, den zunehmenden Problemen der Jugendgewalt zu begegnen. Im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland haben Hessen und Rheinland-Pfalz beschlossen, genau dieses Projekt unter dem Namen „Ballance“ ins Leben zu rufen (Wortspiel auf *Ball* und *Balance*). Der durchschlagende Erfolg dieser Maßnahme und die verschiedenen Partnerschaften zwischen Rheinland-Pfalz und der französischen Region Burgund fördern die Einführung des Projekts in Frankreich.

Der Landessportbund Rheinland-Pfalz (LSB-RLP) spielt hierbei eine tragende Rolle, da das Projekt seit Anfang 2006 von Daniel Mouret (Beauftragter für internationale Fragen beim LSB-RLP) und Stefan Christmann (Ministerium des Innern und für Sport des Landes Rheinland-Pfalz) mit der Unterstützung des DFJW an die Sportinstanzen im Burgund herangetragen wird. Es besteht großes Interesse an dem Projekt, da es in gewissem Maße dazu beiträgt, Spannungen in den schwierigen Vierteln der Stadt Dijon abzubauen.

Da man im Burgund nicht über das notwendige Material zur Umsetzung des Projekts verfügt, hat die Fußball-Rheinlandliga während der Osterferien 2006 den zuständigen Stellen im Burgund ein flexibles Spielfeld zur Verfügung gestellt. Dieser Versuchsdurchlauf über einen Monat hinweg in der gesamten Region hat das Projekt „*Equilibre*“ hervorgebracht, das auf Betreiben des Vorsitzenden des *Office Municipal du Sport de Dijon (OMSD)*, Robert Lacroix getragen wird, der das deutsche Fußballprojekt an die von den Nutzern im Burgund angemeldeten Bedürfnisse anpasst.

Die Projekte „Ballance“ und „*Equilibre*“ sind vom Grundsatz her praktisch identisch, da das Hauptziel beider Konzepte ist, Integration und Toleranz über die Ausübung von Sport zu fördern. Dennoch unterscheiden sich beide Projekte formell in einigen Punkten.

Das Konzept ist folgendes: Flexible Spielfelder werden den Akteuren auf Lokal-, Departement- und Regionalebene, die sich für das Projekt einsetzen möchten, zur Verfügung gestellt. Die Mannschaften vor Ort setzen sich aus vier Spielern zusammen, darunter mindestens ein Mäd-

chen, das gleichberechtigt am Spiel teilnimmt. Darüber hinaus werden die Tore einer jeden Mannschaft erst dann gewertet, wenn mindestens ein Tor von einem Mädchen geschossen wurde.

In Deutschland gründet das Projekt auf einer einzigen Sportart, nämlich dem Fußball. Anders jedoch im Burgund, wo man das Aktionsfeld anderen Sportarten gegenüber geöffnet hat, so zum Beispiel dem Handball oder dem Hockey (mit oder ohne *Rollerblades*, je nach Spielfeldbeschaffenheit). Das Feld wird zunächst einmal als Spielraum betrachtet und nicht nur als Fläche zur Ausübung von Fußball.

Die Spielregeln sind in beiden Ländern die gleichen. Ein Unterschied besteht jedoch hinsichtlich der für das Fair-Play-Engagement vereinbarten Punkte: In Frankreich kann eine Mannschaft bestraft werden, wenn sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommt (Abzug eines Punkts) oder unfaires Verhalten an den Tag legt (während und außerhalb des Spiels). In Deutschland hingegen geht es nicht um das Bestrafen, sondern vielmehr darum, die Teilnehmer dazu zu bringen, sich selbst zu verwalten, um ein Fair-Play-Verhalten zu verinnerlichen (Entschuldigung im Falle der Missachtung von Verpflichtungen usw.).

In Dijon möchte man die Aktion langfristig ausweiten. So wurde beschlossen, in regelmäßigen Abständen Evaluierungen durchzuführen, um eine Jahresbilanz zu ziehen und gegebenenfalls bestimmte Regeln anzupassen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die LSB-RLP und die *ABS* das Projekt „*Equilibre*“ in Burgund gegründet haben. Bei seiner Umsetzung hat man sich stark auf das Projekt „Ballance“ gestützt, indem es an die Begebenheit und die von der *OMSD* sowie den lokalen Akteuren festgelegten Bedürfnisse angepasst wurden. Nachdem man den Erfahrungsschatz und die Unterstützung der deutschen Projektleiter genutzt hat, funktioniert das Projekt „*Equilibre*“ nunmehr seit 2008 ganz eigenständig. Bisher gibt es leider noch kein Kooperationsprojekt „Ballance/*Equilibre*“ zwischen den Schuleinrichtungen beider Regionen. Es ist jedoch vorgesehen, in Kürze einrichtungsübergreifende Projekte ins Leben zu rufen. Dies gehört zu einer der Überlegungen des LSB und der *ABS*, um den Sportaustausch zwischen Rheinland-Pfalz und dem Burgund im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Sportvereinen und Schuleinrichtungen beider Partnerregionen neu zu beleben.

„Ballance“-Turniere werden jedoch bereits jetzt schon regelmäßig gemeinsam von lothringischen und rheinland-pfälzischen Schuleinrichtungen ausgerichtet. Belgische und luxemburgische Schulen nehmen seit 2006 ebenfalls an diesem grenzübergreifenden Projekt teil, das vom Euro-sportpool eingerichtet wurde. Die Turniere, wie beispielsweise das von Mont Saint-Martin 2010, werden von Studenten der Europäischen Akademie des rheinland-pfälzischen Sports koordiniert. Die flexiblen Vorrichtungen werden von der Fußball-Rheinlandliga zur Verfügung gestellt. Hier haben wir ein wunderbares Beispiel deutsch-französischer Zusammenarbeit – Bereitstellung deutscher Infrastruktur und Projektleiter in Frankreich – europäischer Dimension, da die luxemburgischen und belgischen Partner sich dem deutsch-französischen Tandem angeschlossen haben.

Zusatzanmerkung zur Umsetzung des Projekts „*Equilibre*“, insbesondere im Grundschulunterricht in Dijon und dem Umland.

Gestartet wurde das Projekt „*Equilibre*“ Ende Mai 2008. Es wurde im Rahmen von neun Veranstaltungen (außerhalb der Sommerferien) angefragt, darunter in drei Fällen für Grundschüler im Rahmen der *Union Sportive de l'Enseignement Primaire (USEP)*, Ausrichter der Veranstaltungen. Alle Schulgruppen aus Dijon waren mit mindestens einer Klasse vertreten, also ungefähr 500 bis 600 Schüler.

Im Verlauf des Jahres 2009, da das Projekt ganzjährig lief, wurde „*Equilibre*“ 20-mal jeweils für eine Dauer von einem bis mehreren Tagen angefordert. Bei den von der *USEP* organisierten Veranstaltungen, beispielsweise bei der Zusammenkunft der Schulen des Departements *Côte-d'Or* anlässlich ihres 70-jährigen Jubiläums, belief sich die Zahl der Teilnehmer auf rund 4.000, darunter 1.400 Schüler.

Hervorzuheben ist, dass die Spieler vor allem Jugendliche (Mädchen und Jungen) sind, unabhängig davon, wer das flexible Spielfeld punktuell als Organisator nutzt (Sportvereine, Stadtteil-Vereine, Städte oder (Handels)Unternehmen usw.).

Manche Veranstaltungen ziehen ein sehr breites Publikum an, nicht nur Eltern oder betreuende Lehrer, und so schätzen wir die Zahl der Personen, die dem Projekt über das gesamte Jahr hinweg beigewohnt haben, für das Jahr 2009 auf rund 60.000.

Im Jahr 2010 war die Anzahl der Teilnehmer und Zuschauer rückläufig, da bestimmte Veranstaltungen nicht neu aufgelegt wurden (das 70-jährige Jubiläum der *USEP* gehört natürlich dazu, aber zum Beispiel auch die französischen Kanu-Kajak-

Meisterschaften, die 2009 noch vom lokalen Verein und dem nationalen Verband über mehrere Tage hinweg ausgerichtet wurden).

Das Jahr 2011 ist noch nicht abgeschlossen, doch lässt sich bereits jetzt abschätzen, dass die Zahlen sich in der Größenordnung von 2010 bewegen werden. Der Anteil der Schüler via *USEP* ist stabil. „*Equilibre*“ wird Schülergruppen nicht direkt bereitgestellt, da die *USEP* als Institution gerade für die Koordination der sportlichen Aktivitäten im Grundschulbereich zuständig ist.

Selbstverständlich ist die von uns gewählte organisatorische Umsetzung weder endgültig noch unveränderbar. Die *OMSD*, Träger des Projekts, das bisher auf die Stadt Dijon und das Umland (die beiden Hauptfinanzgeber!) begrenzt ist, prüft jede neue Interessensbekundung.

Zwei Powerpoint-Präsentationen bieten ergänzend die Möglichkeit, diese beiden *Best-Practice*-Beispiele im Rahmen der deutsch-französischen Zusammenarbeit im Sport zu veranschaulichen (siehe Seiten 96 bis 100).



Samstag, 26. Februar 2011: Praxisbeispiele deutsch-französischer Projekte.

Kooperationen zwischen Vereinen, Verbänden und Schulen

Von links nach rechts:

- Chloé Berthon: Deutsch-Französisches Jugendwerk
- Robert Lacroix, Amicale Bourguignonne des Sports
- Daniel Mouret, Landessportbund Rheinland-Pfalz

Sprachprojekt: „Le sac à mots“ (ein Rucksack voller Wörter)

Das Projekt „Le sac à mots“ vom Haus Rheinland-Pfalz in Dijon
in Zusammenarbeit mit der Stadt Dijon

**Referentin: Ursula Hurson, Pädagogische
Leiterin, Haus Rheinland-Pfalz in Dijon**

Das deutsche Kulturzentrum im Burgund, das Haus Rheinland-Pfalz, ist ein gemeinnütziger Verein und fungiert seit 1991 offiziell als Vertretung des Landes Rheinland-Pfalz in Dijon. Es erfüllt einerseits die Aufgaben eines „klassischen“ deutschen Kulturzentrums (Kulturveranstaltungen, Diskussionsrunden, Tagungen, Ausstellungen, Deutschkurse, Prüfungszentrum des Goethe-Instituts und des TestDaF-Instituts), andererseits jedoch ist es auch Schnittstelle im Rahmen der Regionalpartnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und dem Burgund, der es seine Gründung zu verdanken hat.

Die Aufgabe des Hauses Rheinland-Pfalz ist es, Partnerschaften aufzubauen und zu stärken sowie die Zusammenarbeit zwischen Rheinland-Pfalz und dem Burgund wie auch zwischen Deutschland und Frankreich zu fördern. Zudem ermöglicht es den jungen Burgundern, Berufspraktika in Rheinland-Pfalz zu absolvieren oder ein Mobilitätsstipendium zu erhalten.

Dank des Programmes DeutschMobil trägt es dazu bei, den Deutschunterricht in den Grundschulen und Sekundarschulen zu fördern.

Seit seiner Gründung bietet das Haus Rheinland-Pfalz pädagogische Maßnahmen für Deutschlehrer an. Alljährlich angeboten werden unter anderem das Programm zum Kennenlernen europäischer Jugendautoren – „Le petit rat de bibliothèque

„voyage“ (Die kleine Leseratte auf Reisen) –, das in Zusammenarbeit mit dem Bibliotheksnetzwerk von Dijon und Politikwissenschaftsstudenten organisiert wird, sowie das Projekt „Le sac à mots“ (ein Rucksack voller Wörter).

Diese 2009 ins Leben gerufene Aktion richtet sich an die Dritt- bis Fünftklässler der Schulen von Dijon. Sie zielt darauf ab, die Schüler für den kulturellen Reichtum und die Sprachenvielfalt im europäischen Raum zu sensibilisieren. Dabei geht es darum, sich anhand von sprachlichen und geographischen Vorgaben aus „Le sac à mots“ eine Geschichte, ein Gedicht, ein Lied, eine Biographie usw. auszudenken.

Das Lehrmaterial wird jedes Jahr neu entworfen, da die Schulen und Klassen gerne im Folgejahr wieder teilnehmen. Insgesamt nehmen rund 25 Schulklassen regelmäßig an der Aktion teil. Im Folgenden finden Sie nähere Details zu dem Projekt.

Die Kinder für Europa sensibilisieren – „Le sac à mots“

Titel der Aktion: „Le sac à mots“,
eine Vorratskammer an Geschichten

Zielsetzungen:

- die Schüler für Europa sensibilisieren,
- ihre Fähigkeit fördern, sich zu orientieren und sich in diesen Raum des zugleich Realen sowie Traumgleichen hineinzusetzen,
- Bewusstmachung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt des europäischen Raums,
- Entwickeln einer Geschichte anhand von Wörtern, die im Zusammenhang mit diesem europäischen Kontext stehen.

Zielgruppe: Dritt-, Viert- und Fünftklässler
der Grundschulen in Dijon

Praktische Fragen:

Zu Schuljahresbeginn werden die Klassen per Post über die Neuauflage des Projekts unterrichtet. Die teilnehmenden Klassen können ebenfalls am Europäischen Sprachentag auf der *Place de la Libération* teilnehmen, wo weitere Aktionen angeboten werden. Im Verlauf dieses Tages erhält eine Klasse „Le sac à mots“.

Im Unterricht öffnen die Schüler den Rucksack und wählen (mit geschlossenen Augen) ein Wort aus jeder der sechs Kisten, so dass sie mit sechs Wörtern über sechs „Bestandteile“ verfügen, von

denen ausgehend sie dann eine Geschichte entwickeln müssen:

Ein Ort in Europa, ein(e) Held(in) der Geschichte, eine(n) Freund(in), ein kommunikations- oder kulturbedingtes Missverständnis, ein Gegenstand, ein Fortbewegungsmittel.

Nachdem die Kinder die sechs Wörter gewählt haben, legen sie sie wieder in ihre entsprechende Kiste zurück, schließen den Rucksack und geben ihn an die nächste teilnehmende Schule weiter. „Le sac à mots“ reist auf diese Weise bis zu den Winterferien von Schule zu Schule.

Die Schulklassen haben Zeit, ihre Geschichte zu entwerfen, sie zu verfassen, sie gestalterisch umzusetzen (in Form eines Comics, eines Dialogs mit entsprechender Inszenierung, eines bebilderten oder bilderlosen *Booklets*, eines kommentierten Plakats oder in anderer Form ihrer Wahl).

Zeitlicher Ablauf: vom 25. September bis zu den Osterferien.

Am 9. Mai werden die drei besten Geschichten anlässlich des Europatags vorgestellt und die Gewinnerklassen erhalten einen mit interessanten Büchern von europäischen Autoren und Illustratoren gefüllten Rucksack für ihre jeweilige Schulbibliothek.

Durchgeführt wird die Aktion in Zusammenarbeit mit der Stadt Dijon (Referat für Internationales), dem Haus Rheinland-Pfalz, der Bibliothek im Stadtzentrum (Jugendabteilung) und dem Rektorat von Dijon.

Für weiterführende Informationen:

Tel. + 33 (0) 38 06 80 702

hurson@maison-rhenanie-palatinat.org

Theaterprojekt: Die Zauberflöte

Tandem Paris/Berlin: Die Zauberflöte (Mai/Juni 2010)

Referentin: Heike Pfeiffer, Regisseurin,
La Position du Guetteur

Das Projekt „Die Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart ist ein deutsch-französisches Austauschprojekt, dessen Idee es war, das Werk von Mozart mit deutschen und französischen Schülern in beiden Sprachen aufzuführen. Als kleines Schauspiel, nicht als Oper wohlgemerkt.

Es wurde ein wöchentliches Theater- und Sprachatelier organisiert, wofür die beiden Theatergruppen *La Ménagerie* (Berlin) und *La position du Guetteur* (Paris) verantwortlich waren.

Der Austausch wurde vom *Centre Français de Berlin* realisiert, wo auch die ersten beiden Vorstellungen im Mai 2010 stattfanden.

Die Grundidee war also, dass die Schüler in Paris und Berlin jeweils einen Akt der „Zauberflöte“ in ihrer Nicht-Muttersprache proben und spielen sollten, um dann beim Zusammentreffen in Berlin und Paris die andere Gruppe teilweise in ihr Spiel zu integrieren.

Die Gruppe der Pariser Schüler, die den ersten Akt probte, setzte sich aus 16 Schülern der *6ème* und *5ème* des Internationalen *Collège Honoré de Balzac* zusammen. Die Berliner Schüler kamen aus der 7. und 9. Klasse der Sophie Scholl-Oberschule, die unter der Leitung von Marjorie Nadal und Sylvain Durand den zweiten Akt einstudierten.

Ich für meinen Teil hatte die künstlerische Leitung für die Schüler in Paris und Romy Ritte, Geschichtslehrerin am *Collège Balzac*, hatte die organisatorische Leitung (u.a. Kontakt mit den Eltern). Die Proben haben im Januar 2010 begonnen und fanden jeweils für zwei Stunden am Mittwochnachmittag im *Collège Balzac* statt.

Am 20. Mai 2010 sind wir nach Berlin geflogen, wo die Schüler beider Länder dann aufeinander trafen. Die französischen Kinder wurden von ihren Gastfamilien empfangen und am nächsten Tag begannen die gemeinsamen Proben im *Centre Français de Berlin*.

Nach einigen anfänglichen Improvisationen präsentierten beide Gruppen die Ergebnisse ihrer Arbeit und wir versuchten, beide Teile zusammenzusetzen. Am Samstagnachmittag sowie am Sonntag hatten die Schüler die Möglichkeit,

Berlin zu erkunden. Es wurde eine Bootsfahrt auf der Spree organisiert und sie hatten die Zeit, ihre Berliner Kameraden besser kennen zu lernen.

Die erste Vorstellung fand am Montag, den 24. Mai statt. Danach wieder Proben bis zur zweiten Vorstellung am 26. Mai vormittags. Diese war eine reine Schülervorstellung, während bei der ersten Vorstellung eher die Eltern und Freunde anwesend waren. Am Abend desselben Tages flogen wir wieder nach Paris zurück.

Der „Rückaustausch“ fand dann vom 1. bis 6. Juni in Paris statt. Hier wurde uns der Kinosaal des Goethe-Instituts zur Verfügung gestellt. Wieder begannen einige Tage gemeinsamer Proben und die deutschen Schüler nahmen auch am Unterricht ihrer französischen Kameraden teil.

Im Gegensatz zu Berlin gab es in Paris nur eine Vorstellung am 4. Juni abends im Goethe-Institut.

Für die Schüler und für alle Beteiligten war dieses „Tandem“ Paris/Berlin ein großer Erfolg. Ein kultureller Austausch, der den Schülern auf spielerische Art ermöglichte, sich einer anderen Kultur und Sprache zu nähern, die zwar nicht allen vollkommen fremd ist, da die Schüler zum Teil einen deutschen Elternteil haben; aber in dieser Intensität die deutsche oder französische Sprache zu praktizieren und teilzunehmen am Alltag ihrer Altersgenossen war doch neu und für alle ein großer Gewinn.

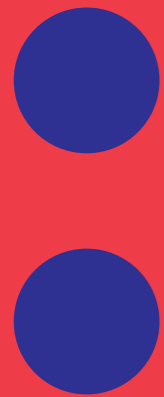


Samstag, 26. Februar 2011: Runder Tisch Bilanz und Perspektiven.

Von links nach rechts:

- Anne Dillenseger, Stadt Dijon, Déléguée à la réussite éducative
- Christoph Kodron, Europäischer Bund für Bildung und Wissenschaft
- Regine Dittmar, Deutsch-Französisches Jugendwerk
- Laura Hayen, Landessportbund Rheinland Pfalz
- Gaston Tavel, Vacances Musicales Sans Frontières

Bericht über
die zweite
Podiumsdiskussion,
Samstag, 26. Februar



Bilanz und Perspektiven – Abschlussdiskussion und Arbeitsperspektiven für die deutsch-französische Zusammenarbeit (Abschluss der Veranstaltung)

Vorstellung der Referentinnen und Referenten:

Anne Dillenseger

Stadt Dijon, stellvertr. Bürgermeisterin, Zuständige für Bildung

Christoph Kodron

Europäischer Bund für Bildung und Wissenschaft, Bundesschriftführer

Gaston Tavel

Vacances Musicales Sans Frontières, künstlerischer und pädagogischer Leiter

Laura Hayen

Landessportbund Rheinland-Pfalz, Referat „Schulsport“

Moderation: Regine Dittmar, Leiterin des Referats „Schulischer und außerschulischer Austausch“ des Deutsch-Französischen Jugendwerks

Einführung in die Diskussion:

Regine Dittmar betont, dass die Abschlussdiskussion dazu genutzt werden soll, die wichtigsten Punkte der Arbeitsgruppen vorzustellen und anschließend gemeinsame deutsch-französische Arbeitsperspektiven für die Zukunft zu entwerfen.

Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen:

Christoph Kodron berichtet über die **Arbeitsgruppe 1 „Der Lebensrhythmus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und Frankreich“**

Deutschland und Frankreich besitzen unterschiedliche Ausgangspositionen, haben aber ähnliche Fragestellungen. In Deutschland stelle man die Rhythmisierung des Schulalltags, die individuellen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen in den Vordergrund. In Frankreich gehe es vielmehr darum, das starre Zeitkorsett der Ganztagschule aufzulockern und vermehrt

außerschulische Lehraktivitäten in den Schultag zu integrieren. Es sei schwierig, eine einheitliche deutsch-französische Linie zu finden, da es große Unterschiede im deutschen Schulsystem, aber teilweise auch in Frankreich gebe. Ein zusätzliches Problem stelle die Tatsache dar, dass sich die Eliten zunehmend von den bildungsschwachen Familien entfernen, der Abstand vergrößere sich.

Das Konzept der Rhythmisierung des Schultags werde von wissenschaftlicher Seite begrüßt, jedoch fehlen hier noch fundierte Kenntnisse.

Rimma Kanevski ergänzt, dass es auf die Betrachtungsweise ankomme. Bei der Umstrukturierung des Schultags solle die persönliche, individuelle Entwicklung der Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Der Fokus solle in beiden Ländern verstärkt auf die Persönlichkeitsentwicklung gelegt werden, zurzeit finde dies kaum Berücksichtigung.

Anne Dillenseger berichtet über die **Arbeitsgruppe 2 „Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren?“**

Zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses sollen die verschiedenen Akteure aus Schule, Verein, Politik und Wissenschaft ihre Standpunkte austauschen. Somit bestehe die Möglichkeit, voneinander zu lernen und für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder die besten Lösungen herauszuarbeiten. Die Ausbildung von Übungsleitern sei in beiden Ländern sehr unterschiedlich, in Frankreich sei sie nicht besonders ausgeprägt. Ein Vorschlag eines deutsch-französischen Ausbildungsmoduls für Übungsleiter und Lehrer wurde, unter Teilnahme von deutschen und französischen Politikern, erarbeitet. Das DFJW solle Handlungsempfehlungen an die politischen Vertreter aussprechen, um diese von der Notwendigkeit einer entsprechenden Ausbildung zu überzeugen.

Laura Hayen berichtet über die **Arbeitsgruppe 3 „Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften“**

In Deutschland und Frankreich ermögliche die Kooperation von Sportvereinen und Schulen ein größeres Spektrum des Sportangebots. In Frankreich sei es aufgrund der „starren“ Strukturen jedoch schwierig, als Verein eine Kooperation mit einer Schule einzugehen, in Deutschland seien die administrativen Hürden geringer.

Einerseits werde den Vereinen durch ihre stärkere Präsenz in den Schulen ein Mitgliederzuwachs ermöglicht, andererseits könne sich das verstärkte Sportangebot auch negativ auf die Mitgliederzahlen auswirken, da über das schulische Sportangebot hinaus nicht ausreichend Zeit verbleibe. Die Herausforderung für die Übungsleiter bestehe darin, dass sie mit heterogenen Gruppen konfrontiert werden, was eine spezifische Ausbildung verlange.

Ein Austausch deutscher und französischer Modelle werde befürwortet, z.B. im Rahmen einer binationalen Fortbildung mit Lehrern und Übungsleitern. Als weitere Möglichkeit können Patenschaften zwischen deutschen und französischen Schülern etabliert werden.

Gaston Tavel berichtet über die **Arbeitsgruppe 4 „Die Rolle der musisch-künstlerischen Vereine im Rahmen des Unterrichts in den Sekundarstufen“**

Die künstlerisch-kulturelle Bildung sei ein wichtiger Bestandteil des Bildungsauftrags an deutschen und französischen Schulen. Im Unterschied zu Deutschland existiere in Frankreich kein übergreifender Bundesverband der kulturellen Kinder- und Jugendbildung wie die BKJ in Deutschland, die auf dieser Ebene die Zusammenarbeit zwischen Schule und Vereinen koordinieren könne.

Die pädagogische Dimension sei weit entwickelt und es liegen umfangreiche Erfahrungswerte vor. Es sei grundsätzlich schwierig, die künstlerischen Aktivitäten auszuwerten, aber von wissenschaftlicher Seite bestehe Einigkeit, dass die Persönlichkeitsentwicklung und die Entwicklung des Selbstbewusstseins durch die Ausübung künstlerischer Aktivitäten gefördert werden könne. Oft fehlen jedoch die finanziellen Mittel, um künstlerisch-kulturelle Aktivitäten durchzuführen; der künstlerische und pädagogische Elan werde hierdurch oftmals gebremst und es müsse sehr viel Zeit in die Drittmittelakquise investiert werden.

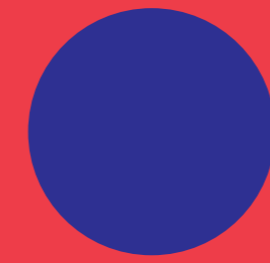
Durch die zunehmende Bedeutung von Freiwilligenarbeit in beiden Ländern bestehe die Hoffnung, dass auch der kulturell-künstlerische Bereich davon profitieren werde und auch in diesem Rahmen die Kooperation mit den Schulen intensivieren könne.

Im Rahmen deutsch-französischer Kooperationsprojekte können gemeinsame künstlerische Aktivitäten helfen, Sprachbarrieren zu überwinden und integrierend zu wirken.

Abschluss der Diskussion: Vorschläge zu weiterführenden Arbeitsperspektiven

Regine Dittmar benennt abschließend die im Seminar und durch die Diskussion gewonnenen Arbeitsperspektiven für das DFJW und in gleicher Weise für die Vertreter aus Schule, Verein, Politik und Wissenschaft, die im deutsch-französischen Austausch aktiv sind. Diese Vorschläge werden intern und referatsübergreifend diskutiert. Sie betont dabei erneut, dass das DFJW auf die aktive Unterstützung der genannten Vertreter angewiesen ist.

- Einbindung von Politikern und Abgeordneten aus Deutschland und Frankreich in die Diskussionen zur Verschränkung von formeller und non-formeller Bildung,
- Entwicklung von Handlungsempfehlungen an die Politik,
- Einrichtung von regelmäßigen Expertenforen zum Austausch (Lehrer, Trainer, Übungsleiter) zur Entwicklung neuer Projektideen,
- Konzipierung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen für schulische und außerschulische Akteure – auch: Kooperationen mit Universitäten,
- Einbindung der Elternverbände,
- Einrichtung eines Forums für Wissenschaftler unterschiedlicher Bereiche aus dem Gesamtfeld der Erziehungswissenschaften.



Anhang: Beiträge
der Teilnehmer



Arbeitsgruppe 1: Der Lebensrhythmus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und Frankreich

Lebensrhythmen von Schülern in Dijon

Referentin:

Elsa Debarnot, Verantwortliche für Bildungsprojekte, Stadt Dijon

Die aktuellen Schul- und Unterrichtszeiten in Frankreich wurden per Verordnung vom 15. Mai 2008 festgelegt und gelten seit September 2008. Zuvor war die Schulwoche auf viereinhalb Tage verteilt:

- montags, dienstags, donnerstags, freitags täglich sechs Stunden Unterricht, aufgeteilt auf den Vor- und den Nachmittag mit einer Unterbrechung für die anderthalb- bis zweistündige Mittagspause je nach Schultyp,
- Samstagvormittag drei Stunden Unterricht.

Auf Nachfragen aus der Tourismusbranche, aber auch aufgrund der zunehmenden Zahl getrennt lebender Eltern, die sich die Kinderbetreuung aufteilen (dies betrifft 32,2% der Familien in Dijon gegenüber einem Anteil von 20,3% frankreichweit) sieht die neue Organisation der Schul- und Unterrichtszeit Folgendes vor:

- eine Schulwoche von vier Tagen, jeweils à sechs Stunden Unterricht montags, dienstags, donnerstags und freitags (95% der französischen Schulen folgen diesem neuen Rhythmus),
- Abschaffung des Unterrichts am Samstagvormittag,
- die Möglichkeit für die Schulen, den Unterricht auf neun halbe Tage zu verteilen, also mit einem zusätzlichen Unterrichtsvormittag, beispielsweise Mittwochvormittag (5% der Schulen folgen diesem Rhythmus),
- Einführung individueller Nachhilfe für Schüler mit Lernschwierigkeiten im Umfang von drei Wochenstunden, wahlweise am Spätnachmittag, am Vormittag oder in der Mittagspause (die Schulen entscheiden über den am besten geeigneten Zeitpunkt für die Nachhilfe).

Der neue Schul- und Unterrichtsrythmus der Vier-Tage-Woche steht vermehrt in der Kritik. So seien die Kinder erschöpfter und weniger konzentriert. Der französische Bildungsminister hat daher 2010 eine nationale Konferenz zum Schul- und Unter-

richtsrythmus eingerichtet, bei der Elternvertreter, Lehrerwerkschaften, Bildungsvereine, Experten, usw. mitwirken.

Der Schul- und Unterrichtsrythmus, dessen Festlegung dem Staat obliegt, bestimmt nicht allein den Rhythmus der Kinder: Die Städte sind für die übrige Betreuungszeit, die so genannten „Schulrahmenzeiten“ (morgens vor dem Unterricht, am Spätnachmittag nach dem Unterricht und mittags) und die „außerschulischen Zeiten“ (mittwochs und während der Schulferien, also zehn Tage im Herbst, zwei Wochen zu Weihnachten, zwei Wochen im Februar, zwei Wochen im April und neun Wochen im Sommer) zuständig. Die Stadt Dijon bietet über das gesamte Schuljahr hinweg eine Betreuung vor dem Unterricht, morgens ab 7.00 Uhr an, sowie von 12.00 bis 14.00 Uhr mit Kantinenessen und schließlich von 17.00 bis 19.00 Uhr. Mittwochs und in den Schulferien können Kinder Freizeitzentren nutzen. Während der Schulrahmenzeiten und der außerschulischen Zeiten sind die Kinder demnach in der Obhut von Betreuerteams, die von der Stadt angestellt werden.

Die Stadt Dijon stellt die Kinder in den Mittelpunkt ihres Bildungsauftrags. Die Betreuer der Stadt und alle Bildungspartner haben mit Blick auf das Feedback der Familien, der Lehrer und der Kinder ebenfalls festgestellt, dass die Kinder seit der Neuausrichtung der Schul- und Unterrichtszeiten, die dem Staat unterliegen, erschöpfter sind.

Für ein besseres Gesamtbild der Einschätzung von Eltern, Lehrern, Betreuern und Bildungsexperten wurde im Juni 2010 in allen öffentlichen Grundschulen Dijons eine Umfrage zum Lebensrhythmus der Kinder in Dijon gestartet.

Eine breit gestreute Umfrage mit gutem Rücklauf

9.792 an Eltern gerichtete Fragebögen wurden über die *cartes de liaison* (Hefte, die als Kommunikationsmittel zwischen der Schule und den Eltern genutzt werden und unter anderem Hausaufgaben und Noten, Mitteilungen an die Eltern und Fehlzeiten enthalten) in den Schulen verteilt, was möglicherweise den guten Rücklauf erklärt, den man hier verzeichnen konnte. So wurden 45% der Fragebögen bei den Lehrern abgegeben. Lehrer und Betreuer haben zahlreich an der Umfrage teilgenommen und damit ihr Interesse für das Thema zum Ausdruck gebracht. So haben 54% der 344 Lehrer, 80% der 147 Betreuer und 61% der 132 *Agents Territoriaux Spécialisés des Ecoles Maternelles (ATSEM)* – spezialisierte, unterstützende Fachkräfte für frühkindliche Erziehung (keine Lehrkräfte) – den Fragebogen beantwortet.

Übereinstimmungen bei der Einschätzung, dass der derzeitige Rhythmus nicht den Bedürfnissen der Kinder entspricht

Für die befragten ATSEM, Lehrer und Betreuer entspricht der Schul- und Unterrichtsrythmus nicht den Bedürfnissen der Kinder: zu lange und überfrachtete Tage seien Ursache der Müdigkeit, die bei den Kindern zu beobachten ist. 76,2% der Betreuer und 68% der Lehrer beobachten, dass die Kinder in Betreuung lange Tage haben und 61,2% der Betreuer, 73% der Lehrer und 60% der ATSEM vertreten die Auffassung, dass die Rhythmen der Betreuungseinrichtungen unangemessen in Bezug auf die Bedürfnisse der Kinder seien. Seit der Einführung der Vier-Tage-Woche haben 60% der Betreuer, die Hälfte der Lehrer und der ATSEM Veränderungen im Verhalten der Kinder beobachtet.

In den Augen der Lehrer, Betreuer und ATSEM ist die Müdigkeit der Kinder teilweise auf die Familienrhythmen zurückzuführen, insbesondere jedoch auf die zu große Zeitspanne der Betreuungseinrichtungen. So bringen 91,2% der Betreuer, 53% der Lehrer und ATSEM die Müdigkeit der Kinder mit zu langen Tagen in Verbindung. Die Mehrheit der Lehrer und Betreuer teilt zudem die Ansicht, dass die Familienrhythmen zu fordernd und die Tage allzu überfrachtet sind.

Resignierte Eltern

Die befragten Eltern tun sich schwer damit, ihre Meinung darüber kundzutun, welche Auswirkungen der Schul- und Unterrichtsrythmus auf den Müdigkeitszustand ihres Kindes hat. 59% der

Eltern mit Kindern im Vorschulalter und 41% der Eltern mit Kindern im Grundschulalter haben die Frage zur Tagesdauer nicht beantwortet. Es wurden viele Anmerkungen in den dafür vorgesehenen Feldern gemacht, um zu erklären, dass es schwierig sei, den Schul- und Unterrichtsrythmus vor dem Hintergrund zu kritisieren, dass die Arbeitszeit der Eltern hauptsächlich den Betreuungsbedarf und damit die lange Tagesdauer der Kinder bedingt.

Ein Drittel bis die Hälfte der Eltern beobachtet, dass der Schul- und Unterrichtsrythmus ihr Kind durchaus ermüdet, während 74% angeben, dass ihr Kind in Ferienzeiten nicht müde sei. 40% der Eltern würden andere Schul- und Unterrichtsrythmen befürworten.

Es gab zahlreiche Anmerkungen wie die folgende in den rückläufigen Fragebögen:

„Ich denke, dass man seine Schultage entzerren müsste, doch würde dies eine umfassendere Betreuung in den Schulrahmenzeiten erfordern, denn weder mein Mann noch ich können abends früher Schluss machen. Ich weiß nicht, ob das eine Lösung wäre.“

Die zuletzt durchgeführte Untersuchung des gesellschaftlichen Bedarfs anhand der Daten des französischen Statistikinstituts *INSEE* offenbart in Dijon einen Anstieg der mit zumeist atypischen Arbeitszeiten verbundenen unsicheren Arbeitsverträge von 19% seit 1999. Weiterhin sind 32,2% der Familien in Dijon getrennt lebende Eltern, gegenüber 23% im Jahr 1999, was den Anstieg familiärer Einschränkungen erklären könnte und damit das Gefühl der Machtlosigkeit der Eltern gegenüber den ihren Kindern auferlegten Rhythmen.

Überlegungen zur Verkürzung der Sommerferien und entzerrten Tagen

Damit sich die Rhythmen der Betreuungseinrichtungen, aber auch der Schulen besser an die Bedürfnisse der Kinder anpassen, schlugen die befragten Personen verschiedene Lösungen vor:

- eine Verkürzung der Sommerferien, um die Tage über das Schuljahr hinweg zu entzerren und einen besseren Ausgleich zwischen den Ferienzeiten und den Unterrichtszeiten zu schaffen: 41,9% der Lehrer schlagen verkürzte Sommerferien vor, 60,8% verkürzte Unterrichtstage, 48% der Eltern plädieren für eine ausgeglichene Aufteilung zwischen dem Schuljahr und den Sommerferien und 40,2% für verkürzte Sommerferien,
- in Bezug auf die Freizeitbetreuung würden sich 53% der Betreuer mehr Ruhezeiten wünschen.

Die Hälfte der Betreuer empfiehlt eine begrenzte Betreuungszeitspanne, insbesondere für die Eltern, die aufgrund ihrer Arbeit keinen Betreuungsbedarf haben.

- Einschränkung der Betreuungszeitspannen, steht zur Debatte.

Im Juni 2011 wird der französische Bildungsminister die Ergebnisse der nationalen Konferenz zum Schul- und Unterrichtsrythmus vorstellen und die Änderungen des Schulzeitplans werden Auswirkungen auf die von den Städten bereitgestellten Angebote haben.

Schlussendlich ermöglicht diese Umfrage, zunächst einmal festzustellen, dass die Lehrer und Betreuer darüber übereinstimmen, dass der aktuelle Schul- und Unterrichtsrythmus nicht den Bedürfnissen der Kinder entspricht. Es zeigt sich, dass die Eltern Vorbehalte haben, wenn es darum geht, andere Schul- und Unterrichtsrythmen vorzuschlagen, unabhängig von ihrem Betreuungsbedarf, der bei einer Neuausrichtung unverändert bleiben würde.

Die vier Personengruppen, die die Umfrage beantwortet haben, sind sich in Hinblick auf einen Vorschlag zur Verbesserung der Situation einig: entzerrte Tage dank verkürzter Sommerferien (Vorschläge, die den größten Zuspruch bei allen Umfragegruppen erhielten: 44% der ATSEM, 48% der Eltern und 60% der Lehrer plädierten für entzerrte Tage sowie 42% unter ihnen für verkürzte Ferien).

Diese Schlussfolgerungen stimmen mit einigen Vorschlägen überein, die aus den auf nationaler Ebene durchgeführten Anhörungen im Rahmen der „Nationalen Konferenz zum Schul- und Unterrichtsrythmus“ hervorgegangen sind.

Die Frage nach den Lebensrythmen der Kinder in Dijon betrifft eine Vielzahl von Bereichen der öffentlichen Hand: Raumordnung, Wirtschaft, Beschäftigung, soziale Angelegenheiten. Mit den Beobachtungen aus der Umfrage können die Handlungsmöglichkeiten der Stadt Dijon ausgelotet werden, um dem Lebensrythmus der Kinder besser Rechnung zu tragen. Bei künftigen Überlegungen wird es insbesondere darum gehen, die Bedürfnisse der Familien zu berücksichtigen und den Bildungswerten des Bildungsauftrags, den sich die Stadt Dijon gesetzt hat, gerecht zu werden.

In Hinblick auf die Zeiten, für die sie zuständig ist, kann die Stadt Dijon dazu beitragen, dass Rhythmen gefunden werden, die den Bedürfnissen der Kinder besser Rechnung tragen, so zum Beispiel:

- Einführung von Ruheräumen in den Einrichtungen,
- Schaffung von Ruhezeiten,
- Schalldämpfung in den Essensräumen,
- Angebote für Entspannungsaktivitäten, frühkindliche sowie anspruchsvolle Aktivitäten künstlerischen und körperlichen Ausdrucks,

Arbeitsgruppe 1: Der Lebensrythmus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und Frankreich

Freundschaften pflegen = sozial-emotionale Kompetenzen aufbauen. (Ganztags)Schule in Deutschland als Raum für informelle Bildungsprozesse.

Referentin:

Dr. Rimma Kanevski, Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin, Leuphana Universität Lüneburg, Lehrerin am Gymnasium Herderschule, Lüneburg

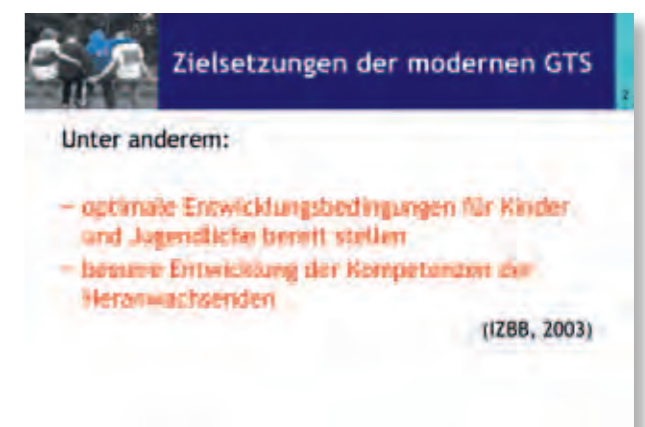
In dem Inputreferat wird die Rolle der Schule als Lebens- und Entwicklungsraum für Kinder und Jugendliche beleuchtet. Um eine gemeinsame Diskussionsgrundlage zu schaffen, wird der Begriff „soziale und emotionale Kompetenzen“ präzisiert und die Bedeutung von Gleichaltrigen für die Entwicklung eben dieser Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen betont. Präsentiert werden einige aktuelle Forschungsergebnisse aus dem Projekt PIN (Peers in Netzwerken) (Leuphana Universität Lüneburg). „Auf welche Weise kann die Schule das Potential, das in Beziehungen zu Gleichaltrigen steckt, aufgreifen und für pädagogisch erwünschte Prozesse nutzen?“ ist die Frage, die mit den Teilnehmern des Seminars diskutiert werden soll. Anregungen aus der Praxis der (Ganztags)Schule in Deutschland werden dargeboten. → Folie 1



Sehr geehrte Damen und Herren,

die Ganztagsbeschulung schreitet in Deutschland voran. Seit im Jahr 2003 das Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ begonnen hat, verändert sich die Bildungslandschaft hierzulande. An die Ganztagsschule werden dabei viele politische Hoffnungen geknüpft, die sich grundsätzlich auf vier Bereiche stützen: Sie soll Heranwachsende für den Arbeitsmarkt qualifizieren, für Eltern die Balance zwischen Erwerbstätigkeit und Familie erleichtern, den Kompetenzaufbau der Heranwachsenden besser fördern und optimale Entwicklungsbedingungen schaffen. Diese umfassenden Ziele der Ganztagsbeschulung sind zunächst einmal programmatisch zu verstehen. Eine ganz andere Frage ist, ob das, was die Ganztagschule erreichen soll, auch faktisch erzielt bzw. empirisch erreicht wird.

→ Folie 2



Ich habe die schwierige Aufgabe, in der Kürze der Zeit, die mir zur Verfügung steht, etwas zu einer, meines Erachtens, besonders wichtigen Aufgabe der Ganztagschule, einen Raum für optimale Entwicklung Kinder und Jugendlicher bereit zu stellen, zu sagen. Ich werde mich deshalb auf die Entwicklung von sozialen und emotionalen Kompetenzen im Schulalltag konzentrieren. → Folie 2

Ich beginne mit einer provokanten Aussage des Leiters des Deutschen Jugendinstituts (DJI), Prof. Thomas Rauschenbach: → Folie 3

Diese Aussage lädt zum Nachdenken ein: Ist also eine Schule ein Ort, der keine ausreichende Grundlage für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen darstellt? Ist sie ein Ort, an dem ausschließlich *fachliche Ausbildung* stattfindet? Oder gilt es, genauer hinzuschauen und innerhalb der Schule Räume und Anlässe für die *Bildung* zu suchen? Gemeint ist hier Bildung in einem umfassenden Verständnis als Subjekt-Bildung, die die (zweckfreie) Entwicklung und Entfaltung von Individualität, Selbstreflexivität und Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellt.

Das sind große Worte. Wir fangen klein an und schauen, was Schule für die Entwicklung von sozialen und emotionalen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen bereits unternimmt und/oder unternehmen könnte. Welche Ressourcen stehen einer (Ganztags)Schule zur Verfügung, der es daran liegt, optimale Entwicklungsbedingungen für Kinder und Jugendliche zu schaffen. → Folie 4

Jugendliche stehen unter einem enormen Druck, der sich aus dem Zusammenspiel von diesen drei Faktoren ergibt. Zusammengefasst: Entwicklungsaufgaben! → Folie 5

Bereits die obigen Ausführungen zeigen, dass Gleichaltrige einen sozialen Raum für das informelle Lernen, Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben und Erweiterung von sozialen und emotionalen Kompetenzen bilden.

Nun müssen wir zuerst klären, was wir unter sozialen und emotionalen Kompetenzen verstehen, da die Politik, die die Aufgabe der Kompetenzentwicklung der Schule überträgt, selbst eine ganz diffuse Vorstellung davon hat. Auch in der Forschung und in der schulischen Praxis wird dieser Begriff nicht einheitlich verwendet. → Folie 6

Schule als Bildungsort?

„Kinder, die nur durch den Bildungsort Schule auf das Leben vorbereitet würden, wären zu einem kläglichen Scheitern verurteilt“.

(Rauschenbach, 2007, S. 447)

Bietet denn die Ganztagschule keinen Platz für optimale Entwicklung?



- Entwicklungsaufgaben**
- Aufbau tiefer und intensiver Beziehungen zu Gleichaltrigen,
 - Erarbeitung eines Konzepts der eigenen Geschlechtsrolle,
 - Aufbau romantischer Beziehungen,
 - Ausbildung eines Wertekanons,
 - Entwicklung der eigenen Identität,
 - Erlangen der Eigenständigkeit,
 - Abgrenzung von den Eltern und anderen Erwachsenen.
- (Havighurst, 1948; Erikson, 1986)



Auf der zweitobersten Ebene nach der *Wirksamkeit in sozialen Interaktionen* liegt der *Erfolg bei den Zielen*, die Menschen sich für sich selbst und für ihre sozialen Beziehungen setzen. Daher ist nach den zentralen Zielen zu fragen, die Jugendliche im Allgemeinen verfolgen. Selbstwirksamkeit als Fähigkeit – auch angesichts von Schwierigkeiten, noch von der Wirksamkeit des eigenen Handelns überzeugt zu sein – ist im Jugendalter von Bedeutung. Diese Überzeugung gibt dem Einzelnen nämlich den Mut, seine Bedürfnisse auch in komplizierten Gruppensituationen oder anderen interpersonellen Konstellationen kundzutun (Schmitz, 2002). Der Wunsch nach Einbindung in eine *Peergroup* ist ein soziales Ziel von Jugendlichen (Kanevski & von Salisch, 2011). Da Jugendliche mit den Jahren eine neue Balance zwischen Autonomie und Verbundenheit zu ihren Eltern aushandeln, gewinnen Freundschaften zu einzelnen Jugendlichen (zunächst des gleichen Geschlechts) in den Teenagerjahren an Bedeutung. Wie sich Freundschaften in Richtung Intimität verändern und welche Wertigkeit Peerakzeptanz und qualitätsvolle Freundschaften für die Entwicklung von Jugendlichen haben, kann bei Kanevski & von Salisch (2011) nachgelesen werden. Die Integration in eine *Peergroup* und der Aufbau qualitätsvoller Freundschaften sind

daher weitere interpersonelle Ziele im frühen Jugendalter, nicht aber in allen Lebensphasen, denn was sozial kompetentes Verhalten ist, hängt mit dem Entwicklungsstand zusammen.

Auf der nächsttieferen Ebene, also auf der dritten Ebene von oben, liegen die *spezifischen Fertigkeiten*, die nötig sind, um die oben genannten intra- und interpersonellen Ziele der Selbstwirksamkeit und der Einbindung in *Peergroups* und qualitätsvolle Freundschaften zu erreichen. Im Einklang mit den zwischenmenschlichen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters (Grob & Jaschinski, 2003) drehen sich diese Fertigkeiten bei den Teenagern einerseits um das zwischenmenschliche Ziel, neue und reifere Gleichaltrigenbeziehungen aufzubauen (Flammer & Alsaker, 2002), und andererseits um das intrapersonelle Ziel, ein positives, zugleich aber realistisches Selbstkonzept zu entwickeln (Erikson, 1984). Beide Ziele hängen in vielfältiger Weise miteinander zusammen.

Auf der untersten Ebene, also ganz am Fuß der Pyramide, stehen die einzelnen sozialen und emotionalen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die gebraucht werden, um diese an den Entwicklungsaufgaben orientierten Ziele zu erreichen. Für

den Aufbau reiferer Peerbeziehungen und eines positiv-realistischen Selbstkonzepts ist eine prosoziale Orientierung wichtig, doch jetzt schließt sie das Geben und Nehmen von Unterstützung ein, weil dies von Teenagern viel bewusster geleistet werden kann als von den Vorschulkindern. Die Regulierung der eigenen Emotionen und des Verhaltens sind Basisfertigkeiten, die für konstruktive soziale Interaktionen benötigt werden. Die soziale Bewusstheit im Sinne der Perspektivenübernahme umschließt bei Jugendlichen ein fortgeschritteneres Verständnis der Emotionen bei anderen, genauer die Wahrnehmung ihrer Gefühle und die Fähigkeit, diese in vielen Fällen auch korrekt zu benennen. Ganz wichtig für die Entwicklung eines realistischen Selbstkonzepts ist darüber hinaus die Selbstbewusstheit, gerade im Bereich des eigenen Gefühlslebens, weil diese den Jugendlichen Hinweise auf ihre eigenen, oft zunächst noch verdeckten Vorlieben, Bedürfnisse und moralischen Bewertungen (Montada, 1993) gibt. Hier geht es konkret darum, dass die Jugendlichen „nach innen lauschen“, gegenüber ihren eigenen Emotionen aufmerksam sind und in Worten Klarheit über ihre widerstreitenden oder anfangs diffusen Empfindungen gewinnen – gerade im Zusammenhang mit den rasanten körperlichen Veränderungen im Zuge der Pubertät. Für die eigenen Gefühle Worte zu finden, ist ferner wichtig, wenn es um das Lösen sozial-emotionaler Probleme geht, wie etwa ärgerliche Vorkommnisse in der Freundschaft zu klären. Denn Jugendliche, die ihren Ärger erkennen und benennen können, können ihn auch besser mit dem Freund oder der Freundin besprechen. Diese Aushandlungen sind nicht einfach, aber wenn sie gelingen, gewinnen die Jugendlichen gleich zweifach, nämlich einmal, indem sie strittige Punkte in ihrer Beziehung auf den Punkt bringen und zum anderen, weil sie in den Aushandlungen Hinweise zu ihren eigenen „wunden Punkten“ erhalten, also Hinweise, die für ihre Selbsterkenntnis – und letztlich für die Ausbildung eines realistischen Selbstkonzepts – von großer Bedeutung sind (von Salisch, 2000b). Diese Liste von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für das Erreichen der intrapersonalen und interpersonellen Ziele im Jugendalter förderlich sind, ist nicht abgeschlossen, sondern im Prinzip erweiterbar, je nachdem wie sehr man in den einzelnen Bereichen ins Detail gehen möchte (Rose-Krasnor & Denham, 2009). → Folie 7

Freunde sind besonders gute Entwicklungshelfer!

7

Bereits die obigen Ausführungen zeigen, dass Gleichaltrige einen sozialen Raum für das informelle Lernen, Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben und Erweiterung von sozialen und emotionalen Kompetenzen bilden. → Folie 8

Die besondere Stellung von Freunden als Entwicklungshelfer hängt mit folgenden Eigenschaften zusammen: Ist die Wirkung der Gleichaltrigen empirisch belegbar?

Eine Längsschnittstudie der Leuphana Universität Lüneburg (2008–2010), die durch die Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert wurde, konnte die Bedeutung Gleichaltriger für die Kompetenzentwicklung belegen: → Folien 9, 10

Öffnungsbereitschaft: Bereitschaft private Empfindungen inklusive der eigenen Verletzlichkeit anderen preiszugeben.

Die referierten Ergebnisse zeigen, dass Jugendfreundschaften ein großes pädagogisch wertvolles Potential bergen, das es zu nutzen gilt, wenn es darum geht, Schule als Raum für informelle Bildungsprozesse (hier im Sinne der Entwicklung von sozialen und emotionalen Kompetenzen) zu sehen.

Die Frage, die wir Forscher und natürlich auch Schulpraktiker sich stellen, lautet deshalb: Wie schaffen wir innerhalb der Schule einen Ehrenplatz für die Jugendfreundschaften, die dort heute häufig nur als Störfaktor empfunden werden?

Dafür werfen wir einen Blick auf die Struktur des Schultages deutscher Jugendlicher. → Folie 11

Freunde und Freundinnen sind als Entwicklungshelfer einzigartig!

- gleiche Stellung gegenüber der Schule,
- stehen vor den gleichen Entwicklungsaufgaben,
- freiwillige und gegenseitige Beziehung,
- symmetrisch-reziproke Beziehung: kommunizieren miteinander auf Augenhöhe (Youniss, 1982),
- Erwachsene (Eltern und Pädagogen) werden im Jugendalter häufig als Ratgeber abgelehnt.

(von Salisch, 2000)

8

PIN-Studie: Verbesserung von sozialen und emotionalen Kompetenzen (Kanevski/v. Salisch, 2011)

Jugendliche mit mehr rez. Freundschaften:

- Verminderung der depressiven Rückzugstendenz,
- besseres Verständnis für eigene und fremde Emotionen,
- konstruktivere Art, Ärger in der Freundschaft zu regulieren (Erklären und Vertragen, Humor).

Mehr neue Freunde:

- besseres Verständnis fremder Emotionen, prosozialeres Verhalten.

9

PIN-Studie: Verbesserung von sozialen und emotionalen Kompetenzen

Freundschaften mit größerer emotionaler Nähe (Beste Freunde): Größere Öffnungsbereitschaft (Voraussetzung für Annahme sozialer Unterstützung).

Rückseite: aggressive Freunde → Verstärkung des aggressiven Verhaltens.

10

Formen der Beschulung in Deutschland

11

Seit 2003 hat der Bund den Aufbau von etwa 7.192 Schulen gefördert. Bis 2020 soll die Ganztagschule zum Normalfall werden.

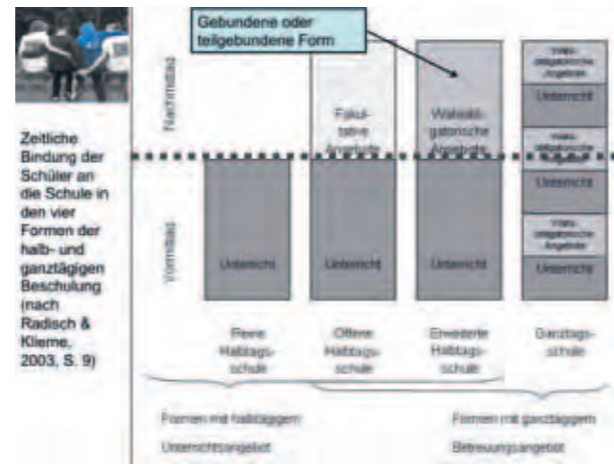
Allerdings bedeutet die Ganztagschule heute in den meisten Fällen eine offene Ganztagschule, in der der normale Vormittagsunterricht meist mit wahlobligatorischen Angeboten am Nachmittag kombiniert wird. Seltener sind „echte Ganztagschulen“, also gebundene Ganztagschulen mit rhythmisiertem Tagesablauf. Gebundene Ganztagschule: mindestens an drei Tagen 7 Zeitstunden. → Folie 12

Das soll sich nach den Plänen der Bundesregierung ändern. → Folie 13

Die Gestaltung einer solchen Schule ist eine große Herausforderung, denn:

- Die Mensa ist häufig zu klein; im Schichtbetrieb organisiert und nur für diejenigen, die etwas essen wollen benutzbar.
- Zweckentfremdung: Bibliothek, Tischtennis, Billard, Tischfußball, Klassenraum etc.,
- 50 % der Ganztagschulen haben keine Räume, in die sich Kinder und Jugendliche zurückziehen können; es fehlt an Möglichkeiten zur körperlichen Betätigung.
- Außerdem wird die *Lebenszeit* Jugendlicher während eines (langen) Schultages weitgehend fremdbestimmt. Es fehlen selbstbestimmte (Zeit)Räume.
- Und genau diese (Frei)Räume brauchen Jugendliche, um ihre Beziehungen zu Gleichaltrigen zu entwickeln. → Folie 14

Diese Daten zeigen: Die Ganztagschule arbeitet an den Entwicklungsbedürfnissen Jugendlicher vorbei. → Folie 15



12

Schule als Lebensort?

- In 87,6 % aller in StEG untersuchten GTS gibt es eine Mensa.
- In nur der Hälfte aller in StEG untersuchten GTS gibt es Spielanlagen und Rückzugsräume.

(Höhmann/Grewe/Strietholt, 2007)

13



14

Ambivalente Gefühle Jugendlicher

- **Ablehnung** des Ganztagsschulangebots aus Angst vor der Einschränkung der frei verfügbaren, selbst zu bestimmenden Zeit: 86 % der Ablehnenden
- **Aber:** Wunsch nach dem Zusammensein mit Freunden und Freundinnen als Grund für Ganztagschulentscheidung: 61,2 % aller 3.- bis 9.-Klässler.

(Arnoldt/Stecker, 2007)

➤ Strukturen zur Realisierung von Kontakten unter Berücksichtigung der Perspektive der Jugendlichen sind nötig!

15

Schule als Kontaktbörse: Kinder und Jugendliche gehen gern in die Schule, weil sie dort ihre Freunde treffen. → Folien 16, 17

PIN-Studie: Fördert die GTS die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen?

(Kanevski/v.Sallisch, 2011)

Einige Anzeichen für den **Vorteil** der GTS bei der Förderung von sozial-emotionalen Kompetenzen:

1. **Schneller zunehmende emotionale Fremdaufmerksamkeit.** Dies ist eine Basis für prosoziales Verhalten und Verhaltensstärken. Ähnlich bei Schüpbach (2010) in der Schweiz.
2. **Zunehmende emotionale Selbstaufmerksamkeit** (auch bei den Jungen).
3. **Verringerung körperlich-aggressiven Verhaltens** (nur Jungen) ähnlich in StEG: Teilnahme an GTS mehr als 3 Tage/Woche → Reduktion des Gewaltverhaltens (nur bei Jungen) (Fischer, 2010).

16

Pädagogische Gestaltung der Angebote: Schülerorientierung

- Gewährleistung der körperlichen und psychischen Sicherheit,
- Strukturiertheit (klare Regeln und Erwartungen, Aufsicht),
- Unterstützende Beziehungen zu Peers und Erwachsenen,
- Vermittlung des Zugehörigkeitsgefühls,
- Vermittlung von positiven sozialen Normen,
- Gelegenheiten zur Entwicklung von Fähigkeiten und Talenten,
- Herstellung von Verbindungen zwischen Schule, Familie und Gemeinde.

(Miller & Truong, 2010)

17

Wir schauen uns nun an, wie diese Angebote pädagogisch gestaltet sein sollten, damit die (Ganztags)Schule das entwicklungsfördernde Potential von Gleichaltrigenbeziehungen nutzen kann. Wir sagen dazu: Die Angebote sollten Peerbeziehungen als Raum für Kompetenzentwicklung durch Partizipation ermöglichen!

→ Folien 18, 19, 20

Beispiel: Aufbau des Emotionswissens bei der Produktion eines Musicals

Soziale Bewusstheit:

- unterschiedliches Erleben von Situationen,
- unterschiedliches Äußern von Emotionen.

Selbstbewusstheit:

- typische Auslöser und Folgen von eigenen Gefühlsreaktionen.

Selbstregulation:

- Bedeutsamkeit der Ärgerregulierung,
- Erlernen von Strategien der Ärgerregulierung,
- Regulation von Stolz,
- Rückmeldung von Kompetenz,
- Gebrauch von Humor zur Motivierung.

(Larson/Brown, 2007)

18

Schlussfolgerung

Jugendliche sind in ihrer sozial-emotionalen Entwicklung *aktiv beteiligt!*

Größte Lernfortschritte hängen mit „heißen“ emotionalen Erfahrungen zusammen, wenn

- klare Regeln des Nachmittagsprogramms vorhanden sind und
- alle Akteure des Programms den Jugendlichen unterstützend zur Seite stehen.

19

Empfehlung:

Mitbeteiligung und Mitbestimmung der Schüler bei der Gestaltung der Angebote ist wichtig!

20

Literatur:

Kanevski, R. (2010). *Beziehungsmarkt Schulklasse. In: „Cliques, Szenen, Peers. Leben und Lernen mit Gleichaltrigen“, Schüler. Wissen für Lehrer, Heft 2010, S. 118–119, Friedrichs Verlag.*

Kanevski, R. und von Salisch, M. (2011). *Peer-Netzwerke und Freundschaften in der Ganztagschule. Weinheim: Juventa.*

Kanevski, R. und Salisch, M. v. (2011). *Auswirkungen der Ganztagschule auf die Einbindung von Jugendlichen in Peer-Netzwerke. Zeitschrift für Erziehungswissenschaften. Beiheft. (Im Druck)*

Arbeitsgruppe 2: Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren?

Auf der Grundlage des Beispiels Dijon

Referentin:
Marie Chastel, Stadt Dijon

Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren?

Auf der Grundlage des Beispiels Dijon

1

Die Schulzeit, die Zeit rund um die Schule und die außerschulische Zeit in Dijon

ein Schultag in Dijon:

7:30 - 8:00 Uhr	8:00 - 11:30 Uhr	11:30 - 12:00 Uhr	12:45 - 16:30 Uhr	16:30 - 17:30 Uhr
-----------------	------------------	-------------------	-------------------	-------------------

das bedeutet, sechs Stunden und 30 Minuten obligatorische Schulzeit und fünf Stunden und 30 Minuten mögliche Zeit rund um die Schule pro Tag.

ein Schuljahr:

114 Schultage in Wochen	114 Schultage in Wochen
-------------------------	-------------------------

3

Die Schulzeit, die Zeit rund um die Schule und die außerschulische Zeit in Frankreich: Definitionen

Schulzeit in Frankreich: 24 Unterrichtsstunden pro Woche in 36 Schulwochen, das heißt 864 Stunden pro Jahr, zuzüglich 72 Stunden für Schülernachhilfe, die sich während des Schuljahres auf verschiedene Kinder verteilen.

Zeit rund um die Schule: Zeit, die während des Schultages direkt vor oder nach der Schule liegt: der Morgen, der Mittag, der Abend.

außerschulische Zeit: am Mittwoch und in den Schulferien.

2

Die Komplementarität von Freizeit und Schule: Relevanz und Grenzen

eine zwingende Differenzierung im Interesse des Kindes – eine deutliche Abgrenzung von Schulzeiten und Freizeiten, um dem Kind zu ermöglichen:

- andere Lerngelegenheiten und andere Aktivitäten kennen zu lernen,
- die Zeit der Erholung und die, von der Zeit des schulischen Lernens differenzierte Freizeiten nutzen,
- verschiedene Typen von Beziehungen zu Erwachsenen und anderen Kindern herzustellen.

4

Die Komplementarität von Freizeit und Schule: Relevanz und Grenzen

eine erforderliche Koordination im Interesse des Kindes – das Kennen der Bildungsziele und der großen Funktionsregeln um:

- eine Bildungskohärenz bezüglich der verschiedenen Zeiten zu sichern: beispielsweise, im Falle einer Bündelung der Örtlichkeiten, dieselben Umgangsformen in den kollektiven Räumen zu teilen,
- Bildungsziele rund um gemeinsame Projekte zu teilen: beispielsweise anlässlich eines Schul- oder Stadtfestes, bei welchem die Kinder eine Aufführung während der Schulzeit vorbereiten und die Kulissen in der außerschulischen Zeit erstellen - Petit Bernard-Schule,
- gemeinsame Ziele durch verschiedene Mittel weiterzuführen: beispielsweise das Fördern des schulischen Lernens mittels der Betreuung durch außerschulische Partner (generationenübergreifend; frz.: *accompagnement à la scolarité*).

5

Das Beispiel Dijon: Förderung des schulischen Lernens in der Zeit rund um die Schule

die Betreuung durch außerschulische Partner (generationenübergreifend; *accompagnement à la scolarité*): Definition der drei Interventionsstufen:

- Stufe I: Möglichkeit der selbstständigen Hausaufgaben-erledigung im Hort,
- Stufe II: Betreuung durch außerschulische Partner mittels Studenten oder nach einer bestimmten Methode ausgebildeten Lehrern,
- Stufe III: die Maßnahmen *Havres* und *Decal* und das *Programme de Réussite Educative* (Programm Bildungserfolg), mit einer Hausaufgabenhilfe in Kleingruppen in zwei prioritär unterstützten Stadtvierteln.

8

Organisierte Komplementaritäten mit sozialer Ausbildung

Eine Betreuung der Kinder und der Familien koordiniert zwischen der Schule, den Horten und dem außerschulischen Bereich:

- im Notfall, Austausch über das Kind und seine familiäre und soziale Situation,
- Organisation gemeinsamer Vorgehensweisen

11

Offene Fragen

- Aufteilung der Akteure, Koordinationsschwierigkeiten, Mangel an Kohärenz und Sichtbarkeit, eingeschränkte territoriale Sichtweise,
- starke Abhängigkeit von zwischenmenschlichen Beziehungen und ungleiche Strukturierung der Netzwerke der Akteure.

13

Die Komplementarität von Freizeit und Schule: Relevanz und Grenzen

- eine individuelle Betreuung der Kinder, wenn nötig zu garantieren: (beispielsweise, wenn ein Kind Verhaltensauffälligkeiten aufweist, die Anwendung abgestimmter Vorgehensweise gegenüber der Familie, des Kindes und eventuell der sonstigen Partner);
- die Sicherheit der Kinder im Falle eines gesundheitlichen Problems (Projekt der individualisierten Betreuung innerhalb der Schule) oder die Übertragung von Verantwortung zwischen Hort und der Schule) zu garantieren.

6

Das Beispiel Dijon: Das Zusammenleben und die Selbstverwirklichung des Kindes in den Projekten

Bündelung der Örtlichkeiten Schule / Hort / außerschulischer Bereich: Umgangsformen und Nutzerordnung für das gemeinsam genutzte Material

- verwendetes Werkzeug: das außerschulische Protokoll (*le protocole périscolaire*)
- Schwierigkeiten der Bündelung im „Refugium Schule“ und Respekt vor dem Ziel der Lehre
- gemeinsame Projekte, die in der Schulzeit und/oder der Zeit rund um die Schule bzw. der außerschulischen Zeit gesteuert werden
- entsprechend jeder Schule: Projekt Straßenbahn (*projet tramway*).
- Schwierigkeiten: große Abhängigkeiten von zwischenmenschlichen Beziehungen der Menschen vor Ort.

9

Existierende Instanzen, um die Komplementarität zwischen Schule, Hort und außerschulischem Bereich zu organisieren

- der Schulrat: ein Rat, der den Schuldirektor, die Elternvertreter, die Hort- und Stadtvertreter vereint
- thematische Stadtviertelausschüsse (z.B.: Ausschuss für Kleinkindbetreuung)

12

Das Beispiel Dijon: Koedukation und Einteilung der Bildungsziele

In Richtung eines Dijon-typischen Bildungsprojekts?

- die städtischen Bildungspläne für die Schulzeit und die nicht-schulische Zeit anpassen,
- Überlegungen rund um die Verknüpfung von Schulprojekten und Bildungs- bzw. pädagogischen Projekten des *Accueil de Loisirs Sans Hébergement (ALSH)*?

14

Herausforderung der Komplementarität von Freizeit und Schule für das Kind

Wie koordiniert man die Maßnahmen von jedem Partner im Interesse des Kindes sowie der Familien, zwischen **Bildungskohärenz** und **Respektieren der eigenen Aufgaben** zu jedem Zeitpunkt der Betreuung?

7

Das Beispiel Dijon: Das Zusammenleben und die Selbstverwirklichung des Kindes in den Projekten

Bildungsprojekte, um *autres* zu lernen: Sport, Kultur, naturwissenschaftliche Grundbildung, Spielerisches und praktisches Lernen, ohne Ziel und schulische Methoden

- das Beispiel der Entwicklungsprojekte für die naturwissenschaftliche Grundbildung - (*rapport octobre 2010*)

10

Arbeitsgruppe 2: Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren?

Profilbildende und interdisziplinäre Unterstützungsinstrumente für pädagogische Fachkräfte

Referent:
Harald Weis, Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft gGmbH (TJFBG)

Einleitung

„Auch die Ganztagschule ist kein Allheilmittel“ sagte gestern Markus Woelke in seiner Rede bei der offiziellen Eröffnung. Vielleicht ist sie es ja doch, wenn man sich auf dem Weg dorthin zunächst in kleinen Schritten mit realistischen Zielen nähert:

Die Einführung der Ganztagschule in all seinen verschiedenen Formen „stört“ zunächst und torpediert herkömmliche Vorstellungen eines geregelten Schulbetriebs. Die Integration von Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben wirft natürlich unbequeme Fragen auf:

- Erzieher und Lehrkräfte – wer bildet, wer erzieht?
- Wie verändern sich Berufsverständnisse?
- Gibt es ein Verständnis von Schule als Lebenswelt?
- Zusammenarbeit versus Arbeitsteilung
- Bedarf es Qualifizierung der Erzieher/Lehrer bezüglich neuer Kompetenzfelder?
- Raumkonzepte
- Schuljahresplanung
- feste Stundenpläne und Unterrichtszeiten
- flexible Stundenpläne und Freizeitangebote
- an die neuen Erfordernisse angepasste Elternarbeit
- Wie weit geht die Bereitschaft für offene Lernformen/ Lernwerkstattarbeit?

Der Wettbewerb

Um einen fächer-, altersstufen- und sogar institutionsübergreifenden Dialog in Kindertagesstätten und Grundschulen anzuregen und zu unterstützen, initiieren wir – Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft gGmbH (TJFBG) – für unsere trägereigenen Kindertagesstätten und diejenigen Schulen, die uns per Kooperationsvertrag den sozialpädagogischen Bereich übertragen haben, einen jährlich stattfindenden Projekt- und Erfinderwettbewerb.

Das diesjährig dafür ausgewählte Thema aus dem Bereich Mechanik/ Kraft und Bewegung *„Was Menschen bewegt – alles dreht sich, alles rollt“*, brauchte ca. drei bis vier Monate Vorlaufzeit und umfasste folgende Schritte:

- fächerübergreifende Ideen- und Konzeptentwicklung,
- Recherche über Rahmenbedingungen bei den betreffenden Schul- und Einrichtungsleitungen (gemeinsame Schuljahresplanungen),
- Erstellung einer Wettbewerbsinformationsbroschüre und gezielte Publikation,
- thematisch auf die Wettbewerbsinhalte ausgerichtete und vorbereitende Fortbildungen für das pädagogische Fachpersonal,
- Organisation für die Unterstützung in den Einrichtungen,
- Beratung und Projektentwicklung in den Einrichtungen,
- Durchführung.

Die Wettbewerbsinformationsbroschüre wurde an alle Kinder, interessierte Eltern, Erzieher und Lehrer ausgegeben (Auflage: 8.000). In ihr sind alle Regularien präzise beschrieben und sie dient den betreuenden Erziehern und Lehrern sogleich als Audit-Leitfaden für die Überprüfung der Ziele.

Großen Wert wurde auf die Projektdokumentation/-reflexion gelegt, die verpflichtender Bestandteil eingereichter Wettbewerbsbeiträge sein soll und selbstverständlich in die Bewertung mit eingeht.

Das Wettbewerbsmaskottchen (Tüftel) dient auch für die Folgejahre als kontinuierliche Identifikationsfigur.

Geplant ist außerdem eine Wanderausstellung über den Wettbewerb (Vernetzung unter den Schulen und Kitas) und natürlich die Ausrichtung eines Wettbewerbsfinales, bei dem die Preisverleihung und ein Kinderfest stattfinden werden.

Das Wettbewerbsthema für das folgende Jahr steht auch schon fest: *„Spiele aller Art“* (wobei es schon etwas enger mit unserem technisch-naturwissenschaftlichen Profil zutun haben wird).

Es ist erkennbar, dass hierfür ein erheblicher finanzieller, materieller und personeller Aufwand betrieben werden muss, den eine Schule normalerweise allein nicht leisten kann.

Die Tatsache aber, dass der TJFBG inzwischen bei 16 Berliner Schulen per Kooperationsvertrag den sozialpädagogischen Bereich (also die Ganztags- und unterrichtsunterstützende Betreuung) aus der öffentlichen in seine Trägerschaft übernommen hat, gibt ihm mehr und mehr die Möglichkeit, für die Erzieher dieser betreffenden Bildungseinrichtungen notwendige und sinnvolle Ressourcen bereitzustellen, um schwerpunktmäßig naturwissenschaftlich-technische Projekte mit sozial-pädagogischen Anliegen zu verbinden.

Es entsteht, um bei den Ganztagsgrundschulen (in Berlin: erstes bis sechstes Schuljahr) zu bleiben, sozusagen ein zweites Budget, über das die Schulen, als „Einrichtungsganzes“ betrachtet, für solche Projektrealisierungen verfügen können.

Für die Schulen, die bislang große Probleme bei der Ausgestaltung sinnvoller unterrichtsergänzender Inhalte und Freizeitangebote im (noch ungewohnten) Ganztagsbetrieb hatten, ist das also ein echter Gewinn.

Auswertung/ Ausblick

Besonders aktiv erwiesen sich übrigens vermeintlich lernschwache Schüler bei den inhaltlichen Beiträgen zum Wettbewerb. Es wurde als Beispiel eine Grundschule im Berliner Wedding genannt. Dort gibt es in der flexiblen Schulanfangsphase neun gemischte ½-Klassen. Im Rahmen des Wettbewerbs bildeten sich dort sogenannte „Brainstorm-Gruppen“ heraus, die auch während der Kernunterrichtszeit regelmäßig externe Termine in unserer Lernwerkstatt wahrnahmen, um an der Weiterentwicklung ihres Wettbewerbsbeitrags zu arbeiten.

Das war möglich aufgrund erfolgreicher Vorabgespräche zwischen zuständigen Lehrern und Erziehern. Trotz klarer Regelungen über einen rhythmisierten Tagesplan, der über gebundene und offene Freizeiten verfügt, konnte nach Bedarf davon abgewichen werden. In diesem Fall war das erwünscht und nicht nur geduldet. Das „Herausziehen“ von Schülern aus dem Verband im regulären Unterricht, um ihnen Zeitfenster einzuräumen für eigene Lernformen, mag hier im doppelten Sinn nicht zweckfrei gewesen sein (kleinere Gruppen, größere Lerneffizienz). Die betreffenden Klassen finden das sehr bereichernd.

Der Wettbewerb hat Anlässe geschaffen, dazu beizutragen, dass an dieser Schule partiell offenere Lernformen erprobt werden dürfen. Sie sind hoffentlich weiterhin ein erfolgreicher Schritt zu einer funktionierenden Ganztagschule.

Diskussionsimpulse der Teilnehmer

Seitens der Arbeitsgruppe wurde gefragt, ob man nicht bereits von einer „Betreuungsmaschinerie“ sprechen könne. War die Frage so zu verstehen, dass all die Versuche einer lückenlosen Durchdringung des Schulalltags den Begriff der Freizeit konterkarieren könnten?

Wenn Erzieher in Ganztagschulen unterrichtsergänzende und freizeitausgleichende Angebote unterbreiten sollen, sind offenere Lernzeiten wünschenswert. Dies würde ein Abschiednehmen von der starren Trennung Unterrichtszeit – außerunterrichtliche Zeit bedeuten.

Wer unterstützt eigentlich wen bei seiner Arbeit?

Tandemfortbildungen könnten die Zusammenarbeit von Erziehern und Lehrern „auf Augenhöhe“ unterstützen. Es herrschen immer noch Vorbehalte seitens der Lehrerschaft betreffend ausreichender Qualifizierung der Erzieher (Ruf nach Akademisierung des Erzieherberufs).

Arbeitsgruppe 2: Wie ergänzen sich Freizeit und Schule im Lernrhythmus von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren?

Referent:
Jean-Louis Davot, la Ligue de l'enseignement

Komplementarität zwischen dem Lernverhalten von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren in der Schul- und Freizeit?

Jean-Louis Davot
Vertreter der
Ligue de l'enseignement de Haute-Savoie



1

Zwei verschiedene Rahmen

Schule	Freizeitangebote
<ul style="list-style-type: none"> - obligatorisch - unentgeltlich - öffentlich oder privat - Finanzierung durch den Staat oder die Kommunen (oder Eltern?) 	<ul style="list-style-type: none"> - fakultativ - entgeltpflichtig - privat oder von der / mehreren Gemeinde(n) - finanziert durch die Kommunen, die Eltern bzw. soziale Organisationen (in Frankreich u.a.: CAF - Caisse d'Allocations Familiales)

4

Aus normativer Sicht

Schule	Freizeitangebote
<p>Der gemeinsame Grundstock an Kenntnissen und Kompetenzen*</p>	<p>Bildungsvorhaben</p>

* Referenzrahmen des Ministère de l'Éducation nationale. Le seul élément de convergence est la compétence.

2

Der „Gemeinsame Grundstock an Kenntnissen und Kompetenzen“

- Beherrschen der französischen Sprache, regelmäßige Praxis der Fremdsprache,
- wesentliche Elemente der Mathematik und aus der wissenschaftlichen und technologischen Bildung,
- Beherrschen der üblichen Informations- und Kommunikationstechniken,
- die humanistische Bildung,
- soziale Kompetenzen und Zivilcourage,
- Selbstständigkeit und Eigeninitiative.

5

Eine schematische Teilung der Aufgaben

Schule	Freizeitangebote
<p>Wissen</p>	<p>Individuelle (soziale) Kompetenzen</p>

Können (gemeinsam)

3

Das Bildungsvorhaben der Ligue de l'enseignement

- ein laizistischer Ansatz,
- demokratisches Verständnis fördern
- die Selbstverwirklichung des Kindes fördern (Ganzheitlichkeit),
- die Autonomie des Kindes fördern,
- die Sozialisation des Kindes fördern

6

Der Kontext eines ländlichen Gebietes

- Entwicklung von **„Bildungsstandorten“** (Zusammenschlüsse mehrerer Gemeinden an einem Standort)
 - Kindergärten und Grundschulen, Gymnastikräume, Bibliotheken und Dokumentationszentren, Informatikräume,
 - Hilfsnetzwerke für Schüler in Schwierigkeiten, Empfangsraum für Eltern,
 - Hort,
 - Kinderrestaurant,
 - Schulbusse.

→ Suche nach einem einheitlichen Standort für effizientere Bildungsangebote

7

Jouons la carte de la fraternité



10

Drei Beispiele von Aktionen, die im außerschulischen Rahmen durchgeführt wurden


- Lire et faire lire (Lesen und Vorlesen lassen)
- Schreibworkshops: *Jouons la carte de la fraternité* (Die Karte der Brüderlichkeit spielen)
- Videoworkshops: *Création vidéo*



8

Jouons la carte de la fraternité



- Ziele:
 - Erziehung zur Zivilcourage, Künstlerische und kulturelle Bildung.
- Kampf gegen Diskriminierung, Schreibworkshops, Bildanalyse, Argumentation und Austausch.



11

Lire et faire lire

- Ziele:
 - Lust am Lesen entwickeln, die Freude am Lesen mit anderen teilen,
 - Gemeinschaftssinn zwischen Jung und Alt fördern.
- Entwicklung der Lektürefähigkeit, Beherrschen der Sprache, Förderung der Jugendliteratur und des literarischen Erbes.

9

Videoworkshops

- Ziele:
 - Beherrschen und Verstehen unterstützender Hilfsmittel zur Bild- und Filmherstellung, künstlerische und kulturelle Bildung.
- Bildlektüre, wissenschaftliches und technisches Wissen, kritischen Standpunkte entwickeln, Kreativität entwickeln, mündliche und körperliche Ausdrucksfähigkeit.



12

Arbeitsgruppe 3: Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften

Sportunterricht nach abgeändertem Stundenplan (Volleyball)

Referent:
Jean-Pierre Fleutiaux, ASPTT Dijon Volleyball

DEUTSCH-FRANZÖSISCHES SEMINAR vom 25. bis 26. Februar 2011 in Dijon: „Formelle und non-formelle Bildung in Deutschland und Frankreich – wie ergänzen sich beide?“

- Formelle Bildung im collège (Sekundarstufe I)?
Non-formelle Bildung = Öffnung zur Außenwelt, Sozialisation im Verein?
- **Kooperation:** Schulische Einrichtungen, Sportvereine und Gebietskörperschaften
- **Name des collège:** J.Rostand de Quetigny (21800)
Staatlicher Partnerverein: ASPTT Dijon

- **Evaluation:** Wesen, Form, Kriterien: Image der Klasse abhängig von der Zahl und der Qualität der Teilnehmer. Beobachtung der Ergebnisse im schulischen und sportlichen Bereich, mittel- und langfristige Beobachtung der Dauer des Einsatzes der Schüler und der eventuellen Auswirkungen auf ihre zukünftige berufliche Ausrichtung

Christine Sallandre,
Lehrerin für Sport am Collège Jean Rostand de Quetigny (21800)

Jean Pierre Fleutiaux, Vize-Präsident der ASPTT Dijon

- **Name der Aktion:** Sportunterricht nach abgeändertem Stundenplan (Volleyball)
- **Angestrebte Ziele:** Das Durchführen eines Schulkurses, der mit sportlicher Betätigung auf bestmöglichem Niveau verbunden wird; dabei hat die Vollständigkeit der Stundentafel der obligatorischen Disziplinen der Sekundarstufe I Priorität, die zeitlichen Vorgaben dieser dienen als Orientierung. Das Ermöglichen des Eintritts in Sportschulen, oder sogar in die regionalen und nationalen Talentförderzentren Pôle Espoir und Pôle France Fédéral, für die breite Masse ab Klasse 10. Die bestmöglichen Konditionen für eine spätere Vorbereitung auf Sportberufe anbieten.
- **Die Modalitäten der Durchführung:** Maßnahmen, Zahl der betroffenen Schüler, Referenten, Einsatzorte, Dauer, Rhythmus, Mittel

NAME DER AKTION: DIE SPORTLICHE KLASSE
(lokale Initiative)

- **Schülerspieler:** aus dem Jean Rostand Volley Club Jeunes de Quetigny und dem Club de l'ASPTT Dijon
(Rue des Virgins BP 41 21801 QUETIGNY Cedex. Tel: (+33)3 80 46 32 63. Fax (+33)3 80 46 01 43)
- **Rahmen:** Schulprojekt des collège
- **7. Jahrgang:** seit dem 17. Septembre 2010
- **Organisation:**
Verantwortliche Sportlehrern für die schulische Betreuung:
Christine Sallandre, Klassenlehrerin
Programmverantwortlicher Sportlehrer für das sportliche Training, die medizinische Betreuung und die Verbindung zum Partnerverein ASPTT, zum Comité départemental 21 und der Ligue de Bourgogne de volley: Stéphane Reitter

1

2

Trainer: C.Sallandre und S.Reitter + Erzieher der ASPTT: Simon Guinet, Charlene Lecomte

Verantwortliche für die Betreuung der Aktionen: Christophe Proux, Präsident, und Jean Pierre Fleutiaux, Vize-Präsident der Abteilung Volley-ball der ASPTT Dijon

Referent der Abteilung Volley-ball der ASPTT Dijon, Patendclub: Jean Christophe Pouchel

Trainingsstandorte: Mendès France-Sporthalle in Quetigny, Sporthalle des Grand Dijon -ASPTT in Saint-Apollinaire

Trainingszeiten: montags, 15.20 Uhr - 17.15 Uhr und donnerstags, 16.30 Uhr - 18 Uhr (Mendès France), montags, dienstags und mitwochs, 19 Uhr - 20.30 Uhr (Grand Dijon-ASPTT St Apo)

Bezüglich der Fahrwege am Sonntag werden die Jugendlichen entweder von Bussen, gechartert vom Comité de Côte d'Or, von einem Fahrzeug der ASPTT DIJON, einem Bus der Stadt oder von Fahrzeugen der Eltern, die diesen Transport über ihre Versicherung ermöglichen, gefahren.

- Die Jugendlichen werden **Lizentiaten** des Sportvereins des collège sein, also von der **UNSS** (Schuljahresbeitrag 2010/2011: 18 €), **Mitglieder der ASPTT DIJON** (der jährliche Beitrag wird von der Abteilung Volley-ball des Clubs übernommen, ausgenommen der Kosten von 5 € Beitrag(pauschale) und **Lizentiaten der Fédération Française de Volley-ball** im Rahmen des club jeunes (Die Lizenz wird von der FFVB im ersten Einschreibungs-jahr übernommen, danach in den Folgejahren vom Club selbst).

Betroffene Schüler: Volleyballspieler aus den Klassen 5^e 3 und 4^e 5, Mitglieder der UNSS und der FFVB, untergebracht im „club Jeunes“ der Schule

Wettbewerbsteilnahme organisiert vom Schulsportverein des collège (UNSS) und vom staatlichen Club Jeunes (ASPTT Dijon-FFVB): 6 bis 8 Aktionen auf Département-Ebene; 2 Aktionen, die von 2 Départements gemeinsam gestaltet werden; 1 Aktion auf regionaler Ebene; Wettbewerbe auf regionaler und Département-Ebene, die vom Comité Départemental 21 und der Ligue gestaltet werden und im Centre Régional d'Entraînement stattfinden; für einige Kinder auch Wettbewerbe im Rahmen der Veranstaltungen Mini-Volleyades und Volleyades Nationales und Weiterbildungen im Bereich Beachvolleyball

- Für die Schultrainings und die Schulmatches fallen die Schüler unter die Verantwortung des collège, für die staatlichen Trainings und Matches fallen die Kinder unter die Verantwortung der ASPTT DIJON.

Dijon, den 8. September 2010, in zweifacher Ausführung

Die Schulleiterin: Frau Galbet, Präsidentin des Sportvereins, Collège Jean Rostand de Quetigny (21800)

Generalsekretär der ASPTT DIJON: Herr Idir BOUFERGUENE

6

DIE MODALITÄTEN DER DURCHFÜHRUNG : VEREINBARUNG SPORTVEREIN UNSS JEAN ROSTAND VOLLEY CLUB – JEUNES-CLUB ASPTT – Schuljahr 2010/2011

- Im Rahmen einer im Januar 1996 unterzeichneten Vereinbarung mit dem ASPTT DIJON Volley-ball (Club, der im Centre Sportif du Grand Dijon in Saint Apollinaire ansässig ist), haben Mädchen und Jungen von 12 bis 13 Jahren (geboren zwischen 1998 und 1999), Mädchen und Jungen zwischen 14 und 15 Jahren (geboren zwischen 1996 und 1997) und 16-Jährige (1995 geboren) des collège Jean Rostand de Quetigny die Möglichkeit, Volleyball zu praktizieren, zu üben und / oder zu spielen:
- montags von 15.15 Uhr bis 17.15 Uhr, mitwochs von 13.30 Uhr bis 15.30 Uhr, donnerstags von 16.30 Uhr bis 18 Uhr (club jeune-classe sportive) im collège (gymnase Mendès France),

10

MITTEL – UNTERSTÜTZUNG – DANKSAGUNG

- Grand Dijon, die Stadt Dijon, OMS Dijon,
- Rathaus/Bürgermeisterei von Quetigny,
- Collège Jean Rostand,
- Rektorat, IPR EPS, UNSS,
- Nationale technische Leitung der Fédération Française de Volley-ball,
- Regionale Leitung der Jeunesse et des Sports,
- Ligue de Bourgogne de Volley-ball,
- Abteilung Volley-ball der ASPTT Dijon

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !

7

- donnerstags von 17.30 Uhr bis 19 Uhr (école de jeunes, Altersgruppen 10-11 und 12-13 Jahre), montags, dienstags und mitwochs von 19 Uhr bis 20.30 Uhr (Training der Altersgruppen 14-15 und 16-17 Jahre) im Club in den Räumlichkeiten des Centre Sportif du Grand Dijon, in Saint Apollinaire,
- samstags am Nachmittag oder sonntags am Vormittag: 8 bis 10 Turniere im Jahr, im staatlichen Rahmen mit dem Comité de Volley-ball de Côte d'Or.

Die Trainer der ASPTT DIJON fungieren als Helfer und stellen die Verbindung zum Club des ASPTT DIJON her, wo sie die Gruppe(n) betreuen.

Ein Fahrdienst nach und von Saint Apollinaire für die Kinder des collège de Quetigny könnte eingerichtet werden, mit den Fahrzeugen der Eltern, die sich zusammenschließen und von Training zu Training abwechseln könnten.

11

8

Arbeitsgruppe 3: Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften

Referent:
Alexander Schmuck, Lehrer und Ganztagskoordinator,
Integrierte Gesamtschule Wörrstadt

1. Die Georg Forster-Gesamtschule
Rhythmisierung der GTS-Klassen (Klassen 5 / 6)

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
1	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
2	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
3	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
4	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
5	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
6	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
7	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
8	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
9	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht

2. Motivationen für die Kooperation auf Seiten der GFG
- Öffnung der Schule nach außen, Kontakte zu Vereinen, keine Lehrer (außerschulische Personen), Trainer für besondere Sportarten, Kontinuität in der Betreuung (die gleichen Betreuer an jedem Tag) in der Mittagspause, Planungssicherheit, - Kostenfaktor.

7

10

1. Die Georg Forster-Gesamtschule
Rhythmisierung der GTS-Klassen (Klasse 7)

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
1	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
2	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
3	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
4	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
5	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
6	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
7	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
8	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
9	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht

2. Motivationen für die Kooperation auf Seiten des RTTV
- Kooperationen mit Schulen schon vor GTS: AGs, Schnupperkurse etc., Anpassung an die GTS (Problem: Hallenbelegung, Kinder sind im Unterricht), neue Mitglieder für den Verein gewinnen, Refinanzierung von hauptamtlichen Mitarbeitern (z.B. Trainer), Beschäftigung von FSJlern.

8

11

1. Die Georg Forster-Gesamtschule
Rhythmisierung der GTS-Klassen (Klasse 8)

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
1	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
2	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
3	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
4	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
5	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
6	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
7	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
8	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
9	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht

3. Die Kooperation in der Schulpraxis
Planung des Betreuungsangebotes

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
insgesamt ca. 200 Schüler in 2 Schichten				
AGs	AGs	AGs	AGs	AGs
- Klassen 7 / 8 - (ca. 100 Schüler) - Bedarf: 5 AGs	- Klassen 5 / 6 (pro Halbjahr jeweils eine Klasse) - (ca. 60 Schüler) - Bedarf: 3 AGs	- Klasse 6 - (ca. 30 Schüler) - Bedarf: 2 AGs	- Klassen 5 / 6 - (ca. 120 Schüler) - Bedarf: 8 AGs	

9

12

DFJW-Seminar: „Formelle und non-formelle Bildung in Deutschland und Frankreich – wie ergänzen sich beide?“
Arbeitsgruppe 3: Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften
Alexander Schmuck - GFG Wörrstadt

1



4

- DFJW-Seminar: „Formelle und non-formelle Bildung in Deutschland und Frankreich – wie ergänzen sich beide?“
Die Kooperation von Schulen, Sportvereinen und Gebietskörperschaften
1. Die Georg Forster-Gesamtschule, Wörrstadt
 2. Motivationen für die Kooperation
 3. Die Kooperation in der Schulpraxis
 4. Probleme
-

2

1. Die Georg Forster-Gesamtschule

Gesamtschule mit allen Abschlüssen, ländliches Einzugsgebiet (überwiegend Fahrschüler), ca. 80 Schülerinnen und Schüler, Personal: ca. 80 Lehrerinnen und Lehrer, zwei Pädagogische Fachkräfte, ein Schulsozialarbeiterin, Ganztagschule: in Angebotsform ca. 200 Schülerinnen und Schüler Organisation in Ganztagsklassen.

5



3

1. Die Georg Forster-Gesamtschule
Organisation in Ganztagsklassen

Jahrgang	Klassen			
10 - 11	5a	5b	5c	5d
11 - 12	6a	6b	6c	6d
12 - 13	7a	7b	7c	7d
13 - 14	8a	8b	8c	8d
14 - 15	9a	9b	9c	9d
15 - 16	10a	10b	10c	10d
16 - 19	11 - 13 (Oberstufe)			

Ganztagsklassen

6

1 Die Georg Forster-Gesamtschule

AG-Betreuung durch:

außerschulische Kooperationspartner


- RTTV (18,5 Wochenstunden),
- TJS Wörrstadt (2 Wochenstunden),
- Seniorenheim / Arbeiterwohlfahrt (2 Wochenstunden),
- Bildungswerk für das Handwerk Alzey/Worms (2,5 Wochenstunden),

Honorarkräfte,
pädagogische Fachkräfte,
Lehrer.

13

4. Probleme

GFG



- eventuell mangelnde pädagogische Kompetenz der Betreuer,
- heterogene Lerngruppe (eine AG ist keine Trainingseinheit),
- eventuell mangelnde Zuverlässigkeit (Nichteinhaltung von Terminen, Absprachen etc.).

17

3. Die Kooperation in der Schulpraxis

Übersicht Betreuungsangebote

Ziel	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
	Spiele, Gestaltung, Bibliothek, Computer			
	AGs	AGs	AGs	AGs
	Lehren mit allen Menschen - Computer - Malen und Gestalten - Probi	Kochen - Video	Probi	Tanz - Handball Lesen Natur - Kochen - Technik - Gestaltung

14

4. Probleme

RTTV




- heterogene Lerngruppe (eine AG ist keine Trainingseinheit),
- fehlende Motivation der Schüler, nur wenig neue Mitglieder aus AGs,
- Nicht-Einhaltung des Vertrags aufgrund fehlender Betreuer (Aussetzung der Wehrpflicht).

18

3. Die Kooperation in der Schulpraxis

- erster Kontakt: Mund-zu-Mund-Propaganda.
- Kooperationsvertrag über Internet (Startseite für das Personalmanagementsystem für die Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz).
- Rahmenvereinbarungen zwischen LSB und Bildungsministerium,
- automatische Verlängerung des Vertrages.



15

Vielen Dank an:

Jürgen Winzer (Stellvertretender Schulleiter der GFG)

Volker Bauer (Ressortleiter „Schulsport“ des RTTV)



19

3. Die Kooperation in der Schulpraxis

Vertragsabschluss



16

Arbeitsgruppe 4: Die Rolle der musisch-kulturellen Vereine – im Rahmen des Unterrichts in den Sekundarstufen

Feedback über die interkulturellen Erfahrungen des lokalen professionellen Netzwerkes GO!

Referentinnen und Referenten:
Yves Lévêque, Präsident der Graphistes de l'Ombre und Véronique Hottin, Direktorin der Ecole supérieure de design d'art et de communication (ESDAC – Hochschule für Design), Aix-en-Provence

GO! Ein professionelles soziales Netzwerk der Kommunikationsbranche

Seit fünf Jahren vereint das professionelle Netzwerk GO! (das für *Graphistes de l'Ombre* steht) Designer und Gestalter aus der Kommunikationsbranche, die insbesondere im südlichen Raum Frankreichs, aber auch in u.a. Berlin, London, Paris und Barcelona ansässig sind.

Das Netzwerk ist als „offener“ Verein (nach französischem Vereinsrecht von 1901) organisiert, der sich Leitprinzipien verschrieben hat, die auf Werten der solidarischen und sozialen Ökonomie und der verantwortungsbewussten Kommunikation gründen. Derzeit gehören ihm rund 60 Mitglieder an (Projektleiter, Kommunikationsberater, Redakteure, Illustratoren, Fotografen, Videographen, Webdesigner, Softwareentwickler usw. sowie Partnerunternehmen und -institutionen wie beispielsweise Druckereien, Siebdruckereien, Schulen, kostenlose Zeitschriften, Museen), die in Kollegien organisiert und innerhalb eines Verwaltungsrats demokratisch vertreten sind. Das Netzwerk widmet sich der Aufgabe, der breiten Öffentlichkeit, Jugendlichen, Studenten, Unternehmens- und Branchenmitgliedern für die *Best-Practice*-Prinzipien der Kommunikationsbranche über Workshops, Veranstaltungen und Weiterbildungen zu sensibilisieren, die darüber hinaus in Kommunikationsaufträgen münden können, die gemeinsam von Mitgliedern bearbeitet werden.

Weiterbildung als wichtige Facette des Wirkens des Netzwerkes GO!

Das Netzwerk GO! hat sich sehr schnell bei regelmäßig durchgeführten und punktuellen Weiterbildungen im Kommunikationsbereich eingebracht, bei Einzelpersonen wie auch Unternehmen (dank seiner Zulassung als Weiterbildungsträger und personenbezogener Dienstleister), aber auch:

- im **Schulbereich** auf Anfrage der Lehrerrichtungen aus dem Primär-, Sekundar- und Hochschulbereich,
- bei Großunternehmen, die Kommunikationsworkshops im Rahmen verschiedener, von ihnen ausgerichteter Veranstaltungen und Messen nutzen wollten.

Ein breites Spektrum pädagogischer Aktivitäten, bei dem – zunächst von einem Auftrag ausgehend, der zumeist auf die Vermittlung technischer Fertigkeiten abzielt – immer versucht wird, auch Folgendes mit einzubinden:

- eine kulturellere Dimension, insbesondere über die gemeinsame Entwicklung pädagogisch „sinnvoller“ Inhalte mit den Ansprechpartnern und/oder den bereitgestellten Ausbilderteams,
- eine Dimension der aktiven Pädagogik/informeller Bildung, die dem „Tun“ gegenüber dem „Reden“, der Gruppe gegenüber dem Individuum und den kreativen Ansätzen gegenüber der reinen Ausführung Vorrang gibt.

Angeführte Beispiele: Ausrichtung eines Video-Workshops am *Lycée Périer*, eines Webseiten-Workshops am *Lycée professionnel Leau* und

eines Workshops zu kreativen Ansätzen am *Collège Versailles*, Entwickeln einer Schnitzeljagd zum besseren Kennenlernen des Stadtviertels an der *Ecole des Accoules*, Multimedia-Workshops beim Wettrennen *The Race (France Télécom)*, interaktives Märchen im Rahmen der Veranstaltung *„La mer en fête“*, Entwickeln eines Spiels rund um das Wissen des antiken Marseille usw.

Stichpunkte der Vorstellung der Partnerschaft mit der Gruppe *IPSAA/ESDAC* (Aix-en-Provence) durch **Véronique Hottin**:

- Warten auf eine europäische Öffnung der Einrichtung,
- Mehrwert für Studenten,
- externe pädagogische Unterstützung,
- Lernen außerhalb des Klassenraums.

Zunehmende und zwingende Berücksichtigung der europäischen Dimension

Das Netzwerk *GO!* hat einigen seiner Workshops mit aller Selbstverständlichkeit eine europäische und insbesondere deutsch-französische Dimension verliehen:

- mit den Programmen des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW), derzeit größtenteils jene im Hochschulbereich,
- mit einem ersten Einstieg in das europäische Programm „Jugend in Aktion“ im Zusammenhang mit einem Auftrag für *„My Election“* zur Sensibilisierung jugendlicher Zielgruppen für den Ausgang der Europawahlen 2008.

Die Vielfalt in der Praxis dies- und jenseits des Rheins, doch auch die vom DFJW angestoßene Philosophie in Hinblick auf die pädagogischen Ansätze, stimmten in der Tat vollkommen mit dem Vereinsgegenstand des Netzwerks überein. Das „Eintauchen“, das mit der Auslagerung dieser Programme ermöglicht wird, hat sich zudem als gewichtiger pädagogischer Hebel beim Entdecken des Anderen und dem Sich-Öffnen gegenüber dem Anderen sowie dem Aneignen neuen Wissens erwiesen. Die von den Auftraggebern eingeforderten Kofinanzierungen erforderten schlussendlich zunehmend den Rückgriff auf einen notwendigen europäischen Beitrag und damit auch die Einbindung von Elementen eines spezifischen Pflichtenkatalogs für die Projekte.

Wie es zu dem vom DFJW unterstützten interkulturellen Austausch kam

Mit dem 2007 initiierten interkulturellen Austausch unter dem Namen „Landschaften“

sammelte man erste Erfahrungen mit DFJW-geförderten Programmen. Zielgruppe waren Graphik-Studenten, denen man wechselseitige Lesungen zu diesem Thema und Ausdrucksmöglichkeiten in interkulturellen Gruppen anbot (der Austausch wurde regelmäßig wiederholt, die dritte Auflage ist in Kooperation mit der Berliner Technischen Kunstschule in Vorbereitung, wobei die französischen Hauptpartner die *Ecole Axe Sud* und die Gruppe *IPSAA/ESDAC* sind). Das Netzwerk hat sich zudem 2010 als Partner bei der trinationalen Begegnung „Insel der Chancen“ eingebracht. Zielgruppe dieses Austauschs zum Thema „Mobilität in Europa“ waren junge Menschen mit besonderem Förderbedarf. Das DFJW hatte den Kontakt zwischen dem Netzwerk und dem deutschen Projektträger (Verbund Soziale Projekte aus Schwerin) sowie seinem moldawischen Partner hergestellt und dem Netzwerk *GO!* damit ermöglicht, an seinen ursprünglichen Aktionsradius, die Eingliederung über Erwerbstätigkeit und die Begleitung von Zielgruppen in schwierigen Lebenssituationen, anzuknüpfen. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen hat das Netzwerk *GO!* 2010 sein neues pädagogisches Projekt *„Euro Actors for Environment“* (Schulung im Best-Practice-Bereich auf dem Gebiet verantwortungsbewusster Kommunikation) in Form von Ausbilderbegegnungen, die später auch als Jugendbegegnungen stattfinden können, ins Leben gerufen. Ein lang gereiftes Thema, das Überlegungen zu Eigenmittelknappheit in diesem Tätigkeitsfeld, unzulänglich bedachtem Bedarf an pädagogischer Begleitung in vielen Einrichtungen sowie Förderungen der öffentlichen Hand zusammenbringt. Wir möchten darauf hinweisen, dass diese Aktion vom Europäischen Sozialfonds mit Mitteln für innovative Mikroprojekte unterstützt wird. Im Zuge dessen wird das Netzwerk *GO!* auch ein Öko-Label entwickeln, Fortbildungen durchführen und eine Gemeinschaftsstruktur zur ethischen Umsetzung von gemeinnützigen Kommunikationsaufträgen schaffen.

Zentrale Herausforderung: Implementierung hochwertiger, einfach wiederholbarer und für verschiedene Zielgruppen anpassungsfähiger Maßnahmen

Zieht man eine Bilanz der von den verschiedenen Auftraggebern in der Vergangenheit formulierten Anliegen, so kommt man beim Netzwerk *GO!* klar zu dem Schluss: die Aufgabe, für unterschiedliche Bildungsstrukturen pädagogische Inhalte nach Maß zu entwickeln, ist im Rahmen der normaler Weise zur Verfügung stehenden Budgets der Finanzgeber nur schwer von externen Referenten auf professionelle Weise zu bewerkstelligen. Da die Beamten oder Lehrkräfte, die die Projekte ursprünglich angestoßen haben, in

ihrem derzeitigen Arbeitsrahmen weitestgehend nicht für diese Aufgaben zur Verfügung stehen, besteht daher momentan ein pädagogisches „Vakuum“ bei der Entwicklung und Freigabe dieser Inhalte. Die betroffenen Projekte drohen damit zu scheitern oder unzulänglich umgesetzt zu werden, obgleich sie zunehmend zum pädagogischen Angebot zahlreicher *collèges* und *lycées* gehören, da sich diese Schulen erst jüngst für Aktivitäten außerhalb der Schulzeit geöffnet haben. Ziel des derzeit vom Netzwerk *GO!* verfolgten Ansatzes ist gerade daher, ein Umweltthema von öffentlichem Interesse mit hochwertigen pädagogischen Inhalten und einer europäischen Kofinanzierung zu verbinden, und das auf folgende Weise:

- Berücksichtigung der von bestimmten Kofinanzierern empfohlenen interkulturellen Dimension,
- Anwendbarkeit auf Zielgruppen aus dem Grundschulbereich und den Sekundarstufen (junge Berufstätige eingeschlossen),
- einfach wiederholbar.

Die Rolle gemeinnütziger Netzwerke, gemeinsamen Nutzen in diesem Kontext zu schaffen

Die derzeitige Politik des Netzwerkes *GO!* besteht darin, dieses pädagogische Angebot von Teams aus Mitgliedspädagogen, die aus verschiedenen Einrichtungen kommen, gemeinsam entwickeln zu lassen; sie sind ebenfalls im Rahmen von Vorbereitungstreffen des DFJW eingebunden. Desweiteren soll das Netzwerk die Rolle einer lokalen Logistikplattform einnehmen, die die Schulen dort entlastet, wo Hürden für die Umsetzung von Begegnungen entstehen, so beispielsweise:

- regelmäßige Aktualisierung dieser Inhalte,
- *Monitoring* für Ausschreibungen und Finanzierungsprogramme,
- Suche nach transnationalen Partnern,
- Zusammenbringen miteinander vereinbarter Erwartungen,
- verwaltungstechnische Abwicklung und Bilanz der Begegnungen,
- Dolmetschen und Sprachanimation.

Dies erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den in den Schulen während der Vorbereitungsphase mobilisierten Kräften.

Zu guter Letzt noch die derzeit ausgemachten Hürden, die die erfolgreiche Umsetzung dieses Projekt behindern könnten:

- Entsprechung der herangezogenen europäischen Programme,
- Verzögerung bei der Mobilisierung von Kofinanzierungen von Einrichtungen, die von den akademischen Budgetzeitplänen und denen der Gebietskörperschaften abhängig sind,
- Aneignung der Projekte durch pädagogische Teams vor Ort,
- Verpflichtung gegenüber den vorgeschlagenen Themen,
- Konkurrenz zwischen Einrichtungen,
- Risiko der Spaltung privat vs. öffentlich, usw.

Nach einem ersten Vorbereitungstreffen im vergangenen September wird die nächste Etappe von *„Euro Actors for Environment“* kommenden Mai in Berlin stattfinden. Wir laden Sie hierzu herzlich ein!

Arbeitsgruppe 4: Die Rolle der musisch-kulturellen Vereine – im Rahmen des Unterrichts in den Sekundarstufen

Kulturelle Bildung für alle

Referentin:
Ulrike Münter, Fachstelle „Kultur macht Schule“,
Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ)

Kulturelle Bildung für alle! → Folie 1

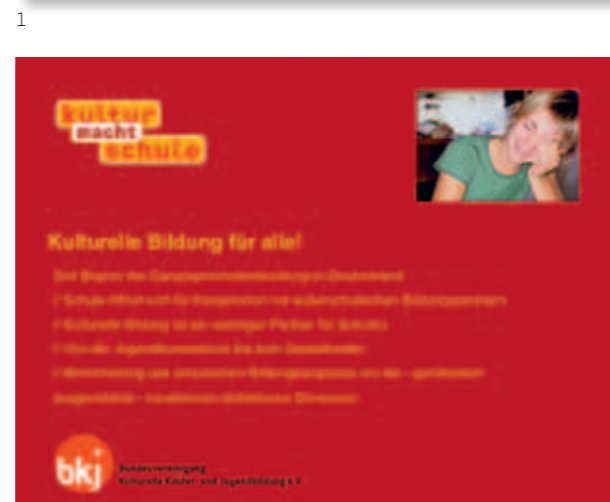
So lautet ein aktueller Themenschwerpunkt des Deutsch-Französischen Jugendwerks, der auch diesen Vortrag betiteln könnte.

Kulturelle Bildung für alle: was hat das mit Schule zu tun? → Folie 2

Das Schulsystem in Deutschland ist durch den PISA-Schock in die Diskussion und damit in Bewegung geraten. Das haben wir heute und auch in vorangegangenen Veranstaltungen zum Thema bereits zu genüge gehört.

Man ist auf der Suche nach **frischen Ideen** und **zukunftsweisenden Visionen** und öffnet sich zunehmend für Kooperationen mit außerschulischen Bildungspartnern.

Seit Beginn der Ganztagschulentwicklung in Deutschland ist die Kulturelle Bildung ein wichtiger Partner für Schulen. Von der Jugendkunstschule bis zum Staatstheater: Einrichtungen der Kulturellen Bildung und auch der Hochkultur haben sich auf den Weg gemacht, Kooperationen einzugehen und das Bildungsangebot an Schule um eine – ganzheitlich ausgerichtete – künstlerisch-ästhetische Dimension zu bereichern.



Dabei geht es den Akteuren um **mehr Bildungsgerechtigkeit, kulturelle Teilhabe** sowie um eine **neue Lehr- und Lernkultur** in der Schule.
→ Folie 3

Kulturelle Bildung bereitet junge Menschen im Medium der Künste auf die Zukunft vor. Neben dem Recht auf eine schulische Förderung kognitiver Kompetenzen muss deshalb gerade in Zeiten rasanter gesellschaftlicher Veränderungen das Recht von Kindern und Jugendlichen auf kulturelle Teilhabe in Form aktiver künstlerisch-ästhetischer Praxis und Rezeption berücksichtigt werden.

Das verlangt andere, strukturelle Zugänge zu Bildungsgelegenheiten. Ein wesentlicher Schlüssel umfassender Bildung und kultureller Teilhabegerechtigkeit liegt deshalb im Ausbau der **Bildungsk Kooperationen** von Jugendhilfe, Schule und Kultur. → Folie 4

In den letzten Jahren ist eine **vielfältige Praxis** kulturell-künstlerischer Kooperationsprojekte von Einrichtungen der Kulturellen Kinder- und Jugendbildung mit Schulen entstanden. Ob im offenen Ganztag, im Fachunterricht, in AGs, Projekten und Werkstätten: Kulturelle Bildung ist ein wichtiger Bestandteil ganztägiger Bildung. Viele Akteure sind im Arbeitsfeld „Kultur macht Schule“ aktiv und stehen für kontinuierliche Qualitätsentwicklung kultureller Bildungsangebote in, an und mit Schulen. → Folie 5

Aktuell forcierte Konzepte wie **kommunale Bildungslandschaften** erleichtern diese notwendige Kooperation. → Folie 6



Nur im Verbund mit allen Bildungspartnern aus Jugendhilfe, Kultur und Schule und im Rahmen von kommunal gut abgestimmten Gesamtkonzepten aus Bildungs-, Beratungs- und Freizeitangeboten kann eine bessere Ausrichtung auf Lebenslagen und -situationen von Kindern und Jugendlichen erreicht werden.

Ob Musik, Spiel, Theater, Tanz, Bildende Kunst, Literatur, Medien oder Zirkus – für viele Kinder und Jugendliche ist kulturelle Teilhabe keine Selbstverständlichkeit. Ihnen muss der Zugang zu Kunst und Kultur erheblich erleichtert werden.

Kulturelle Bildung für alle: Dieses Ziel führt immer mehr Träger und Einrichtungen der Kulturellen Bildung dorthin, wo sie Kinder und Jugendliche am zuverlässigsten erreichen: zum **Bildungspartner Schule**. → Folie 7

Die Rolle der BKJ als bundesweiter Dachverband für Kulturelle Bildung → Folie 8

Neben unterschiedlichsten Akteuren auf Landes- und Bundesebene begleitet die BKJ – Dachverband für Kulturelle Bildung, der insgesamt 55 Mitgliedsorganisationen und Fachverbände auf Bundes- und Länderebene unter seinem Dach vereint – den Ausbau und die Qualitätsentwicklung von Kultureller Bildung in Schulen. Die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Kultureller Bildung bietet große Potenziale für **mehr Teilhabegerechtigkeit** und **umfassende Bildung**. Nur wenn schulische Lernformen mit non-formeller und informeller Bildung sinnvoll zu einem ganzheitlichen Angebot zusammengeführt werden, kommen auch außerschulische Arbeitsformen und Handlungsprinzipien in der Ganztagsbildung zum Tragen. Die Verknüpfung der unterschiedlichen Bildungsorte und Lernwelten ermöglicht eine umfassende Förderung kultureller, instrumenteller, sozialer und personaler Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen.

Die BKJ Fachstelle „Kultur macht Schule“

Mit Unterstützung des Bundesjugendministeriums konnte die BKJ im Februar 2010 die Fachstelle „Kultur macht Schule“ einrichten und ihre bundesweiten Aktivitäten im Querschnitt der Bereiche Jugend, Kultur und Schule erheblich ausbauen. → Folien 9, 10



7



8



9



10

Ziel der Fachstelle ist es, den Ausbau umfassender lokaler Bildungslandschaften zu befördern, den Bildungswert von dritten Lernorten neben Schule und Familie zu betonen und Kulturelle Bildung nachhaltig in Familien, Kindertagesstätten, Schulen, Jugendhilfe und Kulturförderung zu ermöglichen.

Im Einzelnen bietet die Fachstelle „Kultur macht Schule“: → Folie 11

Bündelung, Information, Kommunikation

Das **Online-Fachportal** www.kultur-macht-schule.de bietet umfassende Informationen und Materialien rund um die Themen Kulturkooperationen, Bildungsnetzwerke und kulturelle Schulentwicklung: Aktuelle Tools zu den Rahmenbedingungen und Serviceangeboten für Kooperationen in den einzelnen Bundesländern sowie in den verschiedenen Kultursparten, eine Datenbank für Kooperationen, internationale Entwicklungen, Tipps, Termine, Arbeitshilfen und vieles mehr. → Folie 12

Beratung und Fachaustausch

„Kultur macht Schule“ bietet Gelegenheiten zu Fachaustausch und bundesweiter Vernetzung für Praxis, Politik, Verwaltung und Wissenschaft. Die Fachstelle versteht sich als Nahtstelle im Querschnitt Jugend, Kultur und Schule, die Fachimpulse aufgreift und ressortübergreifend kommuniziert. Publikationen, Tagungen und ein bundesweiter Fachausschuss „Kultur macht Schule“ bieten dafür Raum.

Lobby und Kommunikation für Kulturelle Bildung an Schulen

Im Rahmen des Wettbewerbs *MIXED UP* prämiert die BKJ gemeinsam mit dem Bundesjugendministerium jährlich erfolgreiche Modelle der Zusammenarbeit zwischen Kultur und Schule. Der Wettbewerb fördert die nachhaltige Zusammenarbeit von Kultur und Schule und verbessert damit die kulturellen Teilhabemöglichkeiten junger Menschen. *MIXED UP* kommuniziert **aktuelle Praxisimpulse**, befördert den kontinuierlichen **Qualitätsdiskurs** und macht erfolgreiche Praxiskonzepte **einer breiten Öffentlichkeit** zugänglich. Über jährlich wechselnde Sonderpreise werden zudem jugend- oder bildungspolitische Akzente gesetzt (2010: *Grenzgänger/ 2011: Netzwerker*). Bei Interesse und wenn die Zeit reicht, kann ich gegen Ende meines Vortrags noch einen kleinen Einblick in die *MIXED UP* Kooperationspraxis gewähren.



11



12

Qualifizierung und Austausch für Fachkräfte

Die MIXED UP Akademie greift bundesweite Impulse und Entwicklungen aus der Praxis auf und entwickelt sie gemeinsam mit Fachkräften im Rahmen von Workshopreihen weiter. Praxisnahe Konzeptentwicklung für kulturelle Bildungsangebote an Schulen sowie *Mentoring*-Angebote für Bildungsnetzwerker und Strategieentwicklung für die Verankerung in regionalen Bildungsnetzwerken gehören zu den Angeboten der MIXED UP Akademie.

Evaluation und Qualitätsentwicklung für Kulturelle Bildung an Schulen

Die wissenschaftliche Auswertung der Konzepte und Daten zum Wettbewerb MIXED UP untersucht die Wechselwirkungen zwischen Rahmenbedingungen in den Ländern und der Praxisqualität vor Ort.

Der Wettbewerb MIXED UP wird so als Barometer für bundesweite Entwicklungen genutzt und lässt auf Grundlage der Auswertungen fachliche und politische Rückschlüsse zu. Positionierungen, Forderungen und Publikationen erhalten mit den Evaluationsergebnissen eine fundierte Grundlage.

Soweit zu den Aufgaben der Fachstelle. Nun ein Blick auf das Fachportal:

Es gibt einen zweiten Strang, der den Weg zu mehr Teilhabe vielleicht noch konsequenter beschreitet, über „bloße“ Vernetzung und Kooperation zwischen Schule und außerschulischen Partnern hinausgeht und Prinzipien und Methoden der Kulturellen Bildung auch *innerhalb* von Schule in Form eines kulturellen Schulprofils zu verankern sucht:

Auf dem Weg zur Kulturschule! → Folie 13

So lautet der Titel eines BKJ-Buches, das im Kopäd-Verlag erschienen ist und sich mit dem Thema Kultureller Schulentwicklung auseinandersetzt.

Begonnen hat alles mit bilateralen Kooperationen, Einzelprojekten und Arbeitsgemeinschaften im Ganztag. Die Zusammenarbeit löste Lawinen aus, öffnete Strukturen und Blickwinkel, machte Lust auf mehr. Der aktuelle Trend geht in Richtung Schulentwicklung: Auf Seiten der Schulen entsteht zunehmendes Interesse, Kunst und Kultur für interne Schulentwicklungsprozesse zu nutzen und kulturelle Schulprofile auszubilden. Genau hier knüpft ein **Modellprogramm der Stiftung Mercator und der Kulturstiftung des Bundes** an, an dessen Entwicklung die



13

BKJ maßgeblich mitgewirkt hat und das ich im Folgenden kurz skizzieren möchte:

Kulturagenten für kreative Schulen

→ Folien 14–20

Das Modellprogramm „Kulturagenten für kreative Schulen“ zielt darauf ab, möglichst vielen Kindern und Jugendlichen, die bislang nur in geringem Maße Zugang zu Kunst und Kultur haben, nachhaltig für diese zu begeistern und dadurch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Der Fokus liegt dabei auf einer *Verankerung* kultureller Bildung in der Schule.

Qualitativ hochwertige Kulturelle Bildung erfordert, dass Schulen und Kulturinstitutionen sich für eine Zusammenarbeit öffnen. Im Modellprogramm der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Mercator werden daher so genannte *Kulturagenten* an Schulen eingesetzt, die gemeinsam mit den Schülern, Lehrern, der Schulleitung, Künstlern und Kulturinstitutionen ein umfassendes und fächerübergreifendes Angebot der Kulturellen Bildung entwickeln sowie langfristige Kooperationen zwischen Schulen und Kulturinstitutionen aufbauen.

Das Programm beginnt ab dem Schuljahr 2011/2012 in den Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen an insgesamt bis zu 150 Schulen. Förderer sind die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator.

Soweit ganz kurz zu dieser aktuellen Großinitiative zum Thema Kulturelle Schulentwicklung, die den Weg zu mehr Teilhabe konsequent weiter beschreitet, indem sie Kulturelle Bildung auch *innerhalb* von Schule nachhaltig zu verankern sucht. Bei Interesse können Sie sich gerne die entsprechende Pressemitteilung mitnehmen.

Kommen wir zum Ausblick und Ende meines Vortrags.

Trotz geschilderter Bemühungen und zahlreicher modellhafter Einzelbeispiele ist der Ausbau von Bildungspartnerschaften zwischen Kultur und Schule noch längst nicht flächendeckend erfolgt.

Immer noch erhalten Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenssituationen im Verlauf ihrer Sozialisation vergleichsweise wenig Möglichkeiten zur Teilhabe am kulturellen Leben.

Zu häufig finden Kulturkooperationen im Rahmen zeitlich begrenzter Projekte statt, die keine strukturelle Verankerung finden und damit wenig Nachhaltigkeit in ihren Bildungswirkungen erfahren.



14



15



16



17

Ob das Ziel „Kulturelle Bildung und Teilhabe für alle“ langfristig Umsetzung findet, hängt maßgeblich von den Rahmenbedingungen der Länder und Kommunen ab.

So weisen einzelne Bundesländer, die sich die Förderung des „Dreiklanges Jugend, Kultur und Schule“ zur Aufgabe machen, begünstigende Strukturmerkmale auf, die es gilt, auf andere Länder auszuweiten.

Wenngleich wenige Länder erste Schritte in Richtung Strukturförderung von Kooperationen gehen (Hamburg, Berlin, Nordrhein-Westfalen), erschweren unzulängliche Rahmenbedingungen häufig noch die Qualitätsentwicklung der Kooperationen.

Als Dachverband der Kulturellen Bildung sieht sich die BKJ in der Verantwortung, im Rahmen der Fachstelle „Kultur macht Schule“ Transfer- und Unterstützungsmöglichkeiten für föderale Rahmenbedingungen im Querschnitt Jugend, Kultur und Schule zu ermitteln und zu begleiten. Dies gilt sowohl für die nationale Ebene als auch im Hinblick auf **grenzüberschreitende Kooperationen** – zum Beispiel mit Partnern aus Frankreich!

Ich möchte Sie an dieser Stelle dezidiert ermuntern, die Serviceleistungen der BKJ – im Rahmen der Fachstelle „Kultur macht Schule“ wie auch als Zentralstelle des Deutsch-Französischen Jugendwerks – in Anspruch zu nehmen, wenn es darum geht, geeignete Partner in Deutschland oder Frankreich zu finden, Perspektiven für grenzüberschreitende Kooperationen zu entwickeln und das Thema „Kultur macht Schule“ auch auf deutsch-französischer Praxisebene voranzubringen! Meine Kollegin **Odile Bourgeois** und ich sind Ihnen dabei gerne behilflich! → Folie 21

In diesem Sinne hoffe ich auf eine anregende Diskussion und danke für Ihre Aufmerksamkeit!
Merci pour votre attention !



18



19



20



21

Praxis-Beispiele deutsch-französischer Projekte – Kooperationen zwischen Vereinen, Verbänden und Schulen

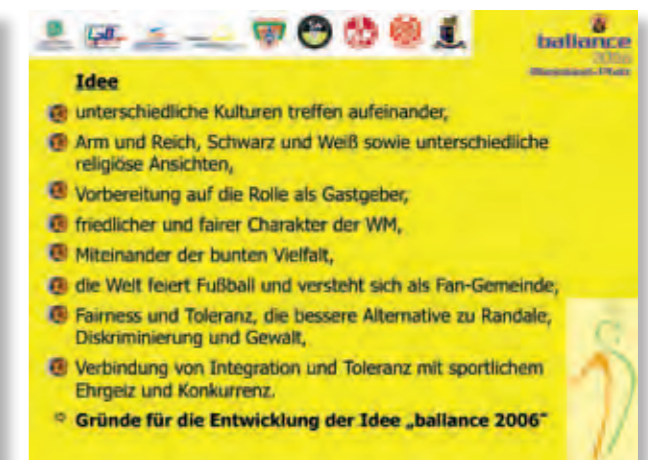
Sportprojekte: „Ballance“ und Equilibre

Referenten:

Daniel Mouret, Referat für internationale Fragen, Landessportbund Rheinland-Pfalz (LSB-RLP) und Robert Lacroix, Vorsitzender, Amicale Bourguignonne des Sports (ABS)



1



3



2



4

Der pädagogische Ansatz

„Spirit of Fair-Play“ – der Geist des Fair-Play

= **Erleben von fairem Miteinander, von Integration und Toleranz**

Nur durch das Erleben von fairem Miteinander lässt sich der Ansatz von Integration und Toleranz für Kinder bewusst machen und somit ein Lernen ermöglichen.

Es ist daher eine Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung durch Teamer/Betreuer erforderlich.

Um den pädagogischen Anspruch zu verdeutlichen, werden folgende Regeln vom Veranstalter vorgegeben.

5

Fair-Play-Punkte

Im Anschluss an das Spiel bewertet der Teamer/Betreuer gemeinsam mit den Mannschaften das eigene faire Verhalten. Dazu trifft sich der Teamer mit den Mannschaften im Vorfeld des Spiels, um gemeinsame Fair-Play-Regeln aufzustellen, an die sich während des Spiels gehalten wird.

9

Beispiel

Mannschaften: A - B
 Torschützen: weiblich: 1 männlich: 2 weiblich: 1 männlich: 1
 Ergebnis/Tore: 3 - 2
Spielpunkte: 3 - 1

Fair-Play-Punkte:
 Kein absichtliches grobes Foul 0
 Leistung des Gegners akzeptiert 0
 Nicht gebolzt 0
 Kein absichtliches grobes Foul 1
 Begrüßungsgeste 1
 Keine Beleidigungen 1

Fair-Play-Punkte: 0 - 3

Gesamtpunkte: 3 - 4

13

Auswertung

Damit die Verantwortlichen eine verlässliche Rückmeldung von den Teamern und Teilnehmern erhalten, wurde jeweils ein Fragebogen erarbeitet, der am Ende der Veranstaltung zur Auswertung der Eindrücke dient. Durch die Beantwortung der Fragen helfen Sie mit, dass im Interesse der Kinder und Jugendlichen das pädagogische Konzept der friedlichen Vorbereitung der WM 2006 in Hinsicht auf Toleranz und Integration immer wieder hinterfragt wird.

17

Die Spielregeln und die pädagogische Wirkung

1. Gespielt wird 4:4 in einem Street-Soccer-Court

2. In jedem Team ist immer ein Mädchen mit im Spiel, es handelt sich also um gemischte Mannschaften. Es ist ratsam, in einer Mannschaft mindestens zwei Mädchen zu haben. Im Falle von Mädchenmannschaften gilt dies auch für die Anzahl von Jungen.

= **Senken der Aggressionen, soziales Begegnen, normale Alltagssituation, sozialer Transfer**

6

Folgende eigene Fair-Play-Regeln können umgesetzt werden:

- keine beleidigenden und bösen Ausdrücke verwenden,
- kein Schubsen und Drängeln,
- keine langen Schüsse aufs Tor,
- die Mädchen während des ganzen Spiels einbeziehen,
- sich beim Gegner entschuldigen oder auch beim eigenen Team,
- sich mit Handschlag begrüßen und verabschieden,
- sich über eine gute Leistung des Gegners freuen,
- den Gegner als Partner sehen,
- die Entscheidung des Teamers akzeptieren,
- eine „coole“ Geste einfallen lassen.

10

Teamer = Betreuer/Trainer

- Vorbild und Motivator,
- Einstimmung der Kinder auf das besondere Erlebnis „ballance 2006“,
- Fußballweltmeisterschaft 2006 als Gesprächsanstoß,
- Regeln vermitteln: Thema „Fair-Play. Was ist mir hierbei wichtig?“,
- vor Spielbeginn die konkreten Fair-Play-Regeln diskutieren und auf dem Spielbogen festhalten,
- während des Spiels müssen mögliche Konfliktsituationen erkannt und das Eingreifen abgewogen werden,
- nach dem Spiel gilt es, die gemachten Erfahrungen zu besprechen und die Fair-Play-Punkte zu vergeben; die Beurteilungen sollten in die Überlegungen zum nächsten Spiel einfließen.

14

Kontakt Homepage:

Projektleiter Fußballverband Rheinland e.V. (FVR)
 Josef Hens, Tel.: 0261 - 9224670, Fax: 0261 - 9224672,
 E-Mail:

Geschäftsstelle des FVR: Stephan Urmitzer, Lorzingstraße 3,
 56075 Koblenz,
 Tel.: 0261 - 135 133, Fax: 0261 - 135 137,
 E-Mail:

Projektleiter Südwestdeutscher Fußballverband e.V. (SWFV)
 Jürgen Veth, Tel.: 06131 - 562383, Fax: 06348 - 615335,
 E-Mail:

Geschäftsstelle des SWFV: Oliver Herrmann, Mundenheimer Str. 153,
 67061 Ludwigshafen, Tel.: 0621 - 5861016, Fax: 0621 - 582509,
 E-Mail:

Ministerium des Inneren und Sport Rheinland-Pfalz
 Stefan Christmann, Schillerplatz 3-5, 55116 Mainz, Tel.: 06131 - 163484, Fax: 06131-163880, E-Mail:

18

Die Spielregeln und die pädagogische Wirkung

1. Im Laufe des Spiels muss ein Tor von einem Mädchen erzielt werden, damit die Mannschaftstore zählen.

= **Teamgeist entwickeln, fußballerische Anforderung erhöht**

2. Es ist untersagt, zu grätschen (*tackling*) oder den Partner an die Bande zu drücken. Rücksichtnahme und faires Miteinander werden erwartet.

7

Ermittlung der Fair-Play-Punkte

Von diesen Möglichkeiten, selbstverständlich sind eigene weitere Fair-Play-Regeln formulierbar, wählt sich das Team **drei Fair-Play-Regeln** aus, die auf dem Spielbogen festgehalten werden und nun nach dem Spiel im gemeinsamen Gespräch zwischen Teamer und Mannschaften bewertet werden. Haben sich die Mannschaften voll und ganz an ihre eigenen Fair-Play-Vorgaben gehalten, so können sie sich die maximale Fair-Play-Punktzahl von drei geben. Es werden also **Fair-Play-Punkte von null bis drei** vergeben. Somit ist es also möglich, dass ein vom Spielergebnis unterlegenes Team durch Fair-Play-Punkte noch gewinnen kann.

11

Schiedsrichter/innen

- es gibt **keine** Schiedsrichter/innen,
- Schulen des Regelbewusstseins sowie der Regeleinhaltung (*Zivilcourage*),
- Förderung von Dialogbereitschaft und Dialogfähigkeit,
- Umsetzung eines eigenen Konfliktmanagements.

15

Wir freuen uns!



Herzlichen Dank!

19

Spielpunkte

Das Team, das nach der Spielzeit von ca. zehn Minuten die meisten Tore erzielt hat, erhält drei Spielpunkte. Das unterlegene Team erhält einen Spielpunkt.

Sieger: drei Punkte
Verlierer: ein Punkt
Unentschieden: zwei Punkte

8

Beispiel

Mannschaften: A - B
 Torschützen: weiblich: 1 männlich: 2 weiblich: 1 männlich: 1
 Ergebnis/Tore: 3 - 2
Spielpunkte: 3 - 1

Fair-Play-Punkte:
 Kein absichtliches grobes Foul 1
 Leistung des Gegners akzeptiert 1
 Nicht gebolzt 1
 Kein absichtliches grobes Foul 1
 Begrüßungsgeste 1
 Keine Beleidigungen 1

Fair-Play-Punkte: 3 - 3

Gesamtpunkte: 6 - 4

12



16

PROJEKT DER INTEGRATION UND PRÄVENTION DURCH SPORT

« EQUILIBRE » - GLEICHGEWICHT

1

Die Paten

5

Die Fair-play-Punkte (maximal drei Punkte pro Spiel)

- Jede eingehaltene Verpflichtung bringt der Mannschaft einen Punkt.
- Drei eingehaltene Verpflichtungen, ohne „Negativpunkt“, bringen drei Punkte.
- Einen „Negativpunkt“ gibt es im Falle eines schwerwiegenden Verstoßes gegen den Turniergeist oder einer fehlenden Respektierung der Vertragsverpflichtungen vor dem Spiel.

9

FAZIT UND EVALUATION

- Jede Aktion wird am Ende jeder Animation von einer maximalen Anzahl von Akteuren ausgewertet: Organisationsteam, Animaleure, Supervisor, aber auch Teilnehmer und Eltern bzw. Zuschauer.
- Eine allgemeine Bilanz wird am Ende des ersten Jahres des Bestehens erstellt (Stärken und Entwickeln von positiven Aspekten und Korrigieren der negativen Aspekte).
- Die Intention der Projektträger ist es, dieses über mehrere Jahre weiter zu entwickeln.

13

Impressionen...

2

PÄDAGOGISCHE AUSRICHTUNG

- angepasste Regeln,
- Spielregeln, die die individuellen und kollektiven Verhaltensweisen berücksichtigen,
- unabhängige Schiedsrichter,
- eine eigenständige Organisation innerhalb der Mannschaften,
- ein Supervisor, der das Respektieren der Regeln und des Projektgeistes garantiert.

6

DER SUPERVISOR

- Er legt mit den beiden Mannschaften den Spielvertrag fest (Vergabe der Fair-play-Punkte).
- Er aktualisiert die Evaluationsbögen der beiden Mannschaften.
- Er beobachtet das Spiel, er regelt die Konflikte, kommentiert das Spiel am Ende und weist den zwei Mannschaften ihre Fair-play-Punkte in Rücksprache zu.

10

DIE AUSRÜSTUNG

Mobiles Spielfeld, 10m x 15m (schneller Aufbau auf jedem Boden / Untergrund)
zwei Tore: 1,80 m x 1,50 m
16 Wände (à 1 m) + Schutznetze (à 2 m),
darunter zehn Wände à 1 m x 3 m
und acht Wände à 1 m x 2 m

14

ENTSTEHUNG DES PROJEKTS UND FORSCHUNGSZIEL

- Das Projekt „BALLANCE“ wurde, auf Initiative des Rheinland-Platz-Haus in Dijon und der ABS, vom 15. April bis 1. Mai 2006 in der Bourgogne erstmalig erfolgreich durchgeführt.
- Das Projekt „EQUILIBRE“ hat sich zum Ziel gesetzt, die Integration von Mädchen und Jungen aus schwierigen Verhältnissen zu fördern. Dabei wird es von den Gebietskörperschaften (collectivités territoriales) und den Sportverbänden und -vereinen unterstützt.
- Die OMSD, Unterzeichner der dreiteiligen Vereinbarung über „die Integration und Prävention durch Sport“, die mit den französischen Staat und der Stadt Dijon seit dem 14. Januar 2004 besteht, trägt das Projekt „EQUILIBRE“.

3

ANGEPASSTE REGELN

- Die gemischten Mannschaften (Mädchen und Jungen) bestehen aus vier Feldspielern (ein Mädchen in jeder Mannschaft muss permanent auf dem Feld stehen).
- max. zehn Spieler und ein Supervisor pro Mannschaft.
- Damit alle Tore einer Mannschaft während des Spiels zählen, muss ein Tor von einem Mädchen geschossen werden.
- jeglicher Gewaltakt ist untersagt (Stoßen, Angreifen etc.).
- Das Verhalten der Mannschaftsspieler muss loyal und respektvoll sein.
- empfohlene Dauer eines Spiels: zehn Minuten

7

INTERDISZIPLINARITÄT DES PROJEKTES

- Entwickeln von kooperativen Verhaltensweisen,
- vorgeschriebene Koedukation der Mannschaften (keine Unisex-Mannschaft):
 - Gleichheit zwischen Mädchen und Jungen in Bezug auf ihren Zugang zu sportlicher Praxis,
 - angemessenes individuelles und kollektives Verhalten (gewalttätige Kontakte sind verboten etc.).

11

Mögliche Aufbauflächen für das mobile Spielfeld

- Parkplätze,
- Rasenflächen,
- Straßen,
- Fußgängerzonen,
- Hallen etc.

15

DIE ZIELE

- Entwicklung und Förderung des Zugangs zu sportlicher Praxis für alle Jugendlichen – Mädchen und Jungen – die aus sozialen Brennpunkten und ländlichen Gebieten kommen,
- Aufwertung der Zivilcourage (fair-play).

4

Die Spielpunkte

- Die Mannschaft, die die meisten „gültigen“ Tore während der Partie geschossen hat erhält drei Spielpunkte, die andere Mannschaft einen Punkt.
- Im Falle eines Unentschiedens bekommt jede Mannschaft zwei Punkte.
- Zur Erinnerung: Die Tore einer Mannschaft sind gültig, wenn mindestens ein Tor von einem Mädchen der Mannschaft geschossen wurde.

8

FORTFÜHRUNG DES PROJEKTES

- Das Projekt EQUILIBRE ist langfristig geplant und hat zum Ziel, das Interesse von Vereinen und Organisationen auf regionaler Ebene zu wecken und aktiv in das Projekt mit einzubeziehen.

12

Welche Sportarten können praktiziert werden ?

- Handball,
- Hockey,
- Fußball.

16

KONTAKT

Office municipal du sport de
Dijon
Palais des sports Jean-
Michel GEOFFROY
17 rue Léon Mauné 21000
DIJON - Frankreich
Tel.: (+33)3 80 48 84 58
Fax: (+33)3 80 48 79 16
E-Mail: contact@omsdijon.fr
Web: www.omsdijon.fr



17

Teilnehmerliste

Name, Vorname	Organisation
Andes, Anne	Rectorat de l'académie de Besançon
Angrand, Béatrice	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
Bader, Gisela	Partnerschaftsverband Rheinland-Pfalz / Burgund – Deutsche Turnerjugend interkulturelles Lernen und Leistungssport Ecole élémentaire Larrey, Dijon
Barnier, Eric	Lycée européen Charles de Gaulle, Dijon
Bastick, Madeleine	Prytanée national militaire, La Flèche
Bats, Claudine	Ville de Bar-le-Duc
Bersweiler, Daniel	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
Berthon, Chloé	Centres d'Entrainement aux Méthodes d'Education Active (CEMEA)
Bertrand, Magali	Ville de Dijon
Biot, Elisabeth	Lycée européen Charles de Gaulle
Blanc, Angelika	Interprète / Dolmetscher
Bloemberg, Andrea	Comité de jumelage de Mürs-Erigné
Boisson, Christine	Ville de Dijon
Boivin, Françoise	Service d'animation sportive de Dijon
Bonet, Xavier	Schule der Künste e.V.
Bonnet, Cécile	Amiens ville & agglomération
Bonneville, Christian	la Ligue de l'enseignement – F.O.L. d'Indre-et-Loire
Boudmer, Mickaël	Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ)
Bourgeois, Odile	Turnverein 1908 Dienheim e.V.
Bräumer, Hartmut	Association Musique et Danse
Brugne, Nicole	Immanuel-Kant-Gymnasium, Tuttlingen
Burkhardt, Harald	Landeshauptstadt Saarbrücken
Buth, Günther	Association Quimper-Remscheid
Cap, Michelle	Union pour la coopération Bourgogne / Rhénanie-Palatinat (UCBRP)
Cenefels, Hannelore	Ville de Dijon
Chastel, Marie	Lycée Godart Roger
Coyard, Nathalie	la Ligue de l'enseignement F.O.L. des Côtes d'Armor
Creismeas, Morgane	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
Davaud, Colas	la Ligue de l'enseignement F.O.L. de Haute-Saône
Davot, Jean-Louis	Rectorat de l'académie de Nantes
De Backer, Daniëlle	Ville de Dijon
Debarnot, Elsa	Internationaler Bund – Bildungszentrum Mannheim / Pforzheim
Deilhou, Estelle	Comité de jumelage Cessy-Dahlen
Devillier, Sandra	Turnverein 1848 Bodenheim
Dietrich, Timm	Ville de Dijon
Dillenseger, Anne	Union pour la coopération Bourgogne / Rhénanie-Palatinat (UCBRP)
Dincher, Guy	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
Dittmar, Regine	Maison de l'Europe des Yvelines
Dombrowsky, Claudia	Centres d'Entrainement aux Méthodes d'Education Active (CEMEA)
Dubreuil, Benjamin	Internationaler Bund – Bildungszentrum Mannheim / Pforzheim
Feucht, Jürgen	Deutsch-französischer Freundschaftskreis Roßtal
Feulner, Horst	Immanuel-Kant-Gymnasium Tuttlingen
Fischer, Julian	ASPTT Dijon Volleyball
Fleutiaux, Jean-Pierre	Ligue de Football d'Aquitaine
Francois, Guy	Université de Cergy Pontoise – Master EERI Projets Européens
Frileux, Hélène	Hebelschule Lörrach
Funke, Hanspeter	Comité National Olympique et Sportif Français
Gambier, Corine	Collège Claude Debussy, Villeneuve-le-Guyard
Girard, Evelyne	Jugendamt Stadt Marburg; Fachbereich Jugend, Kinder, Familie
Glombitza, Christiane	Région Bourgogne, Service des relations internationales
Goetschy, Romain	Transformator Kultury e.V.
Gomulkiewicz, Marius	Rectorat de l'académie de Dijon
Grand, Pascal	

Guet , Françoise	Comité de jumelage Amfréville
Guinand-Tymen , Sylvie	Association Quimper-Remscheid
Hahn , Michael	Landesverband Sächsischer Jugendbildungswerke e.V.
Hamet , Cécile	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
Hammoudi , Rachid	Citoyen Responsable Autonome Critique et Solidaire
Hartmann , Heike	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
Haudebourg , Emmanuel	la Ligue de l'enseignement – F.O.L. d'Indre-et-Loire
Hayen , Laura	Landessportbund Rheinland-Pfalz (LSB-RLP)
Hottin , Véronique	Institut Professionnel Supérieur d'Art et d'Administration – Ecole supérieure de design d'art et de communications
Hurson , Ursula	Maison de Rhénanie Palatinat
Inoubli , Nadia	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
Iriohn , Steffi	Turngemeinde 1861 e.V. Mainz-Gonsenheim
Jacquin , Raphaël	Association des directeurs des écoles publiques de Dijon
Kanevski , Rimma Dr.	Leuphana Universität Lüneburg – Institut für Psychologie
Kehren , Silke	Jeunesses Musicales NRW e.V.
Kheniche , Amir	Association pour la promotion de l'ingénierie socioéducative (APIS)
Kodron , Christoph	Europäischer Bund für Bildung und Wissenschaft, deutsche Sektion der Association Européenne des Enseignants
Kogut , Pascal	Rectorat de l'académie de Rouen
Kratsch , Kerstin	Rasselbande e.V.
Kress , Thomas	Tulla-Gymnasium Rastatt
Kuntz , Eva Sabine Dr.	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
L'hostis , Karine	Région Bourgogne, Service des relations internationales
Labonde , Daniel	Ortsgemeinde Rheinbrohl
Labonde , Dieter	Ortsgemeinde Rheinbrohl
Lacroix , Maité	Amicale Bourguignonne des Sports (ABS)
Lacroix , Robert	Amicale Bourguignonne des Sports (ABS)
Lali , Karim	Association pour la promotion de l'ingénierie socioéducative (APIS)
Langen , Barbara	Französischlehrerin a D.
Langen , Hans-Jürgen	Ministerialrat i.R. Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz
Le Bail , Michel	Comité de jumelage Lannion – Günzburg
Le Glaunec , Marie France	la Ligue de l'enseignement
Leger , Lilliane	Comité de jumelage de Mürs-Erigné
Leinberger , Manfred	Stadtssportverband Mainz
Lemaire , Coralynne	Institut National du Sport, de l'Expertise et de la Performance (INSEP)
Leveque , Yves	Graphistes de l'Ombre
Liske , Gabriele	Grundschule Bergneustadt
Loisel , Annaïck	Services départementaux de la Côte-d'Or
Lopez , David	la Ligue de l'enseignement
Lynch , Killian	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
Mathieu , Claudia	Centres d'Entraînement aux Méthodes d'Education Active (CEMEA)
Mathieu , Ilona	Landeshauptstadt Saarbrücken
Mathieu , Olivier	Centres d'Entraînement aux Méthodes d'Education Active (CEMEA)
Mertens , Jürgen Prof. Dr.	Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
Mouret , Daniel	Landessportbund Rheinland-Pfalz (LSB-RLP)
Münter , Ulrike	Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ)
Naumann , Paul	Landesverband Sächsischer Jugendbildungswerke e.V.
Negremont , Maxime	Jeune Ambassadeur OFAJ / DFJW-Juniorbotschafter
Nevers , Karine	la Ligue de l'enseignement F.O.L. de Haute-Saône
Offer , Gerd	Turnverein 1848 Bodenheim
Otokoré , Safia	Région Bourgogne
Overdyck , Stephan	Interprète / Dolmetscher
Papendieck , Ulrike	Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) / Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)
Pfeiffer , Heike	La position du guetteur
Poerschke , Doreen	la Ligue de l'enseignement
Pohle , Reinhard	Jugendreferat Kirchenkreis Wesel
Pukallus , Marion	Collège Semur-en-Auxois
Radisch , Falk Prof. Dr.	Bergische Universität Wuppertal
Rehse , Susanne	Landesinstitut Hamburg

Reichle , Eva Maria
Reisewitz , Claudia
Renner , Beate
Rigollet-Le Bihan , Anne-Marie
Rohaut , Natacha
Sabatier , Elodie
Sallandre , Christine
Sartori , Philippe
Sauvage , Frédéric
Schmuck , Alexander
Schulz , Bernd
Schütz-Lacotte , Martina
Sporbert , Katja
Steiger-Essling , Rita
Steininger , Elke
Tavel , Gaston
Testu , François
Tiercelin , Arnaud
Tison-Malthe , Bernadette
Tokarski , Herbert
Tournay , Thierry
Uekermann , Timm
Ünlü , Sveda
Voß , Odile
Waldowsky , Andreas
Weis , Harald
Weisrock , Martina
Wenke , Armin
Werner , Gisela
Witt , Richard
Woelke , Markus
Zouari , Nedja

Centre Franco-Allemand de Provence
Gymnasium Merzhausen
Interprète / Dolmetscher
Comité de jumelage Le Blanc-Blehhofen
Lycée Galilée Combs la Ville
Association pour la promotion de l'ingénierie socioéducative (APIS)
Collège Jean Rostand, Quétigny
Ville de Dijon
Association pour le Développement de l'Enseignement de l'Allemand en France (ADEAF)
Integrierte Gesamtschule (IGS) Wörrstadt
Kirchengemeinde HamminkeIn e.V.
Interprète / Dolmetscher
Centres d'Entraînement aux Méthodes d'Education Active (CEMEA)
Integrierte Gesamtschule (IGS) Wörrstadt
Turnverein 1848 Bodenheim
Vacances Musicales Sans Frontières
Université de Tours / Jeunesse au Plein Air
la Ligue de l'enseignement
Lycée Fulbert, Chartres
Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz
Service d'animation sportive de Dijon
Bund der Deutschen Landjugend (BDL)
Adolf-Reichwein-Schule, Langen
Städtepartnerschaft Remscheid-Quimper
Willy-Brandt-Schule, Norderstedt
Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft gGmbH (TJFBG)
TSV Schott
Städtepartnerschaft Remscheid-Quimper
Landeshauptstadt Saarbrücken
DFF Roßtal/ Markt Roßtal Verwaltung
Ambassade d'Allemagne / Deutsche Botschaft
Landessportbund Rheinland-Pfalz (LSB-RLP)

Glossar

Accompagnement à la scolarité : Betreuung durch außerschulische Partner (generationen-übergreifend)

Accueil de Loisirs Sans Hébergement (ALSH) : Freizeitzentrum (ohne Beherbergung)

Agents Territoriaux Spécialisés des Ecoles Maternelles (ATSEM) : spezialisierte, unterstützende Fachkräfte für frühkindliche Erziehung, keine Lehrkräfte

Amicale Bourguignonne des Sports (ABS) : Sportfreundeskreis Burgund, Partnerorganisation des Landesportbundes Rheinland-Pfalz

Arbeitsgemeinschaft (AG) : atelier, club

Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland (ARD) : groupe télévisuel public allemand

Association de la Jeunesse (A.J.) : Jugendverein

Association Relative à la Télévision Européenne (ARTE) : Zusammenschluss bezüglich des europäischen Fernsehens

Association Sportive des Postes Télégrammes et Télécommunication (ASPTT) : Postsportverein

Baccalauréat : Abitur

Bergische Universität Wuppertal : Université Bergisch de Wuppertal, Rhénanie du Nord-Westphalie

Bibliothèque centre de documentation (BCD) : Grundschulbibliothek

Brevet d’Aptitude aux Fonctions d’Animateur de centre de vacances et de loisirs (BAFA) : Äquivalent der JULEICA

Brevet d’Etat français d’Animateur Technicien de l’Éducation Populaire et de la jeunesse (BEATEP) : Französische Staatsprüfung zum pädagogischen Betreuer für Volksbildung und Jugend

Brevet Professionnel de la Jeunesse, de l’Éducation Populaire et du Sport (BPJEPS) : Berufsausbildung für Jugend, Volksausbildung und Sport

(Bundes)Land / (Bundes)Länder : équivalent des régions en France

Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) : Ministère fédéral de l'éducation et de la recherche

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ) : Fédération allemande des associations pour l'éducation culturelle des jeunes

Caisses d’Allocations Familiales (CAF) : Familienkasse

Centres d’Entraînement aux Méthodes d’Education Active (CEMEA) : Französisches Ausbildungszentrum für handlungsorientierte Lehrmethoden (Methoden der „Bildung von unten“)

Collège : Sekundarstufe I

Comité National Olympique et Sportif Français (CNOSF) : Französischer Olympischer Sportbund

Concours du certificat d’aptitude au professorat de l’enseignement du second degré (CAPES) : Äquivalent des Staatsexamens im Lehramt

Conseil régional de Bourgogne : Regionalrat Burgund

Deutsches Jugendinstitut (DJI) : Institut allemand de la Jeunesse

Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW) : Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ)

Éducation Physique et Sportive (EPS) : Sportunterricht

Europäischer Bund für Bildung und Wissenschaft : Fédération européenne pour la Formation et les Sciences

Fédération Française de Volley-Ball (FFVB) : Französischer Volleyball-Verband

Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) : Volontariat de service civique

Fußballverband Rheinland e.V. (FVR) : Fédération de football de Rhénanie-Palatinat

G8 (achtjähriges Gymnasium) : Réforme allemande visant à réduire les années de scolarité au lycée

Ganztagsschule (GTS) : école à plein temps / école toute la journée

Graphistes de l’Ombre : Netzwerk kreativer Vereine

Hochschule : Université

Integrierte Gesamtschule (IGS) Georg-Forster, Wörrstadt (GFG) : établissement à Wörrstadt intégrant les trois types d'enseignement secondaire

Inspecteur académique – Inspecteur pédagogique régional (IPR) d’allemand : Schulaufsicht für Deutsch

Inspectrice d’académie et directrice des services départementaux de la Côte-d’Or : Schulaufsicht, Verantwortliche für Bildungsfragen im Departement Côte-d’Or

Institut national de la statistique et des études économiques (INSEE) : Nationales Institut für Statistik und wirtschaftliche Studien

Institut Professionnel Supérieur d’Art et d’Administration/ Ecole Supérieure de Design d’Art et de Communication (IPSAA/ESDAC) : Hochschule für Design

Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) : Plan d'investissement
« Avenir Éducation et Accompagnement »

Jeunes avec moins d’opportunités (JAMO) : (benachteiligte) Jugendliche mit besonderem Förderbedarf

Jeunesse au Plein Air (JPA) : Verbund laizistisch orientierter Jugendorganisationen

Jugendleiter/In-Card (JULEICA) : équivalent du BAFA

Kindertagesstätten (KITAS) : correspondent à la maternelle en France, les enfants peuvent y entrer déjà avant 3 ans

Kultusministerkonferenz (KMK) : Conférence des ministres fédéraux de l'Éducation

La Ligue de l’enseignement : françaiser Bildungsträger mit 30.000 Bildungsvereinen

Landessportbund Rheinland-Pfalz (LSB-RLP) : Confédération régionale du sport Rhénanie-Palatinat

La Position du Guetteur : Theaterverein aus Paris

Leuphana Universität Lüneburg : Université Leuphana à Lüneburg, Basse-Saxe

Lycée : Gymnasium

Maison de Rhénanie-Palatinat : Haus Rheinland-Pfalz

Ministère de l’Éducation nationale, de la Jeunesse et de la Vie associative : Ministerium für Bildung, Jugend und Vereinswesen

Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz : Ministère de l'Éducation, des Sciences, de la Jeunesse et de la Culture pour le Land de Rhénanie-Palatinat

Obligations réglementaires de service des enseignants (ORS) : Dienstvorschriften für Lehrer

Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) : Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)

Office Municipal du Sport de Dijon (OMSD) : Städtisches Sportbüro von Dijon

Organisation de coopération et de développement économiques (OECD) : Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Organisation des Nations unies pour l’éducation, la science et la culture (UNESCO) : Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur

Peers in Netzwerken (PIN) : projet de recherche sur les « Réseaux des peers »

Programme international pour le suivi des acquis des élèves (PISA) : Internationales Programm zur Mitverfolgung des von Schülern Erreichten

Projet Educatif Local (PEL) (Ville de Dijon) : Lokale Bildungsoffensive der Stadt Dijon in Projektform

Rectorat de l’académie de Dijon : Schulbehörde Dijon

Rheinhessischen Tischtennisverband (RTTV) : Fédération de tennis de table de la Rhin Hesse

Socle commun de connaissances et de compétences : Der Gemeinsame Grundstock an Kenntnissen und Kompetenzen

Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) :

Etude sur le développement de la Ganztagschule

Südwestdeutscher Fußballverband e.V. (SWFV) : Fédération du football d'Allemagne du sud-ouest

Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft GmbH (TJFBG GmbH) : Société de loisirs et de formations techniques pour la jeunesse

Temps périscolaire : Zeit rund um die Schule (direkt vor oder nach der Schule: der Morgen, der Mittag, der Abend; auch: Schulrahmenzeit)

Turn- und Spielvereinigung bzw. Sportverein (TuS) : Association de sport et de gymnastique

Union Nationale du Sport Scolaire (UNSS) : Nationale Schulsportvereinigung

Union pour la Coopération Bourgogne / Rhénanie-Palatinat (UCBRP) : Partnerschaftsverband Rheinland-Pfalz / Burgund

Union Sportive de l’Enseignement Primaire (USEP) : Nationaler Verband, der alle Sportvereine der französischen Grundschulen zusammenschließt

Vacances Musicales Sans Frontières : Französischer Partner von Musikferien e.V.

Weltmeisterschaft (WM) : Coupe du Monde